This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A. 22

Eine Pechfackel

zur Beleuchtung einiger Prachtexemplare

aus dem

Neu-evangelischen Schnüffelbunde.

Mit einem Appell

von ehrenhaften an ehrenhafte Protestanten.

Von

Sebastian Brunner.

Motto zu der ersten Auflage:

Die Vögel singen in den Zweigen,
Den Fröschen ist das Quacken eigen;
Sie stärken sich für ihre Lieder
Durch einen Schluck, dann geht es wieder.
Der Vogelsang ist Melodei,
Der Frosch reißt sich das Maul entzwei;
Ob er auch schreit sein Leben lang,
So wird sein Quacken kein Gesang.

Wir leuchten mit dem Fackelschein
Allhier in einen Sumpf hinein,
Und in das Wasser ducken sie,
Und eine Weile mucken sie;
Jedoch das dauert gar nicht lang,
Die Frösche folgen ihrem Drang,
Sie bläh'n den Hals auf's Neue auf
Und quacken wieder frisch darauf.

Motto zu der neuesten Auflage:

Sie sind aber auch manchen Vögeln gleich
Von großer Berühmtheit im thierischen Reich,
Die sich zusammenfinden in Schwärmen
Und sich hervorthun durch heilloses Lärmen;
Sie zetern sich ihre Schnäbel wund
Und nennen sich stolz: „Evangelischer Bund";
Doch weil sie des Schimpfens sich endlos befleißen,
So sollen sie „Rohrspatzenbund" sich heißen.

Wien und Leipzig.
Verlag Austria, Drescher & Comp.
1892.

Stanford University Libraries

1. Die Stellung des Autors gegenüber ehrenhaften und minder ehrenhaften Protestanten.

Es wäre nicht nur ein Unrecht, sondern auch ein Unsinn, wenn ein katholischer Schriftsteller, der in irgend eine Polemik mit protestantischen Autoren verwickelt wird, dann verallgemeinernd nur von Protestanten sprechen und sämmtliche protestantische Autoren in Einer Kategorie unterzubringen suchen möchte. In dieser Richtung hat sich der Schreiber dieses im Vorwort zu der Schrift: „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie, Paderborn Schöningh, 1888" des Weiteren ausgesprochen. Ich bin z. B. mit dem Historiker Leo in Halle auf einem sehr freundschaftlichen Fuß gestanden und habe diesen Umstand noch bei Lebzeiten Leo's schriftlich publicirt. Leo war, abgesehen von seinem Talent, seiner Wahrheitsliebe und seiner Bedeutung als Historiker auch jeder Zoll eine höchst ehrenhafte Persönlichkeit, und ich rechne es mir geradewegs auch zur Ehre, daß ich von diesem edlen, liebenswürdigen Gelehrten wiederholt freundlich empfangen und in heiterem Verkehr mit ihm in einer sehr liebenswürdigen Weise behandelt worden bin. Auch mit Wolfgang Menzel bin ich auf dem besten Fuß gestanden; er hat in seiner Zeitschrift meine historischen Schriften immer außerordentlich günstig besprochen, ich besuchte ihn öfter in Stuttgart — er führte mich einmal in das literarische Casino ein, machte mich mit einigen Herren daselbst bekannt, und ich gedenke noch nach seinem Tode dankbar der heiteren Stunden, die ich mit ihm durchlebt, an die mir mitgetheilten persönlichen Begegnisse mit Literaten, z. B. mit Börne und Heine, so daß mir durch den letzteren Bericht jener Grad der Werthschätzung und Würdigung erklärlich wurde, mit welchen Menzel in der Folge diese beiden Gutedel in seinen Schriften und Aeußerungen zu behandeln hinlängliche Veranlassung gefunden hat. Auch verkehrte

1. Die Stellung des Autors gegenüber ehrenhaften und minder ehrenhaften Protestanten.

Es wäre nicht nur ein Unrecht, sondern auch ein Unsinn, wenn ein katholischer Schriftsteller, der in irgend eine Polemik mit protestantischen Autoren verwickelt wird, dann verallgemeinernd *nur von Protestanten sprechen* und sämmtliche protestantische Autoren in Einer Kategorie unterzubringen suchen möchte. In dieser Richtung hat sich der Schreiber dieses im Vorwort zu der Schrift: „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie, Paderborn Schöningh, 1888" des Weiteren ausgesprochen. Ich bin z. B. mit dem Historiker Leo in Halle auf einem sehr freundschaftlichen Fuß gestanden und habe diesen Umstand noch bei Lebzeiten Leo's schriftlich publicirt. Leo war, abgesehen von seinem Talent, seiner Wahrheitsliebe und seiner Bedeutung als Historiker auch *jeder Zoll eine höchst ehrenhafte Persönlichkeit*, und ich rechne es mir geradewegs auch zur Ehre, daß ich von diesem edlen, liebenswürdigen Gelehrten wiederholt freundlich empfangen und in heiterem Verkehr mit ihm in einer sehr liebenswürdigen Weise behandelt worden bin. Auch mit Wolfgang Menzel bin ich auf dem besten Fuß gestanden; er hat in seiner Zeitschrift meine historischen Schriften immer außerordentlich günstig besprochen, ich besuchte ihn öfter in Stuttgart — er führte mich einmal in das literarische Casino ein, machte mich mit einigen Herren daselbst bekannt, und ich gedenke noch nach seinem Tode dankbar der heiteren Stunden, die ich mit ihm durchlebt, an die mir mitgetheilten persönlichen *Begegnisse* mit Literaten, z. B. mit Börne und Heine, so daß mir durch den letzteren Bericht jener Grad der Werthschätzung und Würdigung erklärlich wurde, mit welchen Menzel in der Folge *diese beiden Gutedel in seinen Schriften und Aeußerungen zu behandeln hinlängliche Veranlassung gefunden hat*. Auch verkehrte

Zu seinem 70. Geburtsfeste im Jahre 1877 schickte ich an Braumüller auf einer Karte folgende Gratulation:

Bei Deinem Jubelfeste hör' ein paar Reime an,
Die Dir ein alter Autor für diesen Tag ersann.
Verdient hast Du mit Ehren Dir Deinen Ritterstand,
Weil Du Autoren niemals gedrückt hast an die Wand;
Weil leben und leben lassen von je Dein Wahlspruch war,
Wie Dir es kann bezeugen die große Autorenschaar.

Es war nicht Deine Devise: Um jeden Preis Gewinn,
Denn Dir ging über Alles: der ehrenhafte Sinn.
Die Wissenschaft zu fördern, das war Dein Ritterspruch,
Aus Millionen Bänden besteht Dein Ehrenbuch.
Nimm hin die besten Wünsche, die wie aus Einem Mund
Von Deinen Autoren werden heut' dem Verleger kund.

So könnte ich noch mehrere, ihrem Wissen und Talente nach bedeutende, und ihren Vorzügen, dem Charakter nach ehrenhafte Protestanten anführen, mit denen in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen ich mir zur Ehre rechne, die ich freilich mit jener Gattung Herren, mit denen ich in vorliegender Schrift zu thun habe, nicht vergleichen könnte, ohne ihnen durch einen derartigen Vergleich eine Art Ehrenbeleidigung zuzufügen.

Somit kann ich, auf eclatante Thatsachen gestützt, in aller Ruhe bemerken: daß ich durchaus kein unbesonnener Eiferer bin, daß mir das „Verallgemeinern" herüben und drüben widerwärtig ist, daß ich keiner Parteisucht huldige, daß ich ehrenhafte Protestanten ebenso zu schätzen und verehren weiß, als ich unehrenhafte Katholiken eben ihres minder ehrenhaften Benehmens wegen nie zu vertheidigen oder zu rechtfertigen suchen werde.

Unzählige Male habe ich als Herausgeber der „Wiener Kirchenzeitung" wissenschaftliche Werke von Protestanten mit aller denselben gebührenden und dieselben würdigenden Anerkennung besprochen, so daß ich mit gutem Gewissen jedem Ultra, der mich als einen Fanatiker darstellen möchte, eben mit der von mir publicirten Literatur in Händen persönlich, mündlich und auch schriftlich den stringenten Beweis liefern kann, daß sich jeder Erfinder einer ähnlichen Anklage bezugs meiner, einer gewissenlosen Verläumdung schuldig macht.

Gelehrten, die zudem auch auf dem positiv christlichen Boden stehen, alle verdiente Achtung auch öffentlich ausgesprochen hat.

Wenn ich aber hingegen protestantische Pfarrer oder auch Theologen, die den Schwerpunkt ihres Wirkens rein nur in das beständige Schmähen, Schimpfen, Herabwürdigen und Verläumden der Mutterkirche verlegt haben, minder achten kann, und diesen Herren die Meinung und den Wunsch mittheile: es wäre besser, die ihrer geistlichen Obhut anvertrauten Gemeinden zu einem Halten der Gebote Gottes und zu einem christlich-sittlichen Leben hinzuführen, so wird mir bezüglich dieser Mahnung und dieses Wunsches kein ehrenhafter Protestant Unrecht geben können.

Wenn sich nun der Schreiber dieses mit einem Herrn Pfarrer aus Mähringen hier etwas eingehender beschäftigt, so hat er hiezu die Gelegenheit nicht vom Zaune gebrochen; er ist von diesem Herrn, dessen Namen und rühmliches Wirken ihm bisher total unbekannt gewesen, derartig provocirt worden, daß eine Antwort auf Insulten, Entstellungen und Flegeleien aller Art zu einer nothwendigen Folge geworden ist. Ein riesenhafter Größenwahn, mit einem zwerghaften Talente im Bunde, beides in einer sehr aggressiven Persönlichkeit vorfindig, verdienen es, in ein klares Licht gestellt zu werden. Dieser Herr hat keine Berechtigung, sich als den Vertreter sämmtlicher Protestanten aufzuspielen; wir haben es deshalb aber durchaus hier nicht mit Protestanten im Allgemeinen, sondern nur mit Dr. Weitbrecht und jenen Complicen zu thun, die mit der Schreib- und Schimpfweise dieses Herrn sich einverstanden erklären, und die es für ihre einzige Lebensaufgabe halten, die „ultramontanen Wölfe" von den frommen Lämmlein der ihnen anvertrauten Heerde abzuwehren.

3. Einige Feldherren des neugeworbenen evangelischen Bundes betreffend.

Ueber jene Heerführer des sogenannten evangelischen Bundes, welche ihre strategische Wirksamkeit rein nur in Ausfällen gegen die katholische Kirche bethätigen, mögen hier einige Worte gerichtet sein, um diese Herren zur Einkehr in jene Festung (wenn auch ohne momentanen Erfolg) zu ermahnen,

Der Autor dieses hat z. B. eine Schrift gegen Renan und eine in jüngster Zeit gegen Schopenhauer herausgegeben;*) in beiden sind dieselben Güter und Momente des positiven Christenthums vertheidigt, die auch den in der That Evangelischen heilig sein sollen. Der Verfasser hat nicht nur für diese Arbeit auch nicht die mindeste Anerkennung von Seite evangelischer Organe erfahren, sondern ist, wie es die nachfolgende Verwahrung gegen Dr. Weitbrecht nachweist, achtmal mit dem Hanswursttitel angerempelt worden; eine Kampfesart, die wir in der Folge mit einer derselben würdigen Erklärung bezeichnet haben. Wenn der evangelische Bund nicht selbst so klug ist, Polemiker in seiner Mitte nicht zu dulden, welchen selbst die Fähigkeit mangelt, mit geist- und witzlosen Flegeleien und Schimpfworten wenigstens abzuwechseln, so hat sich derselbe eines Rückschrittes in die stürmischen Zeiten der notorisch sackgroben Reformatorenliteratur schuldig gemacht.

5. Die Waffen der Bundesheroen, nicht nur vom confessionellen, sondern rein nur vom Standpunkte der Ehrenhaftigkeit betrachtet.

Wir haben eine Zeitschrift vor uns liegen**), in welcher sich eine höchst bedenkliche Sammlung von Wahnerscheinungen vorfindet, die sich bei den Häuptern des modernsten Apostolats manifestiren. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Blüthenlese aus den Schriften moderner Fanatiker". Wir wollen hier nur beispielsweise einige dieser Blüthen vorführen. Man möcht's nicht glauben, wenn man's nicht schwarz auf weiß vor sich liegen hätte.

*) „Der Atheist Renan und sein Evangelium." Regensburg. Manz. Dritte Auflage. 1869.

Der bayerische Abgeordnete Dr. Ruland bezeichnete diese Schrift in der „Literaturzeitung" in einer längeren Besprechung als die schlagendste Widerlegung Renan's.

„Kniffologie und Pfiffologie des Weltweisen Schopenhauer." Im Schreiben und Treiben des Meisters und seiner Gesellen plastisch und drastisch dargestellt. Paderborn. Schöningh. 1889.

**) Die katholische Bewegung. Würzburg, Wörl, Jahrgang 1889. 10. Heft. Seite 461 bis 477.

olgreich fortgesetzten Absperrung von allen protestantischen Bildungs-lementen. Was aus diesen beiden Städten, was aus Bayern und em Rheinland durch die Mischung mit protestantischen Elementen, urch die Einführung wesentlich protestantischer Erziehung und Bildung eworden ist, weiß Jeder. Das deutsche Gymnasium und die deutsche Universität, von welchen die Ultramontanen seit fünfzig Jahren jammern, daß sie ganz von protestantischem Geiste beherrscht würden, sie haben die Kräfte gebildet, mit denen Rom seine Siege in Deutschland gewonnen hat. Hätten die deutschen Staaten ihm den Gefallen gethan, Schule und Universität in den katholischen Gebieten ausschließlich römischer Leitung zu überliefern, so würde der Katholicismus in Deutschland ungefähr ebenso impotent sein, wie wir ihn in den romanischen Ländern gefunden haben. Man könnte deshalb von exclusiv protestantischem Standpunkte nichts Besseres wünschen, als daß den Katholiken ausschließlich katholische Bildung auf reinkatholischen Schulen und Universitäten gewährt würde."

Potz tausend! da unterstütze man doch den Windthorstschen Schulantrag, und der „Evangelische Bund" möge uns die freie katholische Universität gründen!

S. 11 heißt es: „in Rom, dieser Mutter der Revolution." —

S. 17. „Wer heute bei uns im Bunde mit Rom conservative Politik zu machen denkt, der arbeitet lediglich dem Radicalismus in die Hände."

S. 18. „Was Protestantismus und Katholicismus für das Leben der modernen Welt bedeuten, darüber läßt die Vergangenheit keinen Zweifel. Die ungeheure Gefahr eines unwiderstehlichen Vordringens der römischen Kirche aus eigener Kraft, vor welcher Manche erschrecken, existirt nicht. Diese scheinbar kolossale Macht ist wesentlich das Werk unserer Schwäche und Thorheit."

Und doch sind die Katholiken bekanntlich so dumm! Und die Triumphe Roms! Eine staunenswerthe Geschicklichkeit im Fälschen der Geschichte der kirchenpolitischen Ereignisse der letzten Jahre verrieth die Broschüre 11, betitelt: „Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik" von Dr. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrath, Professor der Theologie in Jena. Wir werden dort schon auf S. 2 über Folgendes belehrt:

„ . . . . die geschlossenen Priesterseminare, Knabenseminare und Convicte sind oder werden wieder eröffnet, der in feste Schranken gefügte Gebrauch der kirchlichen Straf- und Zuchtmittel ist wieder freigegeben, die beschlagnahmten Geldsummen sind den Bischöfen und kirchlichen Genossenschaften zur freien Verfügung wieder ausgeliefert, und das ganze (?) streitbare Heer der Ordensbrüder und Ordensschwestern ergießt sich von Neuem in unaufhaltsamem Strome über den preußischen Staat. Triumphirend erhebt die römische Kirche ihr

Begriffe der (römischen) Mission, und Deutschland ist Missionsland, daß die katholische Kirche den Kampf mit den Waffen des Wortes nur gezwungen und blos auf so lange führt, bis sie Feuer und Schwert wieder in Händen haben wird, um gegen die Ketzer, wie es bei ihr Rechtens ist, zu verfahren." — — —

Mit einem merkwürdigen Elaborate hat der lic. Dr. Gustav Schulze die Welt beglückt. Seine Flugschrift (II. Serie 1) ist betitelt: „Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt." Da hören wir sogleich S. 3 hinsichtlich der Katholiken Folgendes:

„Wir meinen allerdings, daß das Sittlich-Gute, was sie sind und was sie thun, nicht so sehr ihrem katholischen Glauben entstammt, als dem Einflusse des evangelisch-christlichen Lebensgeistes, dem sie, mit und unter Evangelischen lebend, sich nicht entziehen können.

Patent darauf!

S. 4 wird der katholische Glaube definirt als

„gleichbedeutend mit Gehorsam gegen die Kirche. Die Kirche denkt für den einzelnen Gläubigen, er selbst braucht nicht persönlich zu denken, zu prüfen, sich persönlich in Herz und Gewissen von der Wahrheit der Kirchenlehre zu überzeugen. Solches Selbstprüfen und Selbst-sich-überzeugen ist aber Voraussetzung für eine wirklich willenhafte, innerliche Aneignung der äußeren Glaubenslehren! So dringt der katholische Glaube nicht bis in den innersten Kern der Persönlichkeit, in des Menschen Herz, Gewissen und Willen, kann darum natürlich auch sein Herz und seinen Willen nicht wirksam bestimmen, zu keinem wahrhaft sittlichen Thun und Verhalten befähigen."

Ach! Herr Schulze, lassen Sie sich doch von dem, welcher Sie die katholische Lehre gelehrt, das Lehrgeld wieder geben.

S. 9 und 10 leistet Herr Schulze folgendes Blech:

„Die Kirche hat das Recht, zu den geoffenbarten zehn Gottesgeboten noch besondere kirchliche Gesetze (Satzungen) hinzuzufügen (sonntäglich die Messe zu besuchen, einmal im Jahr zur Beichte und zum heil. Abendmahl zu gehen, Wallfahrten, Bußübungen u. dgl. auf sich zu nehmen). Sittlich handelt, wer außer den Geboten Gottes auch die Satzungen der Kirche befolgt. Dies Recht der kirchlichen Gesetzgebung hat seit 1870 der Papst. Er ist berechtigt, das sittliche Leben aller katholischen Christen zu regeln; er ist in Allem, was die Sittlichkeit angeht, in seinen Aussprüchen und Vorschriften unfehlbar: er kann die Gewissen lösen und binden, sogar von göttlichen Gesetzen „mit Grund" dispensiren. Der Papst ist darum das Gewissen des römischen Katholiken. Diese zwei-

liken herabzusetzen? Ist das nicht ein Fanatismus, ärger als der, welcher mit Feuer und Schwert wüthete. Einem durch solch' freche Verdrehungen die Ehre nehmen, heißt in der That boshafter vorgehen, als wenn man Einen um seiner Ueberzeugung der materiellen Güter beraube. Ebenso miserabel ist die Schulze'sche Darstellung der katholischen Lehre von der Vollkommenheit. Wir verbieten uns solche Entstellungen der Wahrheit! Macht, was Ihr wollt; aber laßt uns unsere Ehre, und wenn Euere schalen Köpfe unsere Lehren nicht verstehen — dann schreibt nicht darüber.

Wie groß die Unkenntniß bei dem genannten Gelehrten in der That ist (resp. seine Böswilligkeit), geht aus folgendem Geschwätz über die Ehe (S. 27 und 28) hervor:

„Nach katholischer Auffassung ist die Ehe an sich eine blos sinnlich-natürliche, weltliche Gemeinschaft, sie steht an sich außerhalb der Sittlichkeit. Erst die Kirche drückt der blos sinnlichen, folglich unsittlichen Gemeinschaft den sacramentalen Charakter auf und erklärt sie nun für etwas Sittliches, Christliches, Geistiges, Heiliges. Indem die katholische Kirche die Ehe zu einem Sacramente erhebt, scheint sie dieselbe besonders hochzuschätzen. Aber, indem sie erst die kirchlich geschlossene, sacramentalisch geheiligte Ehe als eine sittliche Gemeinschaft anerkennt, unterschätzt und entwerthet sie in Wahrheit die Ehe, die ja an sich schon eine von Gott selbst gewollte und geweihte natürlich-sittliche Ordnung, eine geistig-leibliche Gemeinschaft ist. Daß die katholische Kirche die Ehe, trotzdem sie dieselbe für ein Sacrament erklärt, geringschätzt und herabwürdigt, geht auch daraus hervor, daß sie den Priestern und Mönchen, die doch nach wahrer Vollkommenheit streben, die Ehe untersagt! Die sacramentale Ehe ist in den Augen der Kirche gut, aber die Eheloſigkei ist doch noch besser! Für die Priester und Mönche, diese Virtuosen der Sittlichkeit, ist die Ehe zu schlecht! Seltsamer Widerspruch! Der Priester macht und erklärt erst die Ehe und Familie zur sittlichen Gemeinschaft, aber er selbst darf nicht in dieselbe treten! Wenn man nun hierin noch keine Herabwürdigung der Ehe findet, dann doch gewiß darin, daß für die katholische Kirche die Begriffe „Eheloſigkeit" und „Keuschheit" sich decken: das Gelübde der Keuschheit ablegen heißt Eheloſigkeit geloben. In der Ehe leben heißt also doch folgerichtig — unkeusch sein!!!"

Wir schließen hier unseren Auszug. Der Leser möge die weiteren Wahnausbrüche in der Monatschrift „Katholische Bewegung" selber nachlesen. „In der Ehe leben heißt folgerichtig unkeusch sein" sagt der dem puren Wuthwahnsinn verfallene Gelehrte — er weiß nicht, daß die Ehe in der katholischen Kirche ein Sacrament ist — somit wäre

Das Waldeck'sche Kirchenblatt berichtet uns wörtlich folgende Thümelei von Seite des zuvor angezogenen Weltapostels Thümel:

Die protestantische Lehre will und muß begründet sein auf dem Glauben, da sie für erkannte Wahrheit eintritt und für sie kämpft. Nr. 3. „Wir dürfen in diesem Kampfe nicht ruhen, bis der letzte Priester über die Alpen ist, und erreichen wir dieses Ziel nicht, so unsere Nachkommen; wir dürfen den Kampf nicht aufgeben, und sollten wir auch dabei untergehen."

Wie schön paßt nun dieser Vorsatz auf das Versprechen des Bundes oben Nr. 1.!!?

Eine offene Frage: Wenn ein katholischer Geistlicher so blöde wäre, wörtlich in einer ähnlichen Berserkerwuth zu predigen: „Wir dürfen in diesem Kampfe nicht ruhen, bis der letzte evangelische Pastor (Herr Thümel voran auf der Locomotive als Zugführer) mit Expreßzug durch den St. Gotthardtunnel durchgefahren ist", so würde man diesen katholischen Prediger in's Narrenhaus sperren. Dafür hat Herr Thümel das Privilegium, frei ohne Maulkorb herumlaufen zu dürfen; wir vergönnen ihm die Luft an seinem Gebelle, uns wundert nur, daß die Verfasser der Versicherung in Nr. 1 oben diesen Herrn nicht öffentlich interpelliren, z. B. in der Weise:

„Herr Thümel, Sie können leider weder das Maul noch die Tinte halten; wir ersuchen Sie, in Zukunft beides zu thun, denn mit Ihrem Blödsinn können Sie doch nur unsern ganzen Bund in Mißcredit bringen!"

Auch dem Herrn Pastor Lipsius könnte ein ähnliches Bittgesuch von Seite des evangelischen Bundes nicht schaden. Dieser Herr erklärt (nach der hier gewiß getreuen „Magdeburger Zeitung"):

„Alle wir Evangelisten glauben an einen persönlichen Gott als einen vollkommenen Geist mit vollkommenem Selbstbewußtsein und vollkommenem Willen, während in der katholischen Kirche dieser Glaube verloren geht vor einer Creaturvergötterung. Die römische Kirche ist auf dem besten Wege, das Christenthum durch die Anbetung der heiligen Nothhelfer in den Schlamm heidnischen Aberglaubens hinabzuziehen."

Wenn man einen derartig completen Unsinn liest, so kann man über die Extasen dieses modernen Nothhelfers

„Interessant ist eine Bemerkung Leyser's (in seiner Schrift: Goethe in Straßburg, S. 263), der sich veranlaßt sieht, eine halb entschuldigende Erklärung bezugs des Friderikен-Reliquiencultus anzustimmen. Er sagt:

„Die Pfarrerfamilie zu Meisenheim war noch lange im Besitze einer Silhouette Friderikens, leider ist dieselbe nicht mehr vorhanden, wie überhaupt sorgfältige Nachforschungen uns überzeugt haben, daß ein Bild Friderikens nicht mehr existirt. Nachkommen jener Familie wohnen noch zu Dinglingen bei Lahr, und bei all meiner protestantischen Abneigung gegen Reliquienverehrung war mir's doch ein rührender Anblick, als eine reizende Urenkelin Olivien's (einer Schwester Friderikен's), schlank und blond wie Friderike, einige Kleider vor mir ausbreitete, die aus dem Nachlasse der Jugendgeliebten Goethe's mit schöner Pietät hier aufbewahrt wurden. Das ist doch sehr menschlich, von geliebten Verstorbenen oder von Unsterblichen ein Andenken werthzuhalten."

Wir machen hier auf die Wunderthätigkeit des alten Gewandes dieser armen Goetheheiligen aufmerksam, welches bei bei Herrn Leyser seine einbekannte Abneigung gegen den Reliquiencultus geheilt und ihm die humane Ansicht beigebracht hat, daß es doch sehr menschlich, eine schöne Pietät und nicht gar so dumm und verwerflich sei, ein Angedenken an geliebte Verstorbene in Ehren zu halten.

Diese Wundercur dahier zu Sesenheim, wo die durch Goethe berühmt gewordene Pfarrerstochter an einem Orte, an dem doch Jeder, der herkommt und seine Aesthetik ordentlich auswendig gelernt hat — seine poetische Gabe zurückläßt, diese Wundercur verdient es auch, in ein paar Strophen gepriesen zu werden:

Es brachten die heiligen Röcke
Der Märtyrin Friderike
Schon manche verstockte Stöcke
Zum Reliquiencult zurücke.

Wir sehen hier, wie Herr Leyser
Seinen Reliquienhaß gebüßt hat
Und als frommer Sesenheim-reiser
Die Röcke am End' noch geküßt hat. —

Wir können am Schlusse dieser Einleitung nur noch in Kürze wiederholen: Wir achten jeden „Evangelischen", der sich diesen Namen durch Festhalten an den aus der Mutterkirche herüberbekommenen positiv christlichen Momenten und durch menschenmögliche Erfüllung des christlichen Sittengebotes, durch christliche Ehrenhaftigkeit, als ein ehrenhafter Mann bewährt hat; wer aber für sein Rühmen mit dem Evangelium keinen anderen Beweis beizubringen vermag, als ein gewerbsmäßiges Schimpfen, Entstellen, Verläumden, Lügen und Wüthen, den auf seine bedauerliche Stellung in der christlichen Gesellschaft mit allen das Sittengesetz nicht verletzenden Mitteln aufmerksam zu machen, dürfte wohl am Ende nicht nur erlaubt, sondern auch eine Pflicht sein.

8. Eine sehr noble Verwahrung gegen den „evangelischen Hetzbund" von Seite eines höchst achtenswerthen protestantischen Professors.

Wenn wir wiederholt betonen, daß unsere Polemik nicht gegen ehrenhafte Protestanten, sondern nur gegen jene rabiaten Fanatiker gerichtet ist, welche den Titel „Evangelischer Bund" wie ein Ehrenkleid um ihre Schultern hängen, so wird uns die Genugthuung, daß in jüngster Zeit auch ehrenhafte Protestanten das schmähliche Treiben und die unverantwortlichen Hetzereien dieses sogenannten evangelischen Bundes verurtheilten.

Dieser „evangelische Bund" Deutschlands wollte jüngst auch die positiven Protestanten der Schweiz für seine Hetzereien gewinnen. Professor von Orelli lehnte aber die Einladung im „Basler Kirchenfreund" in einer würdigen Weise rundweg mit folgenden Worten ab:

„Das rührige Vorgehen der katholischen Kirche in Kirchenbauten und Werken der inneren Mission (z. B. in Zürich: Eröffnung des Theodosianums, eines katholischen Spitals, des großartigen Gesellenhauses) mahnt die Protestanten, nicht zurückzubleiben, sondern ihren Glauben zu bethätigen und zu bewahren. An Vereinen fehlt es bei uns nicht. Einen Agitationsverein dagegen nach Art des Evangelischen Bundes brauchen wir nicht und wollen wir nicht! Eine unausgesetzte, oft unbillige Polemik, wie sie derselbe

neuesten Romstürmer. Leider aber gewinnt der rohe und gehässige Ton, welcher von den Thümelianern in dem Verkehre der beiden großen Kirchengemeinschaften gepflegt wird, auch außerhalb des Bundes immer weitere Ausdehnung. Selbstverständlich fehlt es auch auf katholischer Seite weder an selbstständigen Provocationen, noch auch an entsprechenden Erwiderungen auf die Herausforderungen der Protestanten.*) Wohl aber fehlt es dort erfreulicherweise an dem Versuche, die aufreizende confessionelle Polemik systematisch zu organisiren, wie dieser Versuch in dem „Evangelischen Bund" betrieben wird. Die kürzlich zu Fulda versammelt gewesenen katholischen Bischöfe Preußens haben sogar am 22. September einen gemeinsamen Hirtenbrief von allen Kanzeln verlesen lassen, welcher in ebenso würdiger als milder Form vor dieser Verhetzung warnt und eindringlich zum Frieden mahnt. Was kann mit diesen Hetzereien, die, wir wiederholen es, auf evangelischer Seite allmälig ein förmliches System annahmen, erreicht werden? Rein negativ, jeglichen positiven Inhaltes entbehrend, wie sie überall sind, schaden sie dem Katholicismus natürlich nichts, sondern können ihn nur in ähnlicher Weise innerlich und äußerlich stärken, wie dies der gleichfalls rein negative, aber mit ganz anderem Nachdrucke und unvergleichlich imposanteren Machtmitteln unternommenen und dennoch vergeblich gebliebene staatliche Ansturm des Culturkampfes nachweislich gethan hat. Zur Sammlung, Vervollständigung, innerlichen Befestigung der hundertfach verschiedenen evangelischen Parteien, Richtungen, Denominationen aber vermag der buntgewürfelte Heerbann dieses Feldzuges gegen Rom ebenfalls nicht zu dienen. Schon auf weltlichem, vielmehr aber noch auf kirchlichem Gebiete, dienen Bündnisse, welche der Haß und die Sucht, dem Gegner zu schaden, stifteten, nur zur Vermehrung der eigenen inneren Oede und Armuth, und pflegen mit Zerfall und gegenseitiger Zerfleischung zu endigen. So mag auch die neue Kampfgenossenschaft gegen Rom ihre Theilnehmer eine Zeit lang über ihren eigenen unleugbaren inneren Jammer täuschen, steuern kann sie ihm nicht, im Gegentheil wird sie aller Voraussicht nach mit dem Bankerott endigen, der sich einerseits in der weiteren äußeren Verstärkung der katholischen Position, andererseits in dem beschleunigten Niedergange dessen zeigen dürfte, was sich heute noch der Welt mit Emphase als „evangelisch" und „protestantisch" repräsentirt.

Wenn wir nun diese beiden Appelle durch entschieden ehrenhafte, im positiven Christenthum stehende Protestanten

*) Vorliegender Schrift kann der Vorwurf einer Provocation sicher nicht gemacht werden; selbe ist nur eine Widerlegung von Lügen und Verläumdungen, welche über die Person des Autors und über die Sache, welche derselbe vertritt, veröffentlicht worden sind.

neuesten Romstürmer. Leider aber gewinnt der rohe und gehässige Ton, welcher von den Thümelianern in dem Verkehre der beiden großen Kirchengemeinschaften gepflegt wird, auch außerhalb des Bundes immer weitere Ausdehnung. Selbstverständlich fehlt es auch auf katholischer Seite weder an selbstständigen Provocationen, noch auch an entsprechenden Erwiderungen auf die Herausforderungen der Protestanten.*) Wohl aber fehlt es dort erfreulicherweise an dem Versuche, die aufreizende confessionelle Polemik systematisch zu organisiren, wie dieser Versuch in dem „Evangelischen Bund" betrieben wird. Die kürzlich zu Fulda versammelt gewesenen katholischen Bischöfe Preußens haben sogar am 22. September einen gemeinsamen Hirtenbrief von allen Kanzeln verlesen lassen, welcher in ebenso würdiger als milder Form vor dieser Verhetzung warnt und eindringlich zum Frieden mahnt. Was kann mit diesen Hetzereien, die, wir wiederholen es, auf evangelischer Seite allmälig ein förmliches System annahmen, erreicht werden? Rein negativ, jeglichen positiven Inhaltes entbehrend, wie sie überall sind, schaden sie dem Katholicismus natürlich nichts, sondern können ihn nur in ähnlicher Weise innerlich und äußerlich stärken, wie dies der gleichfalls rein negative, aber mit ganz anderem Nachdrucke und unvergleichlich imposanteren Machtmitteln unternommenen und dennoch vergeblich gebliebene staatliche Ansturm des Culturkampfes nachweislich gethan hat. Zur Sammlung, Vervollständigung, innerlichen Befestigung der hundertfach verschiedenen evangelischen Parteien, Richtungen, Denominationen aber vermag der buntgewürfelte Heerbann dieses Feldzuges gegen Rom ebenfalls nicht zu dienen. Schon auf weltlichem, vielmehr aber noch auf kirchlichem Gebiete, dienen Bündnisse, welche der Haß und die Sucht, dem Gegner zu schaden, stifteten, nur zur Vermehrung der eigenen inneren Oede und Armuth, und pflegen mit Zerfall und gegenseitiger Zerfleischung zu endigen. So mag auch die neue Kampfgenossenschaft gegen Rom ihre Theilnehmer eine Zeit lang über ihren eigenen unleugbaren inneren Jammer täuschen, steuern kann sie ihm nicht, im Gegentheil wird sie aller Voraussicht nach mit dem Bankerott endigen, der sich einerseits in der weiteren äußeren Verstärkung der katholischen Position, andererseits in dem beschleunigten Niedergange dessen zeigen dürfte, was sich heute noch der Welt mit Emphase als „evangelisch" und „protestantisch" repräsentirt.

Wenn wir nun diese beiden Appelle durch entschieden ehrenhafte, im positiven Christenthum stehende Protestanten

*) Vorliegender Schrift kann der Vorwurf einer Provocation sicher nicht gemacht werden; selbe ist nur eine Widerlegung von Lügen und Verläumdungen, welche über die Person des Autors und über die Sache, welche derselbe vertritt, veröffentlicht worden sind.

hier auch wieder an ehrenhafte und christliche Protest
richten, so können wir einerseits von diesen auf eine Zustim
hoffen, und andererseits meinen wir, dem auf dem
dieser Schrift vorgezeichneten Programme Genüge geleist
haben.

10. Einige Fragen an die „Evangelischen Bun männer".

Die vom „Münchener Fremdenblatt", Nr. 282, 1889, an den Oberkirchenrath und die bayerische Generals gerichteten Fragen sind noch viel mehr an die Mitglieder evangelischen Bundes gerichtet.

Zuerst wird das Geständniß des Bundesmitg Willibald Beyschlag angeführt, welches lautet:

„Wir fühlen Alle mehr oder weniger die g Mängel und Gebrechen unseres protestantischen Kirchenwe wir ringen nach Ueberwindung derselben, ohne bis dahi Gefühl durchgreifenden Erfolges zu haben, und wir m Anderen zu, dasselbe so anziehend und vertrauenerwecke finden, daß sie sich und ihre Kinder mit ihren heiligsten liegen ihm anvertrauen." So Beyschlag.

Die bayerische Generalsynode hat jüngst die An angenommen: „Es sollen protestantische Eheleute, welche Kinder in einem anderen als dem evangelisch-luther Glauben erziehen lassen, des Rechtes, als Taufpathen zu fun verlustig gehen, und es solle, soferne sich's um den männ Ehetheil handle, derselbe zu kirchlichen Ehrenämtern, wie Kir vorstandschaft, nicht mehr zugelassen werden. Der Oberki rath wird die Annahme dieser Anträge seitens der Ge synode nicht allzusehr mißbilligen."

Wenn aber Oberkirchenrath (oder Oberconsistorium Generalsynode die Erziehung der Kinder protestantischer leute im evangelisch-lutherischen Bekenntnisse wünschen, j Pflicht machen wollen, so werden sie wohl sicher befähigt auch gewillt sein, genau und bestimmt anzugeben, was u dem Ausdrucke „evangelisch-lutherisches Beke niß" zu verstehen ist.

1. Ist dieser Ausdruck gleichbedeutend mit dem Aus „die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kir

2. Wenn das der Fall ist, welches sind diese Bücher? Die Augsburgische Confession? Welche Ausgabe derselben? Welcher Text derselben, der lateinische oder der deutsche? Die Apologie? Welcher Text derselben, der lateinische oder der deutsche? Luther's großer Katechismus? Welcher Text, der lateinische oder der deutsche? Luther's kleiner Katechismus? Welcher Text, der lateinische oder der deutsche? Die schmalkaldischen Artikel? Welcher Text, der lateinische oder der deutsche? Die Concordienformel? Welcher Text, der lateinische oder der deutsche?

3. Sind alle diese Bücher zusammen „das evangelisch-lutherische Bekenntniß" oder nur einige, und wenn das Letztere der Fall sein sollte, welches sind dieselben?

4. Sind alle Theile der sämmtlichen oder der richtigen „symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche" „das evangelisch-lutherische Bekenntniß" oder nur einzelne? Welches sind in letzterem Falle diese einzelnen?

5. Es gibt nicht wenige „evangelisch-lutherische Kirchen". Welche von diesen ist die wahre, die rechte?

6. In der Augustana heißt es nach dem deutschen Texte: Die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen (im lateinischen Texte: die Versammlung der Heiligen), bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. Wie heißt der protestantische Theologe oder Pfarrer, welcher das Evangelium rein und lauter predigt? Da, wo er ist, wird die Kirche sein! Also, wo ist er, welches ist sein Name?

7. Hat Luther etwa das Evangelium rein gepredigt? Wann hat er dieses gethan, in welchem Jahre, in welcher Schrift? Oder haben Melanchthon, Calvin, Zwingli das Evangelium rein gepredigt? In welchem Jahre, in welcher Schrift haben sie es gethan?

8. Haben diese „Reformatoren" nicht gelehrt: „Gott allein ist es, der den Menschen von Ewigkeit her ohne alle Möglichkeit seines eigenen anderen Wollens zum Guten oder zum Bösen bestimmt hat?"

9. Was ist nach dieser Lehre Gott, was ist nach derselben ein Mensch? Was ist von dieser Lehre zu halten, was von der geistigen Begabung Derjenigen, welche sie aufgestellt haben? Wer möchte wohl einem denkenden Manne zumuthen, dieselben für Reformatoren zu halten?

10. Wer wird es leugnen, daß die Lutherbibel nicht von groben, sinnentstellenden Fehlern wimmelt, sondern Luther auch mehrmals absichtlich im Interesse seiner Lehr apostolischen Worte entstellt hat, daß gerade die Paulini Briefe vorzugsweise von ihm mißhandelt worden sind? sich ein gewissenhafter Mann, der nur einige Kenntni hebräischen und griechischen Sprache besitzt, dazu herbei die Lutherbibel in Kirche und Schule zu gebrauchen? etwa das Evangelium da rein gepredigt, wo die Lutherbi Gebrauch ist?

Diese Fragen ehrlich und redlich, klar und bestimm beantworten — das darf man wohl von Oberconsistorium Generalsynode verlangen und erwarten. Wenn sie dieses könnten oder nicht wollten, so dürften sie ja nicht die Erzie der Kinder protestantischer Eheleute im evangelisch-lutheri Bekenntniß als Pflicht bezeichnen. Jeder denkende P testant wird zugeben, daß dieses unser Verlan daß diese unsere Erwartung vollkommen ber tigt ist."

11. Noch einige Bedenken dem Evangelischen G vorgehalten.

Aus einem längeren Artikel des „Münchener Frem blatt" Nr. 279, Jahr 1889, bringen wir einige sehr pass Erklärungen.

Was die angeblichen „niedrigsten Schmähungen deutschen Reformators" anbelangt, so hat sich die kathol Geschichtsforschung unserer Ansicht nach bei der Behand der Reformation in der Form von jeher die möglichste Re auferlegt; wenn aber die historisch bewiesene Thatsache s als solche einen sittlichen Tadel enthalten sollte, so können Katholiken gewiß nichts dafür. Was protestantische Geschi schreiberei und confessionelle Polemik in „niedrigster Schmähu katholischer Personen und Einrichtungen, namentlich der Pä der Orden und der Priester, bisher geleistet haben, verhält zu den gleichartigen Leistungen von katholischer Seite wie Mücke zum Kameel. Man denke ferner nur an die Luther spiele, an die Hutten-Sickingen-Feier und an die Giord Bruno-Feier mit ihren verschiedenen Auswüchsen und i hetzerischen Verwerthung. Und wenn wir erst an einen Thü

und die von ihm begründete neue „Schule“ protestantischer Polemik erinnern wollten, so könnten wir einen ganzen Zeitungsbogen voll der „niedrigsten Schmähungen“ katholischer Lehren, Einrichtungen und Personen hier anführen. Was endlich die sogenannten Versuche, „jede geistige Gemeinschaft der beiden Confessionen zu zerstören“, anbelangt, so ist uns der Worte Sinn nicht ganz klar. Sollte die hier und dort aufgedeckte ungehörige Religionsmengerei (Simultangottesdienste u. dgl.) gemeint sein, so ist dagegen vom beiderseitigen Standpunkte („friedlich, schiedlich“) gewiß nichts einzuwenden. Auf der andern Seite sucht gewiß der überzeugungstreue Katholik jede Gelegenheit, um eine wirklich vorhandene geistige Gemeinschaft zu gegenseitiger Annäherung zu benützen. So steht der strenggläubige Katholik dem strenggläubigen Protestanten, der es mit seinen kirchlichen Pflichten ernst nimmt und noch an die Gottheit Christi und die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl glaubt, geistig näher, als dem Christusleugner, der sich auch noch zur protestantischen Confession rechnet und beim „Bunde“ tapfer mithilft.

Die innige Verbrüderung des „Bundes“ wie auch des Protestantenvereins mit den Altkatholiken und überhaupt mit allen freigläubigen und ungläubigen „Katholiken“ ist ja notorisch.

Nur an Eines wollen wir zum Schlusse die Herren vom Evangelischen Bunde noch erinnern, nämlich an die Geschichte der Gründung des Bundes. Trotzdem darüber erst ein paar Jahre verflossen sind, scheint man in den Bundeskreisen die Actenstücke, welche der Gründung vorausgingen und sie begleiteten, ganz vergessen zu haben. Unseres Wissens construirte man die Nothwendigkeit des Evangelischen Bundes aus der Beendigung des preußischen Culturkampfes, aus der Abschaffung, beziehungsweise Abänderung der Maigesetze. Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm I., welche die Anbahnung des Friedens mit Rom in's Werk setzten, wurden in den Gründungsacten des „Bundes“ verständlich genug angegriffen. Als Bollwerk gegen den Frieden mit Rom ist der Evangelische Bund gegründet worden; er war es, der sich am meisten gegen die Beendigung des preußischen Culturkampfes auflehnte und einen neuen, heftigeren Culturkampf in Aussicht stellte. An dieser Thatsache können alle nachträglichen Versuche, die Gründung des Bundes als einen Act „bitterer Nothwehr“ gegen katholische „Verfolgungssucht“ darzustellen, nichts ändern. Nicht Nothwehr, sondern Angriff war die erste Parole des Bundes, und

zwar nicht nur Angriff gegen Rom, sondern auch An
gegen die Bismarck'sche Kirchenpolitik.

12. Der Trompeter von Mähringen.

Motto an die Regimentsinhaber und sonsti
Chefs des Trompeters.

Möchten Sie doch überwachen
Ihre Feuer-speier-Drachen,
Daß sie schön bei Troste bleiben
Und in Zukunft nimmer schreiben
Gar so schrecklich dumme Sachen.
Dem Weitbrecht, diesem Romverschlinger,
Seh'n Sie besonders auf die Finger,
Denn eine „Weisheit", so wie seine,
Gehört dem Weitbrecht ganz alleine.

Der Trompeter von Säckingen ist durch Poesie verk
licht, ein berühmter Mann geworden; der Trompeter
Mähringen (Pfarrer Weitbrecht daselbst, auch mit ir
einem Doctortitel behaftet), der mit seinem Instrument
Evangelischen Bund zum Kampfe gegen „tief unten an L
dung" stehende Ultramontane, wie z. B. diesen Baumgar
und Brunner, anfeuert, möchte auch berühmt werd
Auf dem Boden der Poesie geht das nicht; — wir wollen
suchen, ihn durch die Kritik seiner Geistesproducte ein
wenig bekannt zu machen. Dieser gute Herr hat in Bar
eine Schrift erscheinen lassen: „Die deutsche Literatur in
mischer Beleuchtung". Wir werden das Werk des gr
Mannes bei echt deutscher Beleuchtung in Augensc
nehmen. Auf der Hinterseite des Titels seines Werkes
das drohende Wort: „Alle Rechte vorbehalten". D
Schreckschuß hat nicht nur die Engländer, Franzosen
Italiener stutzig gemacht, sondern die Gelehrten aller Nati
von den Hottentotten bis zu den Chinesen und von den L
ländern bis zu den Laternanzündern am stillen Ocean w
es nicht, dieses Product in ihre Sprachen zu übersetzen,
Furcht vor den Processen und Verdrießlichkeiten
welche sie durch den Advocaten Weitbrecht's, den berühm
Dr. Eisele, hineinverwickelt würden.

Es ist schon sehr, sehr lange her, als ich einem Mitsch
vom Schottengymnasium, der ein ganzes Heft „Satyren"
eine Mitschüler zusammengeschrieben, worin

auch mich besonders wegen meiner Unkenntniß der Syntax durch die Hechel gezogen — auf das Titelblatt seiner Schrift folgende kurze Kritik hinschrieb:

Wenn man so dumm ist wie der Blitz, — Dabei ein Narr ohne Witz,
So lasse man das Schreiben — um Gotteswillen bleiben.

Es enthalten diese paar Zeilen weder einen Witz, noch eine Satyre, aber sie sind leicht zu merken, und wurden deshalb auch dem verunglückten Satiriker von den Studenten oft in's Gesicht hineingesungen und hineindeclamirt.

Wir wollen die obige Vierzeile nicht auf Herrn Weitbrecht in Anwendung bringen, es widerstrebt uns, gleich Anfangs an seiner mit dem Bundesmarkeritus gepaarten Flegelhaftigkeit ein Beispiel zu nehmen, wir wollen vorerst gelinde beginnen:

Herr Weitbrecht, der ist ein Genie, — Er kann das Schreiben nicht vermeiden,
Und sendet fleißig alle Weile — Den Römlingen die stärksten Pfeile,
Er selbst ist in sich selbst beglückt — Und über sein Genie entzückt,
Er schwefelt ohne Unterlassung — Es bringt ihm gar nichts aus der Fassung,
So lebt er glücklich in dem Wahn, — Er zerre auf der Bühnenbohr,
Weh' Jedem, der sich möcht' erlauben — Zu rühren seiner frommen Glauben.

Der herkuleskeulenbegnadete Satiriker Weitbrecht hat sich aus „der Tiefe der Unbildung und Rohheit" zwei tief in den Abgrund gesunkene Römische Jünglinge hervorgesucht, um zum Schrecken für alle anderen Ultramontanen an diesen ein grausames Exempel zu statuiren, die Unglücklichen sind Alexander Baumgartner und Sebastian Brunner.

Schon im Vorwort hält er einen historischen Vortrag, wie solche in kaffeehäuslichen Gesellschaften zu hören sind, er macht echt herodotlich die Jesuiten zu den Urhebern des dreißigjährigen Krieges, darnach geht er gleich über die Jesuiten der Gegenwart, um ihnen „die Schuld des von ihm angeblich in Aussicht stehenden deutschen Bruderkrieges" aufzuladen. Er lamentirt:

„Heutzutage macht er (der Jesuitismus) sich die Druckerpresse zu Dienst." „Wie gefährlich ein solcher Mitzuschauen Verlieren ist und werden muß, ist jedem einsichtigen Katholiken und Protestanten klar!"

Was ist dieser Herr Pfarrer für ein scharfsichtiger Beobachter der Weltereignisse! Erst in unserer Zeit hat sich dieser

Riß bemerkbar gemacht, und Schuld daran ist niemand Ander als diese bösen Jesuiten!

Nun werden aber bei diesen Bundesherren unter Jesuit immer sämmtliche Katholiken verstanden, und diese sollen u der Ruhe willen sämmtliche Ergüsse und Schmähungen d Aufklärungspresse in Geduld hinnehmen, und geistreiche Polemil (wie Herr Dr. Weitbrecht) noch extra bewundern. Er ber sich auf alle einsichtigen Katholiken und Protestanten. Se schmeichelhaft.

13. Wie sich Weitbrecht den Begriff „confessionel Engherzigkeit" zurechtlegt.

Er meint: „Daher auch die neuerdings von beiden Sei gemachten höchst dankenswerthen Versuche, wenigstens das Gebiet i Literatur und der schönen Wissenschaften überhaupt frei zu halt von aller confessionellen Engherzigkeit, um sich d gemeinsamen Besitzes literarischer Schätze zu erfreuen."

Wo ist sie denn zu suchen, diese confessionel Engherzigkeit? Haben nicht renommirte Dichter gerade katholische Kirche in der parteilichsten Weise durch Lüge, Ei stellung historischer Thatsachen und Verleumdungen aller 9 perennirend angefeindet.

Wie ist Schiller's Jungfrau von Orléans herabgewürdi wie unhistorisch, unwahr, voll Erfindungen und Lügen ist f Dreißigjähriger Krieg, sein Abfall der Niederlande. Haben darüber nicht auch die ehrenhaftesten protestantischen Gelehr entschieden ausgesprochen? *)

Wachsmuth wollte dieses in's Gesichtschlagen der hist rischen Wahrheit beschönigen, indem er sich zur sehr komisch Ausflucht verstieg, man könne von den Thatsachen abgehen u solle der Gesinnung des Historikers seine Erfindungen Gute halten.

Bezugs der Klage über confessionelle Engherzigkeit lo es sich schon der Mühe, einige Fragen an das Herodötele r Mähringen zu stellen.

Hat nicht der größte Theil der schöngeistigen Litera vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. dieser von Weitbrecht beklagten „confessionellen En

*) Ausführlich in: Friedrich Schiller, von Seb. Brunner.

herzigkeit" in hohem Grade schuldig gemacht? Nachdem nun Janssen und andere Historiker durch archivalische Documente wie mit einem Flambeau in das Dunkel der zeither geübten Engherzigkeit hineinleuchten, da gibt es ein ängstliches Durcheinanderwuseln im aufgelockerten Ameisenhaufen, jetzt wird über Störung des confessionellen Friedens, über confessionelle Engherzigkeit lamentirt, es sollen sich die Katholiken alle Lügen, Verläumdungen und Entstellungen der Thatsachen auch ferner gefallen lassen und des „gemeinsamen Besitzes literarischer Schätze sich erfreuen".

Weil sich aber die Katholiken dieses Aufnöthigen literarischer Schätze in Bausch und Bogen nicht gefallen lassen, bemerkt Weitbrecht:

„Das paßt aber dem Jesuitismus nicht, der blos da gedeihen kann, wo er Unfrieden zu säen vermag. Dieses sein Treiben auf allen Gebieten aufzudecken ist Pflicht eines Jeden, der es mit seinem Vaterlande und mit seiner Kirche ehrlich meint."

Sehr schön declamirt! Wenn es aber ein Katholik mit seinem Vaterlande und mit seiner Kirche ehrlich meint und das Treiben fanatischer Gegner dieser seiner Kirche auf allen Gebieten aufzudecken sucht — — — so ist dieser Unglückliche ein Störer des religiösen Friedens, ein Fanatiker, ein Römling, den man unschädlich machen soll.

14. Die Liebe zum Vaterland und diese bösen ultramontanen geschworenen Vaterlandsverräther! O Weitbrecht!

Was nun die Liebe zum Vaterland betrifft, fragen wir den Herrn Weitbrecht, haben die katholischen Soldaten in Preußen, Bayern, Württemberg, Baden u. s. w. nicht ebenso gut gekämpft, ihr Blut vergossen, ihr Leben geopfert als die protestantischen? Mit welchem Recht beschuldigt nun dieselben Weitbrecht, als ob sie Feinde des Vaterlandes wären?

Herr Weitbrecht würde uns einen großen Gefallen erweisen, wenn er uns auf die Frage antworten möchte: für welche Kirche er streitet? Er krakehlirt nur in einemfort gegen die Katholiken, die doch auch das Evangelium heilig halten. Warum schweigt er beharrlich über Herder, Paulus von Heidelberg, Schleiermacher, Strauß, über alle negativen

Philosophen von Fichte, Hegel an bis auf den vollkomme
prononcirten Atheisten Schopenhauer?

Den wackeren Paulus hat Schelling einen erbärmliche
Menschen gescholten und Menzel nachgewiesen, daß er ein ord
närer Gauner gewesen — und gegen diese Gesellen ist Wei
brecht sehr friedfertig und sehr schweigsam! Also gehören die
Alle auch in „seine Kirche".

Sehr bescheiden meint Weitbrecht am Ende sein
Vorrede:

„Auf Vollständigkeit macht die Schrift keinen Anspruch, *) u
wie manche dieser jesuitischen Giftpilze mögen nur wieder aufg
schossen sein, die zwischen der Niederschrift und zwische
der Druclegung verfloß?"

Nach diesem Exposé Weitbrecht's mußte sich en
weder der Verleger in Barmen (Hugo Klein) sehr lang b
sonnen haben, bis er das „Werk" (von nicht ganz drei Sede
bogen) dem Druck übergab, oder die Druckerei Pöschel in Leipz
müßte über nur ein paar kleine Kaffeemühlen verfügen könne

Wenn wir nun ganz billig diese beiden Mög
lichkeiten für durchaus nicht wahrscheinlich halten, so wir
die Angabe eines Zeitraumes für das Aufschießen jesuitische
Giftpilze total unerklärlich.

Bei dieser Gelegenheit können wir der Druckerei Teubne
(Protestant) die vollste Anerkennung für die hochgradige Correc
heit und Schnelligkeit zollen, mit welcher diese großartig
Officin die ihr übergebenen Arbeiten zu Stande bringt. Ve
einigen Jahren übernahm diese Druckerei vom Schreiber diese
historische Schriften von mehr als hundert Druckboge
und in Einem Tage kamen von Leipzig nach Wien in d
Regel zwei, oft auch drei Correcturbogen. — — D
wäre nun das nicht drei Bogen (Sedez und splendid gedruc
auch noch) starke „Werk" Weitbrecht's in Einem Tage ferti
geworden, und Weitbrecht wäre daher des Lamentos über d
vielen jesuitischen Giftpilze während dieses Tages übe
hoben gewesen; denn in der Regel schießen ja doch in Eine
Tage so viele jesuitische Giftpilze nicht in die Höhe!

*) Nur nicht gar so bescheiden! Auf vollständige Geistlosigkei
Unwahrheit, Geschmacklosigkeit und mitunter auch Verrücktheit könn
diese Schrift immerhin einen Anspruch machen, ohne daß es mögli
wäre, dagegen eine gegründete Verwahrung einzulegen!

Die Druckerei Hugo Klein hat auf dem „Werke“ Weitbrecht's die Devise: „Ora et labora“ bete und arbeite. Diese Devise paßt auf das Werk Weitbrecht's wie die Faust auf ein Auge; denn in diesem Werk wird immer wacker gelogen und geschimpft, somit würde da besser die Devise taugen: „Lüge und schimpfe.“ Höchstens könnte man darin den Tenor des bekannten Pharisäergebetes finden: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht so schlecht bin, wie diese Giftpilzpflanzen, diese Jesuiten u. s. w.

15. Weitbrecht als Retter des deutschen Vaterlandes. Wie nach Weitbrecht die „guten Katholiken“ aussehen sollten.

Der große Apologet jenes Evangelischen Bundes, der sich um sämmtliche Verleugner des Evangeliums, und sämmtliche atheistische Theologen und Philosophen, die sich innerhalb des Protestantismus unbehelligt breit machen, gar nicht kümmert, meint ferner:

„Die gegebenen Proben aber genügen, um jedem Leser*) zu zeigen, wie nothwendig es ist, auch auf diesem Gebiet mit unseren katholischen Mitbrüdern, von welchen ja weitaus die Mehrzahl bis jetzt gut deutsch geblieben ist**), fest zusammenstehen wider die geschworenen Feinde unseres deutschen Vaterlandes.“

In der That, bei Weitbrecht muß das alte Sprichwort: „Nulla dies sine linea“ (Kein Tag ohne eine Zeile) so umgeändert werden: „Keine Seite ohne Unsinn“. Was heißt: gut deutsch bleiben, und wer sind die geschworenen Feinde unseres Vaterlandes, was für einen Schwur haben diese Feinde geschworen, und was für einen Tort wollen dieselben unserem Vaterlande anthun?

---

*) Gegen diese blödsinnige Behauptung würden Millionen Leser remonstriren, wenn Millionen Leier das „Werk“ Weitbrecht's lesen würden, freilich jene Leiergattung, die sich vom großen Weitbrecht belehren und anäuseln läßt — die hat die Fähigkeit zum Remonstriren längst eingebüßt.

**) Schon wieder eine Phrase, was heißt „gut deutsch bleiben“? Weitbrecht soll lieber vorerst gut deutsch schreiben lernen, ehe er so blöde Phrasen „gut deutsch bleiben“ seinen Lesern an den Hals wirft.

Philosophen von Fichte, Hegel an bis auf den vollkomm
prononcirten Atheisten Schopenhauer?

Den wackeren Paulus hat Schelling einen erbärmlich
Menschen gescholten und Menzel nachgewiesen, daß er ein or
närer Gauner gewesen — und gegen diese Gesellen ist W
brecht sehr friedfertig und sehr schweigsam! Also gehören di
Alle auch in „seine Kirche".

Sehr bescheiden meint Weitbrecht am Ende sei
Vorrede:

„Auf Vollständigkeit macht die Schrift keinen Anspruch, *) i
wie manche dieser jesuitischen Giftpilze mögen nur wieder auf
schossen sein, die zwischen der Niederschrift und zwisch
der Drucklegung verfloß?"

Nach diesem Exposé Weitbrecht's mußte sich e
weder der Verleger in Barmen (Hugo Klein) sehr lang
sonnen haben, bis er das „Werk" (von nicht ganz drei Sed
bogen) dem Druck übergab, oder die Druckerei Pöschel in Leip
müßte über nur ein paar kleine Kaffeemühlen verfügen könn

Wenn wir nun ganz billig diese beiden Mö
lichkeiten für durchaus nicht wahrscheinlich halten, so w
die Angabe eines Zeitraumes für das Aufschießen jesuitisch
Giftpilze total unerklärlich.

Bei dieser Gelegenheit können wir der Druckerei Teubn
(Protestant) die vollste Anerkennung für die hochgradige Corre
heit und Schnelligkeit zollen, mit welcher diese großart
Officin die ihr übergebenen Arbeiten zu Stande bringt. V
einigen Jahren übernahm diese Druckerei vom Schreiber die
historische Schriften von mehr als hundert Druckbog
und in Einem Tage kamen von Leipzig nach Wien in
Regel zwei, oft auch drei Correcturbogen. — — S
wäre nun das nicht drei Bogen (Sedez und splendid gedru
auch noch) starke „Werk" Weitbrecht's in Einem Tage fer
geworden, und Weitbrecht wäre daher des Lamentos über
vielen jesuitischen Giftpilze während dieses Tages üb
hoben gewesen; denn in der Regel schießen ja doch in Eine
Tage so viele jesuitische Giftpilze nicht in die Höhe!

*) Nur nicht gar so bescheiden! Auf vollständige Geistlosigk
Unwahrheit, Geschmacklosigkeit und mitunter auch Verrücktheit kön
diese Schrift immerhin einen Anspruch machen, ohne daß es mögl
wäre, dagegen eine gegründete Verwahrung einzulegen!

Die Druckerei Hugo Klein hat auf dem „Werke“ Weitbrecht's die Devise: „Ora et labora“ (bete und arbeite). Diese Devise paßt auf das Werk Weitbrecht's wie die Faust auf ein Auge; denn in diesem Werk wird immer wacker gelogen und geschimpft, somit würde da besser die Devise taugen: „Lüge und schimpfe.“ Höchstens könnte man darin den Tenor des bekannten Pharisäergebetes finden: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht so schlecht bin, wie diese Giftpilzpflanzen, diese Jesuiten u. s. w.

15. Weitbrecht als Retter des deutschen Vaterlandes. Wie nach Weitbrecht die „guten Katholiken“ aussehen sollten.

Der große Apologet jenes Evangelischen Bundes, der sich um sämmtliche Verleugner des Evangeliums, und sämmtliche atheistische Theologen und Philosophen, die sich innerhalb des Protestantismus unbehelligt breit machen, gar nicht kümmert, meint ferner:

„Die gegebenen Proben aber genügen, um jedem Leser*) zu zeigen, wie nothwendig es ist, auch auf diesem Gebiet mit unseren katholischen Mitbrüdern, von welchen ja weitaus die Mehrzahl bis jetzt gut deutsch geblieben ist**) fest zusammenstehen wider die geschworenen Feinde unseres deutschen Vaterlandes.“

In der That, bei Weitbrecht muß das alte Sprichwort: „Nulla dies sine linea“ (Kein Tag ohne eine Zeile) so umgeändert werden: „Keine Seite ohne Unsinn“. Was heißt: gut deutsch bleiben, und wer sind die geschworenen Feinde unseres Vaterlandes, was für einen Schwur haben diese Feinde geschworen, und was für einen Tort wollen dieselben unserem Vaterlande anthun?

---

*) Gegen diese blödsinnige Behauptung würden Millionen Leser remonstriren, wenn Millionen Leser das „Werk“ Weitbrecht's lesen würden, freilich jene Lesergattung, die sich vom großen Weitbrecht belehren und ansäuseln läßt — die hat die Fähigkeit zum Remonstriren längst eingebüßt.

**) Schon wieder eine Phrase, was heißt „gut deutsch bleiben“? Weitbrecht soll lieber vorerst gut deutsch schreiben lernen, ehe er so blöde Phrasen „gut deutsch bleiben“ seinen Lesern an den Hals wirft.

Die Mehrzahl der katholischen Mitbürger soll, dem übe
aus schlauen Herrn Pfarrer zu Gefallen, mit ihm zusamme
stehen im Kampfe gegen die Römisch-katholischen, welche
geschworenen Feinde unseres Vaterlandes sind.

Was für ein schlauer Vogel ist dieser Herr Pfarrer! (
versucht es, die Katholiken in zwei Theile zu zertrennen, u
dieselben um so leichter vernichten zu können; ein Theil d
wären die guten Deutschen, die sich von dem Bunde
heros Weitbrecht anführen lassen, und welche auch, wie
voraussetzt, die Mehrzahl sind, um mit ihm im Bunde die
bösen Ultramontanen zu vernichten.

Mit einiger Phantasie kann man sich diesen geistreich
Seelenhirten vorstellen, wie er sich nach jeder Erfindung ein
neuen Stratagems, oder nach Abfassung einer geistreich
gelungenen Periode in seiner Bude vor den Spiegel stellt, u
in Selbstbewunderung ausruft: So muß man sie erwische
diese dummen, ungebildeten, „im Abgrund der Roheit und U
bildung" versunkenen Ultramontanen — man muß sie gege
einanderhetzen. Der Theil, der nicht mit mir hält, das sind „d
geschworenen Feinde des deutschen Vaterlandes
— zuerst verdächtigen, dann denunciren, Furcht einjagen, ei
schüchtern, ein Jeder fürchtet sich am Ende, als Vaterlandsfein
in Verruf zu kommen, und so kriegen wir sie auf unsere Sei
diese Tröpfe!

16. Weitbrecht's gewissenhafte Selbstwerthschätzung. Da „Römische Marionettentheater". Wo ist die Geschichts fälschung in Schwung?

Schopenhauer hat es wiederholt ausgesprochen: de
Genie müsse es zu wahrer Selbstwerthschätzung bringen, u
mit der verdienten Verachtung auf die zweibeinige Viehwel
auf die bipedes herunterſehen zu können.

Das Genie Weitbrecht's hat sich die Ultramontanen z
seinen tief unter seinem Fußschemel Stehenden auserwähl
An Selbstwerthschätzung hat er niemals Mangel gelitten u
nach einem eben so langwierigen als langweiligen Wirken i
Mähringen könnte man ihm einmal die Grabschrift machen:

An Dünkel reich und arm an Gaben,
So haben sie ihn hier begraben,
Jedoch im Wahn — Genie zu sein,
Da fand er seinen Trost allein.

Die Art oder die Unart der Strategie, welche der Dr. Weitbrecht im Kampfe gegen katholische Autoren in Anwendung bringt, zeichnet er selbst S. 14:

„Wir Protestanten sind gegenwärtig mit Recht beschäftigt, einer anderen Vorstellung des Römischen Marionettentheaters*) unsere vollste Aufmerksamkeit zu schenken und den Geschichtslügnern auf die Finger zu sehen. Darüber bleibt leicht die literaturgeschichtslüge unbeachtet, und dies benutzt Rom, um dieses Feld ausgiebig anbauen zu lassen. Es gilt aber auch hier die Augen offen zu halten, und darum schien es uns nicht unpassend, von diesen Bestrebungen zu reden, deren Gefährlichkeit vielfach unterschätzt wird."

Weitbrecht stoßt einen Angstseufzer aus. Er ist ein großer kritischer Historiker! Es ist erstaunenswerth, mit welcher Zuversicht er seine Leser für pure Cretins halten möchte. Er wagt es von Geschichtslügen zu sprechen? Ist nicht die specifisch protestantische Geschichtsschreibung in neuester Zeit als ein drei Jahrhunderte sich fortspinnendes Lügengewebe nachgewiesen worden? Ist Janssen ein Geschichtslügner oder ist er ein Enthüller von Geschichtslügen? Wer hat ihn seither widerlegt? Wer hat das Zeug, ihn actenmäßig zu widerlegen? Was soll das Wort Literaturgeschichtslügen heißen? Möge Herr Weitbrecht die Güte haben, dem Schreiber dieses in dessen Schriften über Gleim, Voß, Goethe, Anastasius Grün, den Heidelberger Paulus, über die Verfolgungen des armen Schiller durch den neidischen Goethe, über das Hofleben zu Weimar, über den zuletzt erschienenen Band: „Die Hofschranzen des Dichterfürsten; der Goethecult und dessen Tempeldiener, zum ersten Male von der humoristischen Seite beleuchtet" — — — Lügen nachzuweisen. Wenn er das kann, so versuche er es, wenn er es aber nicht kann, so geben wir ihm den guten Rath, jene Gattung cretinartigen Zornes zu dämpfen, der, weil er nichts beweisen kann, sich mit neuen Lügen, Verläumden und

*) Die Dürftigkeit seiner Erfindungsgabe beurkundet Weitbrecht durch Wiederholung jener Schimpfworte, welche er für einen Witz hält. Die Schriften katholischer Literarhistoriker mit Marionettentheater zu bezeichnen, das hält er für einen außerordentlich gelungenen Einfall!

Schimpfen zu entladen sucht. Wer bisweilen mit Cretins zu thun gehabt hat, dem wird der Umstand nicht entgangen sein, daß diese armen Geschöpfe, wenn dieselben über irgend wem in Zorn gerathen, das gleiche Schimpfwort unzählige Male widerholen und sich bei jedem Ausstoßen desselben in eine erneute Wuth hineinhetzen. Wenn es nun mitunter vorkommt, daß sich auch Genies in schwachen Stunden zu derlei Gepflogenheiten hinreißen lassen, so ist das im hohen Grade bedauerlich; denn dann gibt es dumme Leute genug, welche am Ende ein Genie wegen dieser Geschmacksverirrung auch für einen Cretin halten.

17. Weitbrecht's Fähigkeit und Unfähigkeit. Ein Bittgesuch von Seite des Bundes an Weitbrecht: er möge seinen Mund schließen.

Weitbrecht ist total unfähig, seine Anwürfe zu beweisen, es ist dies in jener erbärmlichen Ausflucht constatirt, mit welcher er S. 14 seine Leser zu betäuben sucht:

„Es kann natürlich hier nicht unsere (d. h. Weitbrecht's) Aufgabe sein, eine Widerlegung oder auch nur eine Besprechung der neuesten ultramontanen Versuche zu geben; es sei nur Einzelnes hervorgehoben, um dadurch die ganze Art dieser Schriftstellerei zu charakterisiren."

Sehr schlau. Zu einer Widerlegung, ja nicht einmal zu einer Besprechung kann sich der Herr Weitbrecht herbeilassen, das wäre zu umständlich, nur Einzelnes hebt er hervor, aber auch das widerlegt er nicht, sondern er schimpft nur! Und auch dies Schimpfen mit einer so hervorragenden Talentlosigkeit, daß wir gar nicht einsehen, warum die anderen Mitglieder des Bundes dem Herrn Weitbrecht nicht den wohlmeinenden Rath geben: er möge sich aus der Oeffentlichkeit in's Privatleben zurückziehen und seine Partei nicht ferner compromittiren. Es könnte ihm eine derartige Vorstellung selbst in einigen schlottrigen Denkreimen gemacht werden, so z. B.:

Blamiren Sie doch nicht mehr unsern Bund,
Durch den bei Hugo Klein verlegten Schund,
Sie haben kein Zeug zum Apologeten
Und werden sehr ernst um Ihr Schweigen gebeten.
Bei Ihnen muß man den alten Spruch betonen:

„Ach, möchten uns nur unsere Freunde verschonen",
Die beim besten Willen uns lächerlich machen
Und am End' unsern ganzen Bund verkrachen.
Erfüllen Sie als Prediger Ihre Pflichten,
Auf Weiteres wollen wir gerne verzichten.
Machen Sie gute Christen aus Ihren Bauern,
Denn als Autor — sind Sie nur zu bedauern.
An Ihren Schriften wäre löblich zu bemerken,
Daß Sie ein Feind sind — von guten Werken;
Denn Alles, was Sie bisher geschrieben,
Ist tief unter dem Nullpunkt geblieben.
Darum wiederholen wir ernstlich unser Gesuch,
Treiben Sie was Sie wollen — nur schreiben Sie kein Buch!

So ungefähr könnte ein Bittgesuch lauten, welches die klugen und besonnenen Mitglieder des Evangelischen Bundes an diesen ihren vorlauten Genossen absenden dürften.

Weitbrecht blamirt sich ferner S. 5:

„Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken, als die Art, wie protestantische Theologen oder auch Laien, welche den christlich evangelischen Standpunkt vertreten, und wie römische Theologen und römische Laien unsere Classiker und unsere Literatur behandeln. Dort liebevolles Eingehen auf den Dichter, redliches Bemühen, ihn zu begreifen, der Versuch, das Christliche an unseren Dichtern in's Licht treten zu lassen und unserem Volke in's Bewußtsein zu bringen, um dadurch zur Versöhnung des Christenthums mit unserer heutigen Cultur etwas beizutragen, hier von vornherein gehässige Ablehnung, pharisäisches Absprechen, Aufsuchung alles Unchristlichen und Denunciation des Christlichen als protestantisches Christenthum."

18. Weitbrecht's Unwissenheit im Gebiete der protestantisch-theologischen Literatur.

Es ist ja doch eine Insulte, auch seinen protestantischen Lesern angethan, wenn Weitbrecht bei ihnen eine so arge Unwissenheit im Gebiete der protestantischen Literatur voraussetzt, daß er es wagt, mit einer so unentschuldbar eigenen Unwissenheit oder wenn es nicht angenommen werden sollte, mit einer ebensowenig zu entschuldigenden Verlogenheit vor die Augen zu treten.

Weiß Weitbrecht, was Leo (doch gewiß kein ungeachteter, kein verlogener, kein unwissender, kein ungerechter, kein unehren-

hafter und kein unberühmter Protestant) über die Wahlverwandschaften Goethe's für ein geradezu vernichtendes Urtheil ausgesprochen hat? Wir rathen Herrn Weitbrecht, das Urtheil der protestantischen „Kirchenzeitung" über die Zustände in Weimar unter Goethe, wie wir es wörtlich in unserer vorliegenden Abhandlung über den Berner-Kurz gebracht, nachzulesen; ferner sich mit den Aussprüchen bekannt zu machen, welche die ebenso ehrenhaften als gelehrten Protestanten Osterzee, Liebetrutt, Gelzer über Goethe's „Christenthum" veröffentlicht, und wenn der ebenso geist- als kenntnißreiche Polemiker Weitbrecht das Alles durchgelesen hat, so soll er sich mit seinen ausgesprochenen Gegensätzen zwischen christlich-evangelischem und Römischem Standpunkt heimgeigen lassen.

Weitbrecht verlangt liebevolles Eingehen auf den Dichter, den Versuch, das Christliche an unseren Dichtern in's Leben treten zu lassen, und unserem Volke in's Bewußtsein zu bringen, um dadurch zur Versöhnung des Christenthums mit unserer heutigen Cultur etwas beizutragen." — —

Was sagt unser Liebesäuselnder: „Das Christliche an's Licht-tretenlasser" über Goethe's Ausspruch*): „Seit die Menschen einsehen lernen, wie viel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet und seit sie anfangen zu glauben, daß die Apostel und Heiligen auch nicht bessere Kerls als solche Bursche wie Klopstock, Lessing und wir anderen armen Hundsvötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen." — —

Wenn hier Goethe wie spielend die Apostel zu Hundsvöttern macht, so müssen wir gestehen, daß uns dagegen das Talent mangelt, Hundsvötter zu Aposteln zu machen.

Wenn nun Lessing das ganze Christenthum „als das abscheulichste Gebäude des Unsinns" erklärt, wenn er 1000 Ducaten Geschenk von den Amsterdamer Juden nimmt, für Herausgabe der Fragmente einer talmudischen Herabwürdigung des Welterlösers, der in diesen Fragmenten als ein Betrüger dargestellt wird, wenn Lessing in zwei Stücken zwei Theaterjuden auf Kosten der sie umgebenden Christen (welche Lessing als Lumpenpack, Gauner und Cretins darstellt) zu verherrlichen sucht — — — so möge nun Weitbrecht

*) Goethe's Jahrbuch. Bd. 1880. Frankfurt. Lit. Anstalt. Im Artikel Goethe und Lessing von Bidermann. S. 30.

anfangen, „das Christliche durch liebreiches Eingehen in diesen Dichtern an's Licht treten zu lassen!!“

Wozu denn in diesen höchst verdächtigen Depots herumschnüffeln — und liebevoll nachsuchen, ob sich da nicht ein paar Ueberreste von einem Christenthume aufstöbern lassen!! Wozu ist denn das Evangelium, wozu der Evangelische Bund? Findet sich die Wahrheit des Christenthums im Evangelium, wozu soll man es dann bei den deutschen Classikern suchen?

Es ist hier am Platze, eine Episode einzuschalten, in welcher Schreiber dieses über ein Zusammentreffen mit dem Pastor Liebetrutt berichtet — es mag aus dieser Erzählung ersehen werden, wie sich ehrliche Leute, die weder verlogen noch fanatisch, sondern wahrheitsliebend und gemessenen Verhaltens sind — auch als Katholiken und Protestanten, gegenseitig achten und auch liebgewinnen können. Der Schreiber dieses war in den Sechziger-Jahren (zwischen 60 und 68) dreimal in Brüssel; da hörte ich nun einmal im Frühstücksalon des Hotels wiederholt den Namen Herr Pastor Liebetrutt nennen. Ich ging auf den Bezeichneten, der eben mit einem anderen Herrn sprach, los und fragte ihn, ob er der Verfasser einer Schrift über Goethe sei; er antwortete: Ja, und mit wem habe ich die Ehre?“ Ich erwiderte ihm, ich sei derselbe, der ihm einige meiner Besprechungen dieser Schrift in der „Wiener Kirchenzeitung“ zugesendet. Er sprach nun in der freundlichsten Weise längere Zeit mit mir und führte mich dann seiner Berliner Gesellschaft auf und sagte unter Andern: „Sehen Sie meine Herren und Damen, dieser Herr Doctor ist ein katholischer Theologe, und derselbe hat so anerkennend über meine Goetheschrift in einigen Artikeln geurtheilt, daß ich verpflichtet bin, ihm hier vor einer verehrten Reisegesellschaft hiefür den aufrichtigsten Dank auszusprechen“ u. s. w.

Einige Jahre später kam ich zufällig in Wien wieder mit ihm zusammen und habe von seiner Seite das liebenswürdigste Benehmen und den besten Dank erfahren.

Aus diesen angeführten protestantischen Autoren ist zu ersehen, daß es geradezu ein unehrenhafter Kniff ist, sämmtliche Protestanten um Hilfe anzurufen und allen seine Ansicht hinaufzudisputiren.

hafter und kein unberühmter Protestant) über die Wahlverwandschaften Goethe's für ein geradezu vernichtendes Urtheil ausgesprochen hat? Wir rathen Herrn Weitbrecht, das Urtheil der protestantischen „Kirchenzeitung" über die Zustände in Weimar unter Goethe, wie wir es wörtlich in unserer vorliegenden Abhandlung über den Berner-Kurz gebracht, nachzulesen; ferner sich mit den Aussprüchen bekannt zu machen, welche die ebenso ehrenhaften als gelehrten Protestanten Osterzee, Liebetrutt, Gelzer über Goethe's „Christenthum" veröffentlicht, und wenn der ebenso geist- als kenntnißreiche Polemiker Weitbrecht das Alles durchgelesen hat, so soll er sich mit seinen ausgesprochenen Gegensätzen zwischen christlich-evangelischem und Römischem Standpunkt heimgeigen lassen.

Weitbrecht verlangt liebevolles Eingehen auf den Dichter, den Versuch, das Christliche an unseren Dichtern in's Leben treten zu lassen, und unserem Volke in's Bewußtsein zu bringen, um dadurch zur Versöhnung des Christenthums mit unserer heutigen Cultur etwas beizutragen." — —

Was sagt unser Liebesäuselnder: „Das Christliche an's Licht-tretenlasser" über Goethe's Ausspruch*): „Seit die Menschen einsehen lernen, wie viel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet und seit sie anfangen zu glauben, daß die Apostel und Heiligen auch nicht bessere Kerls als solche Bursche wie Klopstock, Lessing und wir anderen armen Hundsvötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen." — —

Wenn hier Goethe wie spielend die Apostel zu Hundsvöttern macht, so müssen wir gestehen, daß uns dagegen das Talent mangelt, Hundsvötter zu Aposteln zu machen.

Wenn nun Lessing das ganze Christenthum „als das abscheulichste Gebäude des Unsinns" erklärt, wenn er 1000 Ducaten Geschenk von den Amsterdamer Juden nimmt, für Herausgabe der Fragmente einer talmudischen Herabwürdigung des Welterlösers, der in diesen Fragmenten als ein Betrüger dargestellt wird, wenn Lessing in zwei Stücken zwei Theaterjuden auf Kosten der sie umgebenden Christen (welche Lessing als Lumpenpack, Gauner und Cretins darstellt) zu verherrlichen sucht — — — so möge nun Weitbrecht

*) Goethe's Jahrbuch. Bd. 1880. Frankfurt. Lit. Anstalt. Im Artikel Goethe und Lessing von Bidermann. S. 30.

anfangen, „das Christliche durch liebreiches Eingehen in diesen Dichtern an's Licht treten zu lassen!!“

Wozu denn in diesen höchst verdächtigen Depots herumschnüffeln — und liebevoll nachsuchen, ob sich da nicht ein paar Ueberreste von einem Christenthume auffstöbern lassen!! Wozu ist denn das Evangelium, wozu der Evangelische Bund? Findet sich die Wahrheit des Christenthums im Evangelium, wozu soll man es dann bei den deutschen Classikern suchen?

Es ist hier am Platze, eine Episode einzuschalten, in welcher Schreiber dieses über ein Zusammentreffen mit dem Pastor Liebetrutt berichtet — es mag aus dieser Erzählung ersehen werden, wie sich ehrliche Leute, die weder verlogen noch fanatisch, sondern wahrheitsliebend und gemessenen Verhaltens sind — auch als Katholiken und Protestanten, gegenseitig achten und auch liebgewinnen können. Der Schreiber dieses war in den Sechziger-Jahren (zwischen 60 und 68) dreimal in Brüssel; da hörte ich nun einmal im Frühstückssalon des Hotels wiederholt den Namen Herr Pastor Liebetrutt nennen. Ich ging auf den Bezeichneten, der eben mit einem anderen Herrn sprach, los und fragte ihn, ob er der Verfasser einer Schrift über Goethe sei; er antwortete: Ja, und mit wem habe ich die Ehre?“ Ich erwiderte ihm, ich sei derselbe, der ihm einige meiner Besprechungen dieser Schrift in der „Wiener Kirchenzeitung“ zugesendet. Er sprach nun in der freundlichsten Weise längere Zeit mit mir und führte mich dann seiner Berliner Gesellschaft auf und sagte unter Andern: „Sehen Sie meine Herren und Damen, dieser Herr Doctor ist ein katholischer Theologe, und derselbe hat so anerkennend über meine Goetheschrift in einigen Artikeln geurtheilt, daß ich verpflichtet bin, ihm hier vor einer verehrten Reisegesellschaft hiefür den aufrichtigsten Dank auszusprechen“ u. s. w.

Einige Jahre später kam ich zufällig in Wien wieder mit ihm zusammen und habe von seiner Seite das liebenswürdigste Benehmen und den besten Dank erfahren.

Aus diesen angeführten protestantischen Autoren ist zu ersehen, daß es geradezu ein unehrenhafter Kniff ist, sämmtliche Protestanten um Hilfe anzurufen und allen seine Ansicht hinaufzudisputiren.

19. Schwindel und Gemeinplätze, Galle gegen literarische Jesuiten.

Es ist eigentlich bei dem ganzen Geschreibe Weitbrecht's fast Zeile für Zeile unhaltbarer Schwindel.

Er sagt: man soll „das Christliche an unsern Dichtern an's Licht treten lassen." Nun hatten wir ja geflissentlich unsere Betrachtungen über Gleim und Voß begonnen und nachgewiesen, daß da auch kein positiv-christlicher Funke mehr herauszulocken ist. S. 22 schwefelt Weitbrecht weiter:

„Wiederum sehr bezeichnend ist dieser Haß der Ultramontanen gegen die Luise, die auch Sebastian Brunner mit großem Aufwand und Gepolter hinrichtet."

Der gute Herr Weitbrecht ist hier, offen ausgesprochen, der irrigen Ansicht, daß auch andere Autoren den Aufwand all' ihrer Kräfte anwenden und in zorniges Poltern hineingerathen, wie er selber. Selbst Gegner haben eingestanden, daß sie beim Lesen unserer Noten über Gleim und Voß gelacht haben; wir haben bei der Arbeit durchaus keine akrobatischen Anstrengungen nöthig gehabt, wir haben auch nicht gepoltert, wir haben auch die Luise nicht hingerichtet — das sind durchwegs blöde Verdrehungen eines talentlosen Kritikers, dem es total an der Fähigkeit mangelt, auch nur einen Gedanken zu produciren, der eine heitere Stimmung des Producenten verräth, und der auch eine heitere Stimmung beim Leser erregen könnte; wir haben nur die absolut lächerlichen Momente in dem echt philisterhaften Machwerk in's rechte Licht gestellt, wir können uns bei unserem Urtheil über dieses Voßische Product auf einen ebenso ehrenhaften als gelehrten protestantischen Geistlichen, auf Dr. Herbst, berufen, der auch mit Anderen in der sentimentalen philisterhaften Kaffeewirthschaft des Luisenhauses durchaus nicht das Ideal eines christlichen Pfarrhofes, sondern die unglücklich versuchte Verherrlichung der abgeschmacktesten Spießbürgerlichkeit und Philisterei erkannt hat.

Somit ist es eine absichtliche Entstellung, wenn Weitbrecht verallgemeinend vorgibt, daß Protestanten und Katholiken die Classiker in den größten Gegensätzen behandeln — im Gegentheil sind positiv christliche Protestanten in ihrem Urtheil über Classiker mit Katholiken gleicher Ansicht.

Auch Alexander Baumgartner ist Herrn Weitbrecht besonders unbequem, er beschuldigt ihn geradewegs der Unverschämtheit, weil er geschrieben:

„Leider schmilzt die Zahl der Protestanten, die so ehrenhaft denken, und offen zu ihrer ehrenhaften Gesinnung stehen, immer mehr zusammen."

Dazu macht Weitbrecht die bissige Bemerkung:

„Ein Jesuit solle überhaupt den Mund nicht so voll mit Moral nehmen."

Es nimmt uns Wunder, daß Weitbrecht nicht auch mit dem alten Schreckschuß gekommen ist: „Die Jesuiten lehren, daß der Zweck die Mittel heilige.

Auch der Jesuit Jungmann, Professor und Doctor der Theologie, wird sehr stark angerempelt, weil er sich erlaubt hat, eine Schrift: Gefahren belletristischer Lectüre, 1884, bei Herder, herauszugeben. Weitbrecht nennt ihn, wie er es gewohnt ist, summarisch von seiner olympischen Höhe herab einen Ignoranten, macht aber sehr unbedachter und inconsequenter Weise selber das Geständniß:

„Ueber die wirklichen Gefahren belletristischer Lectüre, die kein vernünftiger Mensch, besonders für die Jugend leugnet, erfahren wir eigentlich nichts; das ganze Büchlein ist eigentlich nur geschrieben, um das, was dem deutschen Volk groß und bewundernswerth ist, herabzusetzen und dafür Rom als die alleinige Lichtspenderin leuchten zu lassen."

Wir möchten wissen, bei welcher Facultät der große Gelehrte Weitbrecht seine Logik auswendig gelernt hat. Die „wirklichen Gefahren" gibt er selber zu, und wenn nun Jungmann vor diesen Gefahren warnt, so zieht er das herab, was dem deutschen Volke groß und bewundernswerth ist.

Es ist komisch, wenn sich dieser Pfarrer von Mähringen immer und bei jeder Gelegenheit als Heerführer des deutschen Volkes hinstellt, immer im Namen des deutschen Volkes spricht und mit gezogenem Säbel das ganze deutsche Volk zu commandiren sucht. Dabei sind Herren dieser Qualität so unbesonnen, von Hanswurst und Hanswurstenspäßen zu reden!

20. Weitbrecht prophezeit in seiner Angst einen Glaubenskrieg in Deutschland. Für welchen Glauben würde er dabei kämpfen? Das Lamento bezugs der vertriebenen Salzburger und die actenmäßige Geschichte dieser Vertreibung.

Weil nun katholische Autoren den schädlichen Einfluß vieler Schriften moderner Classiker auf Religion und Moral besprechen, stellt Weitbrecht in seiner Todesangst sogar schon einen Glaubenskrieg in Sicht. Es ist eben Schade, daß diesem großen Politiker in Mähringen vom kleinen Kirchthurm ein enger Ausblick gestattet ist, vom nahen Münsterthurm zu Ulm könnte er wenigstens zur Aus- und Einsicht gelangen, daß die Protestanten und Katholiken in Schwaben nicht willens sind, dem Propheten von Mähringen zu lieb einen Raufhandel anzufangen. Er phantasirt S. 19:

„Eine bessere Vorbereitung für einen Glaubenskrieg als die Entzweiung des deutschen Volkes auf allen Lebensgebieten, nicht blos den religiösen, läßt sich gar nicht denken. *) Wenn es aber so weit käme, die Jesuiten würden ihre Hände in Unschuld waschen, sie haben ja nur auf die Gefahren belletristischer Lectüre hingewiesen."

Ach, wenn mancher Minister des Auswärtigen in einem Großstaat es wüßte, was für ein Genie eines weitsichtigen Staatsmannes da im Pfarrhof zu Mähringen unbenützt verkümmern muß! Deutschland weiß eben seine großen Männer weder zu schätzen, noch sie zu benützen!

Auch Paul Haffner's Schriften über Goethe stören das Concept des großen Staatsmannes und sind ihm ein Stein des Anstoßes. Er ruft bei Anführung dieses Namens aus: „Zum Bischof von Mainz gewählt! (wieder ein neuer Friedensbote)". Zum Glück ist Bischof Haffner auch in Schwaben geboren! Weitbrecht selber ist's, der sich mit seinen besten Landsleuten entzweit; er stellt Haffner ironisch als Friedensstörer hin — somit hält er sich selber für einen Friedensboten.

*) Allerdings bei einem Menschen, der für seine entschiedene Gedankenlosigkeit schon oft die vollgiltigsten Beweise geliefert hat.

— Ein nettes Bild, der Pfarrer von Mähringen als Friedenstaube mit dem Oelzweig im Schnabel!

Trotz diesem Friedenszweig im Schnabel
Ist er zum Kämpfen sehr capabel,
Besorgt ist er um Gottes Ehre,
Wie ging es Gott — wenn er nicht wäre?
Nur die „Römlinge" hat er in Sicht,
Die Gottesleugner kümmern ihn nicht.
Den Atheisten gegenüber schweigt sein Mund
Und mit ihm schweigt auch der ganze Bund,
Und nur die „Römlinge" ganz allein,
Die sollen die gefährlichsten Gegner sein,
Die stürzen noch das ganze Deutschland um
Als Feinde vom Evangelium!

Weitbrecht führt folgende Schriften von Dr. Haffner als bedenklich an: 1. Goethe's „Faust" als Wahrzeichen moderner Cultur, 1880; 2. Voltaire und seine Epigonen. Eine Studie über die Revolution, 1884.

Wenn Haffner das Factum der Vertreibung evangelischer Salzburger an sich unbedeutend und geringfügig nennt, im Vergleich mit den von protestantischen Fürsten ihren katholischen Unterthanen auferlegten Leiden, obwohl das erstere von protestantischen Schriftstellern mit den Strahlen des Martyriums ausgestattet zu werden pflegt, so hat ja neuester Zeit die unparteiische quellengetreue Geschichtsschreibung evident nachgewiesen, daß Dr. Haffner's Ansicht ganz die richtige ist. Wir empfehlen dem Dr. Weitbrecht das Werk Challoners*), er wird darin actenmäßig constatirt finden, wie unter der jungfräulichen Elisabeth 200 katholische Priester (mit Namen angeführt) unter den fürchterlichsten Martern (Bauchaufschlitzung zuerst) hingerichtet worden sind, nur weil sie katholischen Laien die Sacramente der Kirche gespendet haben.

Die Salzburger wurden als Krakehler betrachtet, welche das ganze Herzogthum gegen den Landesfürsten aufwiegelten und in Aufruhr brachten, es waren durchaus nicht arme Unschuldige, und das Verfahren gegen dieselben ging nicht aus Fanatismus hervor, sondern war vollkommen gerechtfertigt. Beweise hiefür in folgender streng historischen

*) Denkwürdigkeiten der Missionspriester und anderer Katholiken, die in England ihrer Religion wegen den Tod erlitten haben. Aus dem Englischen des Bischofs Dr. R. Challoners. 2 Bände. Schöningh. Paderborn 1852.

Schrift: „Die Auswanderung der protestantisch gesinnten Salzburger in den Jahren 1731 und 1732" dargestellt von Ludwig Clarus, Innsbruck, 1864, 608 S.; ferner die historischen Daten in folgenden Schriften von Josef Dürlinger: 1. Vom Pinzgau. Salzburg, 1866, S. 120—124; 2. Historisch-statistisches Handbuch von Pongau. Salzburg, 1867, S. 70—80.

Der große Historiker Weitbrecht wird sich freilich durch derlei documentarische Arbeiten nicht im Mindesten in seinem behaglichen Gelehrtenruhm beunruhigen lassen, es steht ja dem geistvollen Polemiker ein ganzes Arsenal von schneidigen Waffen zu Gebote. Er ruft wie ein Muezzin von einer Dachlucke seines Pfarrhofes herunter: „Marionettentheater, Hanswurst, Hanswurstenpritsche, Hanswursterei, tief untenstehende Ungebildetheit, Rohheit" und ähnliche Wurfgeschosse aus seinem Pfarrarchiv, dann schlägt er triumphirend das Bodenfenster zu, steigt herunter und sagt selbstgenügsam zur Frau Pastorin: „Jetzt hab' ich wieder einen Römling vernichtet, soll einer nur mit dem Dr. Weitbrecht anfangen, der ist verloren" — und in dem zufriedenen Lächeln der Frau Pastorin spiegelt sich das frohe Bewußtsein: es ist doch eine Freude, einen so witzigen deutschen Voltaire zum Gemahle zu haben.

21. Was Weitbrecht über die Zustände in der deutschen Literatur alles nicht weiß! Jubel über Giordano Bruno, Schweigen über Servet.

Weitbrecht bezeichnet ferner folgende Anführung als unwahr: „Es ist bezeichnend für unsere heutige Bildung, daß von Goethe's Schriften diejenigen am meisten gelesen werden, welche an obscönen Stellen am reichsten sind."

Hierüber läßt Weitbrecht folgenden sehr billigen Hohn los: „Wer selber im Jesuitenglashaus sitzt, soll nicht nach Anderen mit Steinen werfen." — —

Wenn Weitbrecht mit diesem Hohn die von Baumgartner angeführten Thatsachen abschwächen wollte, so sollte man diese Art Widerlegung allenfalls einem blöden, in die Enge getriebenen Schuljungen, aber nicht einem Seelenhirten von Mähringen zumuthen; denn diese Verdächtigung soll doch nichts Anderes heißen als: Die Jesuiten sollen schweigen, denn sie sind ja eben auch Verbreiter von unsitt-

lichen Schriften oder unsittlichen Lehren! Eine solche Polemik ist ja selbst einem halbgebildeten reisenden Hans — im Bahncoupé zu blöde, sie dürfte etwas mehr, in die Schranke, zu verweisen sein.

Wenn es Weitbrecht obenhin als „unwahr" bezeichnet, daß die unsittlichen Schriften Goethe's am meisten gelesen werden, so weiß er nicht in seiner Kindesunschuld, daß vom obscönsten Gedicht Goethe's: „Das Tagebuch", in Deutschland und Oesterreich über 100.000 Exemplare verkauft wurden. Wir machen uns gefaßt, daß Weitbrecht in seiner schlauen Art zu polemisiren, erwidert: Baumgartner hat ja nicht gesagt: sie werden am meisten gekauft, sondern: sie werden am meisten gelesen!

Wenn sich der Historiker in seiner Burg zu Mähringen belagert fühlt, so ruft er das ganze deutsche Volk aus der Wachstube heraus, als ob er der Generalissimus der ganzen deutschen Armee wäre und als ob sämmtliche Deutschen die Pflicht hätten, sich von ihm anführen zu lassen und seiner krähwinkleriſchen Weltanschauung beizupflichten. Er lamentirt S. 13:

„Es ist aber sehr bedenklich, wenn ein Theil des deutschen Volkes sprachlich und geistig verroht wird, vielleicht bedenklicher, als wenn von den gewohnheitsmäßigen Geschichtslügnern wieder eine neue Lüge in die Welt gesetzt wird."

Man sollte diesen großen Historiker Zeile für Zeile unterbrechen. Er fürchtet die sprachliche und geistige Verrohung des deutschen Volkes; ein curioser Herr, welcher, nachdem er unwillkürlich für seine Ignoranz eclatante Zeugnisse abgelegt hat, diese selbige Ignoranz mit einem Gewebe von Schimpfworten zu maskiren sucht, der sich in seinem Wüthen nicht einmal Zeit nimmt, auf neue Schimpfwörter zu sinnen und der sich, wie wir schon früher bemerkt haben, durch Ausstoßen *desselben* Schimpfwortes mit jedem wüthigen Cretin auf das gleiche Bildungsniveau zu stellen sucht! Und *derlei geistesdürftige* Gesellen schauen von *ihrer Höhe* auf unsere *tiefe Unbildung herunter*!

Wer so herabschau'n kann auf die, die unten liegen,
Der hat im Größenwahn den höchsten Punkt erstiegen,
Er will im *Höhenrauch* uns seine Größe zeigen,
Wir lassen ihn ja auch — *hier mit Vergnügen* steigen.

Wer hier so im *Allgemeinen* von gewohnheitsmäßigen Geschichtslügnern phantasirt, aber es vorsichtigerweise nicht wagt, auf einige Beispiele von Geschichtslügen hinzuweisen,

der sich in seinen Stylübungen über das bescheidene Elaboratsniveau eines kleinen Gymnasialschülers nicht zu erheben weiß, dieser selbige Gelehrte spricht die Furcht aus, es könnte das deutsche Volk durch diese bösen, rohen, dummen, tief unter stehenden Römlinge sprachlich und geistig verroht werden!

Wir ersuchen den Herrn Weitbrecht, bei seinen Genossen im Evangelischen Bunde eine kleine Rundschau zu halten. Im September 1889 richteten die deutschen Bischöfe eine Adresse an Leo XIII., in welcher dieselben in der würdigsten Weise über die Verfolgung der Kirche in Deutschland Klage führten, und der Papst gab ihnen auch in aller Ruhe eine tröstende Antwort. Darauf erschien in der „Hessischen Zeitung" von Seite der bundeshöflichen Professoren ein Artikel mit dem höflichen Titel: „Aus dem heiligen römischen Irrenhaus". Darin wird behauptet:

„Beide Schriftstücke zeichnen sich durch die kräftigen, unbändigsten Ausdrücke und die unverhülltesten Unwahrheiten aus; dann wird ein herausgerissenes Citat aus der Bischofsadresse also apostrophirt: In diesen Worten lodert das Feuer des Scheiterhaufens, auf denen die herrschsüchtigen, das Volk verdummenden und ausbeutenden Päpstler zahllose Menschenkatakomben ihren Wahngebilden geopfert haben und opfern würden, falls sie die Macht hätten. Die päpstlichen und bischöflichen Erlässe haben ein großartiges pathologisches Interesse; in der Geschichte der Geisteskrankheiten der menschlichen Gesellschaft werden sie stets unschätzbare Documente bleiben. Die beste und zweckmäßigste Antwort auf diese papierenen Veitstänze des Vaticans wäre, daß man überall Statuen selbst der unbekannteren Kämpfer für Wahrheit und Entwicklung gegen den vom Vatican bethätigten blutigen Verfolgungswahn errichtete. Das wäre ein eherner und steinerner Protest, eine That erhabenster Gerechtigkeit, eine Huldigung für die durch Rom stets und überall befleckte Idee der Gottheit und des Christenthums, das schönste Willkommen des ausgehenden 19. Jahrhunderts an die Ideale eines lichtvollen kommenden Zeitalters." — —

Und diese sanften Säusler des Evangeliums beklagen sich über Rohheit, Fanatismus und tiefe Bildungszustände!! Wäre es nicht an der Zeit, auch dem von Calvin zum Scheiterhaufen verurtheilten Servet ein Monument zu errichten, und auf einem Sockelbasrelief den Calvin darzustellen, wie er mit einem Wonnegefühl auf den Scheiterhaufen hinschaut, auf dem Servet auf seinen Befehl gebraten wird. Was möchten denn die frommen Herren in Genf

sagen, wenn wir ihnen auf der Stelle, an welcher Servet verbrannt wurde, eine Statue Servet's mit Basrelief-Illustrationen errichten würden?

22. Wie sich Weitbrecht um Goethe annimmt.

Weitbrecht ist offenbar durch Janssen's Enthüllungen aus der Reformationsgeschichte sehr übel gelaunt worden; er stoßt folgenden Nothschrei aus:

„An seinem Luther und an anderen evangelischen Helden läßt sich das deutsche Volk nicht irrig machen,*) es verschlägt am Ende auch wenig, ob das Volk in einzelnen historischen Thatsachen von geringerer Bedeutung ganz genau das Resultat der historischen Forschung kennt oder nicht; vollends, was es von Goethe's Liebschaften weiß, ist ganz gleichgiltig."

Sehr gelungen: dieser Puff geht doch offenbar auf Janssen und einzelne historische Thatsachen, „von geringerer Bedeutung", und von diesen braucht dieses deutsche Volk das Resultat der historischen Fassung nicht ganz genau zu kennen — — — „dann ist es", als ob nur über Goethe's Leben allein Enthüllungen gemacht worden wären, „vollends gleichgiltig, was das Volk von Goethe's Liebschaften weiß."

O nein, verehrtester, nur in's Blaue hineindeclamirender Herr Doctor (mehr unschöner als schöner Künste)! Es ist gar nicht gleichgiltig, was das Volk von Göthe's Liebschaften weiß; denn Goethe hat seine Weltanschauung aus seiner factischen Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes herausgebraut! Goethe hat sich von der Friderike von Sesenheim an am Frauengeschlecht in einer sehr egoistischen, rücksichtslosen und herzlosen Weise versündigt; wir haben in den „Drei Stichproben" sein Verhältniß zur Pfarrerstochter auf historische Grundlagen geschildert, und diese Schilderung ist den Goetheanbetern sehr ungelegen gekommen; man hat unsere Ausführungen nicht widerlegen können und versucht es nun, durch Schimpfen dieselben abzuschwächen. Das deutsche Volk hat aber ein Recht zu erfahren, was es von der Theologie und der Moral, die Goethe verkündigt, zu halten hat, und darum ist die

*) Reiner Unsinn! Als ob die Millionen Katholiken gar keine Deutschen wären, weil sie nicht dem Luther angehören! Nun, wir haben versucht, das deutsche Volk hier wenigstens an Einem Helden (Weitbrecht) irre zu machen!

Kenntniß von Goethe's praktischen Uebungen der Frauenwelt gegenüber, für das deutsche Volk durchaus nicht gleichgiltig.

Nachdem uns nun Weitbrecht in seiner genialen Weise zu belehren gesucht hat, was gleichgiltig ist, sucht er uns auch weiß zu machen, was nicht gleichgiltig ist!

S. 13. „Nicht gleichgiltig aber ist es, wenn der Versuch gemacht wird, unseren katholischen Mitbürgern den gemeinsamen Boden unter den Füßen wegzuziehen und sie zu lehren, das zu hassen und zu verachten, was wir lieben und bewundern."

Diese Gegensätze von Haß und Verachtung auf der einen und Liebe und Bewunderung auf der anderen Seite, sind ein neuer Beweis für den Mangel an Logik und Ueberfluß an Confusion in dem Weisheitskopfe des großen Weitbrecht. Uns fällt es nicht ein, den Classikern gegenüber, so im Allgemeinen die Leser zu Haß und Verachtung anzuleiten; wir wollen nur nachweisen, daß dieselben bei all' ihren genialen Anlagen als Muster und Vorbilder eines sittlichen und man kann schon bei mancher Gelegenheit auch sagen, ehrenhaften Thuns und Lassens, nicht aufgestellt werden können, und wir betonen dazu, daß wirklich noch auf christlichem Boden stehende ehrenhafte Protestanten diese traurigen Eigenschaften weder lieben noch bewundern werden! Somit ist auch die Phrase vom „Wegziehen des gemeinsamen Bodens unter den Füßen" ein Weitbrecht-Schwefel, zur Betäubung seiner armen Leser angezündet!

23. Wie Weitbrecht mit seiner weiten Toga die erotischen, Jugend ruinirenden Erzeugnisse mancher Classiker zudecken möchte.

Weitbrecht ängstigt sich ferner S. 13:

„Wer die Beiträge katholischer Schriftsteller zur Beurtheilung der deutschen Literatur verfolgt hat, dem wird nicht entgangen sein, daß bald nach der Mobilmachung des Centrums gegen den „protestantischen Staat" auch die katholischen Schriftsteller abcommandirt wurden, um gegen die „protestantische" Literatur den Krieg zu beginnen."

Die erhitzte Phantasie des Herrn Pfarrers stellt sich vor, daß die katholischen Literarhistoriker von irgend einem mysteriösen General commandirt werden. Was meine Person an-

belangt, kann ich nachweisen, daß ich schon *als Student*, in einer Zeit, wo ich mich um die Differenzen von katholischer und protestantischer Literatur gar nicht kümmerte, wie ich dieses Urtheil schon vor 30 Jahren und öfter darauf wiederholt publicirt habe, Voß und Gleim für talentlose, eingebildete, sich weit überschätzende komische Käuze gehalten, und in Goethe's Schriften, was Theologie anbelangt, eine große Confusion und Unklarheit, und was die Sittlichkeit in seinem Schreiben und Leben anbelangt, *eine prononcirte Nichtsittlichkeit* herausgefunden habe, ohne daß ich jemals von Jemand zu diesem Urtheil commandirt worden wäre.

Weitbrecht fährt in seiner Angstmeierei fort, sein Phantasiegebilde aufzurollen:

„Und in diesem Kampfe ist System, es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger, als das deutsch-katholische Volk von dem Vaterlande loszulösen, daß man ihm die dichterischen Schätze, die es bisher in Gemeinschaft mit den evangelischen Mitbürgern unbefangen genoß, nimmt und in den Schmutz wirft."

Ei! Ei! Wieland's Schriften haben die Studenten des Heimbundes (durchwegs protestantische Jünglinge) *wegen ihres Schmutzes* auf einem Scheiterhaufen verbrannt, in der Meinung, sie hätten *einen Schmutz in's Feuer geworfen*, und Weitbrecht belehrt uns jetzt, daß diese Studenten die *dichterischen Schätze in den Schmutz geworfen haben*. Die von uns schon öfter benannten Protestanten: der Historiker Leo, Osterzee, Liebetrutt u. s. w. haben die Unsittlichkeit in Goethe und anderen Classikerschriften verurtheilt, und haben somit durchaus nicht, wie Weitbrecht so schön zu schwefeln sucht, *als evangelische Mitbürger* diese Dichterschätze unbefangen genossen.

Wenn Weitbrecht sich in der Werthschätzung seiner genialen Anlage als Retter Deutschlands zum Politiker versteigt, da kommt er aus der Extase gar nicht heraus.

S. 14: „Auch das letzte Band, das die Deutschen beider Confessionen verbindet, das über die deutsche Grenze hinaus, auch Deutsch-Oesterreich umschlingt, der gemeinsame Besitz literarischer Producte von classisch unvergänglichen Werken soll durchschnitten werden."

24. Wie Weitbrecht die deutsche Literatur für das unzerreißbare Band der deutschen Einigkeit zu proclamiren sucht. Diese verfluchten Ultramontanen mit ihren bösen Anschlägen.

Ach, wenn die Deutschen kein anderes Band mehr haben als den gemeinsamen Besitz literarischer Producte — dann dürften die Deutschen bald durch die Centrifugalmaschine, welche von diesen bösen Jesuiten herumgetrieben wird, in Trümmer und Fetzen auseinanderfliegen. Nur keine Angst! Es fällt uns gar nicht ein, dieses ohnedies sehr lose Band zu durchschneiden. Wir hegen nur den bescheidenen Wunsch, es mögen diese Classiker mit Verständniß gelesen, es möge ihre am Tage liegende Confusion in ihrer Theologie und ihre schadhaften Moralprincipien nicht als Normen und Muster aufgestellt und ihre Schriften sollen durch Hinweise auf ihre mitunter nichtswerthen Aussprüche auf ihre echte Werthschätzung zurückgeführt werden. Deshalb soll sich auch Weitbrecht die weiters ausgestoßene Angst vergehen lassen:

„Je mehr das katholische Volk von der allgemeinen Weltbildung entfernt wird, ein um so willigeres Werkzeug ist es in den Händen der Jesuiten, die an der Stelle der deutschen Nationalliteratur dann mit um so größerer Wirkung ihre römisch-internationale Literatur etabliren können."

1. Diese Ultramontanen wollen das katholische Volk von allgemeiner Weltbildung entfernen! Reiner Blödsinn!
2. Wenn dann dem deutschen katholischen Volke die allgemeine Weltbildung geraubt oder weggeschwindelt worden ist, dann wird dieses Volk ein um so willigeres Werkzeug in den Händen der Jesuiten werden. Noch reinerer Blödsinn!
3. Denn was können denn die Jesuiten mit einem verdummten Volk gegenüber dem von Weitbrecht herangebildeten, mit allgemeiner Weltbildung behafteten Volke für Erfolge erringen?
4. „Sie wollen dann mit um so größerem Erfolge ihre römisch-internationale Literatur begründen." Allerreinster Blödsinn!

Weitbrecht möchte uns den Gefallen erweisen, uns mitzutheilen, was ist römisch-internationale Literatur?

Wir wollen dem Herrn Weitbrecht gleich ein Stück echt jesuitischer römisch-internationaler Literatur vor seine lehrbegierige, Römer schnüffelnde Nase hinlegen.

Sollten wir vielleicht die Entdeckungen Goethe's im Bergbau, in der Farbenlehre und in verschiedenen anderen naturwissenschaftlichen Gebieten auch als einen gemeinsamen Besitz von Katholiken und Protestanten hinnehmen, nachdem gerade Protestanten, wie Tyndall, Dove, Virchow, Dubois-Reymond die totale Unzulänglichkeit des wissenschaftlichen Apparates bei Goethe's Forschungen nachgewiesen haben?

Nun, wir werden ihm die Freude machen, gerade aus der streng jesuitischen römisch-internationalen Literatur einen neuen Forscher in exacten Wissenschaften hinzustellen, über welchen wir dem Dr. Weitbrecht die Alternative stellen, daß er 1. entweder von ihm nichts weiß, oder 2. daß er von ihm nichts wissen will. Das ist der verstorbene Astronom Secchi.

25. Eine Belehrung an Weitbrecht über jesuitische Giftpilze.

Schon in seinem Vorwort schiebt der auch als Historiker und Forscher große Weitbrecht den Jesuiten den dreißigjährigen Krieg in die Schuhe und ärgert sich über die literarischen jesuitischen Giftpilze, welche während der Niederschrift und der Drucklegung seines „Werkes" aufgeschossen sein mögen, und auf der letzten Seite (S. 46) seines epochemachenden Werkes belehrt er uns, daß alle großen und erleuchteten Dichter seit dreihundert Jahren Feinde des Jesuitismus waren.

Nehmen Sie, geehrter Herr Doctor, das Werk des Jesuiten Secchi († 1878 zu Rom) über die Sonne in die Hand, da könnte Ihnen über Ihr blödes Schimpfen, Ihr Herabdrücken auf die Tiefe des jesuitischen Bildungsniveau vielleicht ein Licht aufgehen. Betrachten Sie ferner Secchi's großes Werk „Ueber die Einheit der Naturkräfte", dann die zwei Vorträge „Die Größe der Schöpfung" aus dem Italienischen von Gürtler, Leipzig, Bidder 1882. Wir meinen, es sei gerade sehr à propos, den großen Weitbrecht auf diese „Giftpilze" aufmerksam zu machen.

24. Wie Weitbrecht die deutsche Literatur für das unzerreißbare Band der deutschen Einigkeit zu proclamiren sucht. Diese verfluchten Ultramontanen mit ihren bösen Anschlägen.

Ach, wenn die Deutschen kein anderes Band mehr haben als den gemeinsamen Besitz literarischer Producte — dann dürften die Deutschen bald durch die Centrifugalmaschine, welche von diesen bösen Jesuiten herumgetrieben wird, in Trümmer und Fetzen auseinanderfliegen. Nur keine Angst! Es fällt uns gar nicht ein, dieses ohnedies sehr lose Band zu durchschneiden. Wir hegen nur den bescheidenen Wunsch, es mögen diese Classiker mit Verständniß gelesen, es möge ihre am Tage liegende Confusion in ihrer Theologie und ihre schadhaften Moralprincipien nicht als Normen und Muster aufgestellt und ihre Schriften sollen durch Hinweise auf ihre mitunter nichtswerthen Aussprüche auf ihre echte Werthschätzung zurückgeführt werden. Deshalb soll sich auch Weitbrecht die weiters ausgestoßene Angst vergehen lassen:

„Je mehr das katholische Volk von der allgemeinen Weltbildung entfernt wird, ein um so willigeres Werkzeug ist es in den Händen der Jesuiten, die an der Stelle der deutschen Nationalliteratur dann mit um so größerer Wirkung ihre römisch-internationale Literatur etabliren können."

1. Diese Ultramontanen wollen das katholische Volk von allgemeiner Weltbildung entfernen! Reiner Blödsinn!
2. Wenn dann dem deutschen katholischen Volke die allgemeine Weltbildung geraubt oder weggeschwindelt worden ist, dann wird dieses Volk ein um so willigeres Werkzeug in den Händen der Jesuiten werden. Noch reinerer Blödsinn!
3. Denn was können denn die Jesuiten mit einem verdummten Volk gegenüber dem von Weitbrecht herangebildeten, mit allgemeiner Weltbildung behafteten Volke für Erfolge erringen?
4. „Sie wollen dann mit um so größerem Erfolge ihre römisch-internationale Literatur begründen." Allerreinster Blödsinn!

Weitbrecht möchte uns den Gefallen erweisen, uns mitzutheilen, was ist römisch-internationale Literatur?

Wir wollen dem Herrn Weitbrecht gleich ein Stück echt jesuitischer römisch-internationaler Literatur vor seine lehrbegierige, Römer schnüffelnde Nase hinlegen.

Sollten wir vielleicht die Entdeckungen Goethe's im Bergbau, in der Farbenlehre und in verschiedenen anderen naturwissenschaftlichen Gebieten auch als einen gemeinsamen Besitz von Katholiken und Protestanten hinnehmen, nachdem gerade Protestanten, wie Tyndall, Dove, Virchow, Dubois-Reymond die totale Unzulänglichkeit des wissenschaftlichen Apparates bei Goethe's Forschungen nachgewiesen haben?

Nun, wir werden ihm die Freude machen, gerade aus der streng jesuitischen römisch-internationalen Literatur einen neuen Forscher in exacten Wissenschaften hinzustellen, über welchen wir dem Dr. Weitbrecht die Alternative stellen, daß er 1. entweder von ihm nichts weiß, oder 2. daß er von ihm nichts wissen will. Das ist der verstorbene Astronom Secchi.

25. Eine Belehrung an Weitbrecht über jesuitische Giftpilze.

Schon in seinem Vorwort schiebt der auch als Historiker und Forscher große Weitbrecht den Jesuiten den dreißigjährigen Krieg in die Schuhe und ärgert sich über die literarischen jesuitischen Giftpilze, welche während der Niederschrift und der Drucklegung seines „Werkes" aufgeschossen sein mögen, und auf der letzten Seite (S. 46) seines epochemachenden Werkes belehrt er uns, daß alle großen und erleuchteten Dichter seit dreihundert Jahren Feinde des Jesuitismus waren.

Nehmen Sie, geehrter Herr Doctor, das Werk des Jesuiten Secchi († 1878 zu Rom) über die Sonne in die Hand, da könnte Ihnen über Ihr blödes Schimpfen, Ihr Herabdrücken auf die Tiefe des jesuitischen Bildungsniveau vielleicht ein Licht aufgehen. Betrachten Sie ferner Secchi's großes Werk „Ueber die Einheit der Naturkräfte", dann die zwei Vorträge „Die Größe der Schöpfung" aus dem Italienischen von Gürtler, Leipzig, Bidder 1882. Wir meinen, es sei gerade sehr à propos, den großen Weitbrecht auf diese „Giftpilze" aufmerksam zu machen.

Wie sehr wir eine große Achtung vor Protestanten haben, welche wahre Förderer echter Wissenschaft und dabei auch edle Charaktere sind, das haben wir schon öfter nachgewiesen, zuletzt noch in der Einleitung der Schrift: „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie". Anderseits haben wirklich wissenschaftliche protestantische Größen auch eine Achtung katholischen Gelehrten gegenüber. Der große Weitbrecht möge sich an die bedeutendsten protestantischen Astronomen und Physiker wenden und nachfragen, ob ihnen die Werke dieses „Giftpilzzüchters" Secchi bekannt sind, und er wird staunen, mit welcher Hochachtung diese Herren den seltenen und genialen Forschergeist dieses Secchi anrühmen werden. Wie wir es nun für einen ausgezeichneten Blödsinn halten, wenn ein Katholik die wissenschaftlichen Verdienste von Protestanten — wegwerfend — in Bausch und Bogen schmähen würde, so erlauben wir uns auch der albernen verallgemeinenden Schmähsucht Weitbrecht's nicht die von ihm beanspruchte Bewunderung entgegenzubringen.

Der Uebersetzer der zwei Reden (gehalten in der Accademia Tiberina zu Rom) sagt über Secchi:

„Bekanntlich sind bald nach seinem Dahinscheiden Stimmen laut geworden, welche behaupten wollten, der berühmte Jesuitenpater habe im Grunde genommen nur einem verfeinerten Materialismus vorgearbeitet, als Ordensmann aber nicht gewagt, seinen Entdeckungen die metaphysischen Schlußfolgerungen anzufügen. Wer Zeuge von der innigen Demuth und energischen Seelenstärke war, mit welcher er in den Tod ging, wird derartige Urtheile auf ihren Werth oder Unwerth zurückzuführen wissen. Daß ein bahnbrechender Naturforscher auch zugleich ein positiver Christ sein kann, daß das Eine das Andere nicht aus-, sondern einschließt, dafür liefert das Leben und Schaffen Secchi's einen für unsere Tage wahrlich nicht überflüssigen Beweis. Mit der Fackel der Wissenschaft hat er hinaufgeleuchtet zu den Sternen, in der Theorie vom Weltäther gab er eine Anregung zur einheitlichen Zusammensetzung des empirischen Weltbildes, und dennoch blieb er ein stets dabei bescheidener und sich bescheidender Priester, eine anima candida in des Wortes schönster Bedeutung. Möchten die beiden hinterlassenen Vorträge über die Größe des Weltalls im sausenden Sturme der Zeit wieder auf jenes echte, allen Nationen gemeinsame Culturideal verweisen, auf den forschenden Menschengeist, der im Anschluß an das Licht, die Wahrheit und das Leben in Gott emporstrebt."

26. Ein Rath an Herrn Weitbrecht, er möge sich mit einigen Giftpilzen bekannt machen.

Wir rathen Herrn Weitbrecht, sich nur derweil diese besagte Broschüre anzuschaffen und die zwei Vorträge I. Die Größe der Schöpfung im Raume und in der Zeit, und II. Die Größe der Schöpfung in den Fundamentalverbindungen des Weltalls — aufmerksam durchzulesen. — Auch könnte es ihm zur Calmirung seiner aufgeregten Nerven und zur zeitweiligen Herabstimmung seines Größenwahns nicht schaden, die auch in's Deutsche von Protestanten übersetzten Werke über die Sonne und die Einheit der Naturkräfte durchzublättern denn zum eigentlichen Studium mangelt ihm sicher — die Zeit. Wenn diese armen Protestanten denen es an der Weitbrecht-Bildung mangelt die Werke Weitbrecht's gelesen hätten, so würden sie sich mit der Uebersetzung dieser Giftpilze in's Deutsche sicher nicht in den Augen des großen Weitbrecht blamirt haben.

Nun aber allen Ernstes gesprochen: nur in diesen zwei Vorträgen allein hat Secchi als Naturhistoriker eine solche Fülle an Resultaten in der neuesten Entwicklung exacter Wissenschaft hinterlegt, wie es in keiner anderen literarischen Erscheinung in diesem hochwichtigen Gebiete in so engem Raume sich findet.

Verehrtester Herr Dr. Weitbrecht, lesen Sie nur diese zwei in der Accademia Tiberina zu Rom gehaltenen Vorträge, es könnte Ihnen gar nicht schaden, wenn Sie sich von Ihrer Höhe zu Mähringen auf dieses tiefe, tiefe Bildungsniveau der römisch-nationalen Literatur ein wenig herablassen möchten, es könnte Ihnen möglicherweise, wenn Sie Ihre sehr bescheidenen Geisteskräfte zusammennehmen (das einzige Bescheidene, was sich an Ihnen vorfindet) doch klar werden, daß alle deutschen Classiker (Goethe und Schiller mit eingerechnet) gerade im Gebiete exacter Wissenschaften keine so großartigen Resultate erzielt haben als dieser „Giftpilz" Secchi allein! Was der große Gelehrte, Doctor der unfreien Künste geschrieben hat, dazu genügt die Bildung eines Commis voyageur, und an diese Menschenclasse soll man keine besonderen Anforderungen stellen; aber Eines könnte man von dem Herrn Pfarrer verlangen, dieser gute Herr möge seinen kolossalen Größenwahn ein wenig einschränken und sich eine

kleine Dosis von Bescheidenheit anzueignen suchen, ein Artikel, für den wir bisher in seinem literarischen Kramladen noch keine kleine Schublade vorgefunden haben.

Nun noch das Urtheil eines gelehrten und ehrenhaften Protestanten (zum Unterschiede von unchristlichen und nicht ehrenhaften) über diese Giftpilze als Jugenderzieher. Der protestantische Rector Körner in Halle, ein praktischer Schulmann, schreibt in seiner „Geschichte der Pädagogik" von den Jesuiten also:

„Erst die Jesuiten gründeten ein Schulwesen, welches das bestorganisirte ihrer Zeit war und daher sehr bald in der ganzen Welt einen sehr wohlverdienten Ruf erhielt. Es ist Sitte geworden, die Jesuiten als Unmenschen voll Bosheit, Hinterlist und Verrath zu schildern, obschon doch recht gut bekannt sein muß, daß die ihnen vorgeworfenen Verbrechen historisch durchaus nicht erwiesen sind und daß ihre Aufhebung im vorigen Jahrhundert ein Gewaltstreich bureaukratischer Minister war. . . Es ist Pflicht, die Thorheit Derjenigen zum Schweigen zu bringen, welche gerade in dem Erziehungssystem der Jesuiten, die „raffinirteste Bosheit zum Verderben der Jugendgeister" sehen wollen. Die Jesuiten stehen auf der Höhe ihrer Zeit, darum haben sie auch so Großes geleistet, wie auch der Protestant neidlos anerkennen muß, daß sie das Studium der Alten auch von der praktischen Seite faßten, und die Erziehung in ihren Lehranstalten als gleichgewichtigen Theil aufnahmen. Sie sind die ersten Pädagogen, die mit psychologischem Tact verfahren, die nicht nach der Schablone bilden und erziehen, sondern individuell entwickeln, für das praktische Leben erziehen, und dadurch dem ganzen Schulwesen im bürgerlichen und staatlichen Leben eine bedeutsame, eine einflußreiche Stelle sichern. Und nur von da an beginnt die Periode der wissenschaftlichen Pädagogik! Die Jesuiten wußten eine Sittenreinheit zu erzielen, wie sie auf keiner Schule des 16. oder 17. Jahrhunderts sich fand." (Salzb. Chronik Nr. 268, Jahr 1889.)

Dieses Urtheil eines gelehrten Protestanten ist für den Herrn Pfarrer von Mähringen auch ein tödtlicher Giftpilz. Wer ist hier ehrenhaft und gerecht, und wer ist unehrenhaft und verlogen, Rector Körner oder Pfarrer Weitbrecht?

27. Weitbrecht's Marionettentheater; der große Satyriker strengt sich zu einem Witz an und nennt den Dr. Brunner einen Hanswurst!

Weitbrecht hat die Brühe, früher in den „Deutsch-evangelischen Blättern" servirt, in der vorliegenden Broschüre wieder aufgewärmt und beginnt, wie folgt:

„Den Verfasser eines mit [illegible] Marienverehrung durch die Verführung der deutschen Literatur von Seiten des Jesuitismus, und die [illegible] eines neuen katholischen Patriotismus empfehlen sich empfehlen zu diesen Verhandlungen. Da betragen sich zuerst unsre Schriften über die Bäume, die für eine nimmer „Frankfurter gelehrte Anzeigen" und Goethe's Gedichte auf ihre Unsittlichkeit, die katholische Poesie auf ihre Alles übertragende Trefflichkeit untersuchen. Denn erdenkt der Hanswurst (I)* Ihn findet uns das lustige Blatt er nennt sich eine Sebastian Brunner und schleppt „Haus- und Bauernbuch" zu einer Literaturgeschichte der Deutschen herbei, verwirft sich aber, wie stets ein Hanswurst (II) besser aufs türkische Hauen, wobei die Hiebe gar regelmäßig** daneben gehen, als aufs Bauen. Zuletzt erscheint, meistens von dem Herder'schen Verlag zu Freiburg gesandt, der schwergepanzerte Ritter, welcher das „wissenschaftliche" Stemmen schwingt, unsichtige Quellennachweise aus erster bis dritter Hand, mit langem Athem herunterjagt, sich etwa Alexander Baumgartner S. J. nennt, und nachdem er den „kleinen" Lessing abgethan hat, nun dem großen Goethe so lange Kopf, Füße und Arme wegbaut, bis er ein winziger Zwerg vor dem Publicum daliegt. Dieses unterhält sich dabei trefflich und geht von dem Jahrmarkt nach Hause mit dem befriedigenden Bewußtsein, sein Geld nicht umsonst ausgegeben und in der Kasparbude zudem noch die Wahrheit erfahren zu haben, welche bisher von den gewissenlosen protestantischen Literaturrichtern ihm schnöde vorenthalten wurde."

Mit diesen ebenso geistlosen als blöden, mit aller Suffisance eines ungeschlachten Literaturbengelthums ausgesprochenen Hohn sind die Thatsachen und dringenden Beweise, welche Baumgartner zum Nachweis für die unsittlichen Momente und Passagen in Goethe's Schriften gebracht hat, nicht von der Stelle gerückt.

28. Der hanswurstige Satyriker wiederholt seine gelungenen Witze.

S. 7 sagt Weitbrecht bezüglich der neuen Schriftsteller in der Jahrmarktsbude: „Sie verstehen zu poltern und Witze zu reißen, sie sind stets unterhaltend, niemals

*) Wir werden den wiederholten Hanswurstwitz Weitbrecht's mit römischen Ziffern markiren.

**) Bis nun geht Alles regelmäßig,
Der Weitbrecht ist nur flegelmäßig,
Hocheingebildet ist er sehr,
Jedoch gebildet — nimmermehr!

langweilig." — Nun, das kann man Herrn Weitbrecht nicht nachsagen, der ist „nie unterhaltend und immer langweilig".

S. 43 sagt derselbe Weitbrecht gerade bezugs Brunner: „er habe ein Gedicht von Voß mit schaalem Witz und fadem Spott übergossen". Nun, wir wollen den Witz und Spott des Dr. Weitbrecht gerade bezüglich auf uns untersuchen.

S. 38 sagt Weitbrecht:

„Natürlich hat auch der Hannswurst (III) der Marionettenbude sich den vielgehaßten Goethe zum Gegenstand seiner Pritschenschläge (IV) erkoren, nachdem ihm die Entrobnung von Gleim und Voß so außerordentlich gut gelungen ist. Sebastian Brunner arbeitet nach demselben Recept, wie alle Anderen, er läßt immer wieder „protestantische Forscher" sprechen, mit Vorliebe natürlich Menzel und Vilmar u. s. w."

S. 39: „Dabei hat der edle Hannswurst (V), von seinem Herrn gelernt, sich wie alle anderen mit der Miene gekränkter Unschuld zu beklagen, daß man der ultramontanen Literaturgeschichtsschreibung nichts entgegenzusetzen wisse, als Schimpf."

S. 14 macht Weitbrecht selber das sehr naive Geständniß:

„Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine Widerlegung, oder auch nur eine Besprechung der neuesten ultramontanen Versuche zu geben. Es sei nur Einzelnes herausgehoben, um dadurch die ganze Art dieser Schriftstellerei zu charakterisiren."

Das ist sehr schlau und sehr selbstgenügsam, eine Widerlegung, ja auch nur eine Besprechung will und kann Weitbrecht nicht geben, nur schimpfen will er, aber selbst zum Schimpfen mangelt ihm, wie wir nachweisen, das Talent.

29. Brunner's Unfähigkeit, ein Kunstwerk zu begreifen.

S. 40: „Daß man hie und da lachen muß, namentlich wenn er auf dem unglückseligen Düntzer herumtrampelt, macht seine Hannswurstiaden (VI) nicht besser" und darnach wird dem Brunner „die gänzliche Unfähigkeit ein Kunstwerk auch nur annähernd und nach seinem wahren Werthe zu würdigen" — vollkommen aufgeladen!!

Hätte Brunner doch dieses Originalgenie, diesen Weitbrecht vor Jahren kennen gelernt! Wir erlauben uns auf einige Citate aus den Blättern für „Literarische Unterhaltung" im

Artikel: „Der große Silbeim Bucher" aufmerksam zu machen. Dr. englische Brenner hat auch unter dem Titel: „Die Kunstgenossen der Kleiderpolle" schon vor 27 Jahren eine Schrift in zwei Bänden herausgegeben. Dieselbe ist seither in's Französische übersetzt, zu Paris in Druck, und in Tours bei Mame 1889 in Octav unter dem Titel: l'Art en Italie, illustrirt erschienen; ein Beweis, was diese Ausgaben reich für Dummköpfe sind, hätten sie das genialen Weitbrecht's Urtheil über Brenner's „glänzende Unfähigkeit, ein Kunstwerk auch nur annähernd zu verstehen" gekannt, so würden diese bornirten Franzosen sich gewiß nicht zweimal blamirt haben.

Wie Schade, daß Weitbrecht's „Werke" wegen der abschreckenden Drohung: „Alle Rechte vorbehalten", nicht früher in's Französische übersetzt worden sind. Dieser fatale Spruch steht wie ein Zollschranken zwischen Deutschland und Frankreich, und den Franzosen bleibt dieser Unvorsichtigkeit wegen das unberechenbare Bildungsmittel der Weitbrecht'schen Producte verschlossen.

30. Was sich Weitbrecht durch seinen in einem Wuthanfall manchesmal vorgebrachten „Hannswurst" für fatale Consequenzen an den Hals gezogen hat.

Bei seiner sonstigen ausgedehnten Gelehrsamkeit scheinen dem großen Dr. Weitbrecht juridische Anlagen und Studien vollkommen zu mangeln. Hätte er doch einen Juristen zu Rathe gezogen und gefragt, ob es denn rathsam sei, einen Menschen, dem man total unbekannt ist, gleich achtmal hintereinander mit demselben Schimpfwort zu bearbeiten. Der praktische Jurist würde erwidert haben: „Verehrter Herr Pfarrer! Es ist im hohen Grade gefährlich, einen Menschen, der Einen noch nie beleidigt hat, der Einen auch gar nicht kennt, gleich über ein halbes dutzendmal hintereinander einen Hannswurst zu schimpfen, denn damit geben Sie dem Beschimpften das Recht in die Hände, Sie mindestens einmal einen Dummkopf zu nennen, und das ist um so gefährlicher, wenn Tausende mit dieser Bezeichnung einverstanden wären. Auch das Klagen wird Ihnen in diesem Falle keine Satisfaction verschaffen. Der Vertheidiger des Angeklagten würde auf diese Klage erwidern:

Wie sehr wir eine große Achtung vor Protestanten haben, welche wahre Förderer echter Wissenschaft und dabei auch edle Charaktere sind, das haben wir schon öfter nachgewiesen, zuletzt noch in der Einleitung der Schrift: „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie". Anderseits haben wirklich wissenschaftliche protestantische Größen auch eine Achtung katholischen Gelehrten gegenüber. Der große Weitbrecht möge sich an die bedeutendsten protestantischen Astronomen und Physiker wenden und nachfragen, ob ihnen die Werke dieses „Giftpilzzüchters" Secchi bekannt sind, und er wird staunen, mit welcher Hochachtung diese Herren den seltenen und genialen Forschergeist dieses Secchi anrühmen werden. Wie wir es nun für einen ausgezeichneten Blödsinn halten, wenn ein Katholik die wissenschaftlichen Verdienste von Protestanten — wegwerfend — in Bausch und Bogen schmähen würde, so erlauben wir uns auch der albernen verallgemeinenden Schmähsucht Weitbrecht's nicht die von ihm beanspruchte Bewunderung entgegenzubringen.

Der Uebersetzer der zwei Reden (gehalten in der Accademia Tiberina zu Rom) sagt über Secchi:

„Bekanntlich sind bald nach seinem Dahinscheiden Stimmen laut geworden, welche behaupten wollten, der berühmte Jesuitenpater habe im Grunde genommen nur einem verfeinerten Materialismus vorgearbeitet, als Ordensmann aber nicht gewagt, seinen Entdeckungen die metaphysischen Schlußfolgerungen anzufügen. Wer Zeuge von der innigen Demuth und energischen Seelenstärke war, mit welcher er in den Tod ging, wird derartige Urtheile auf ihren Werth oder Unwerth zurückzuführen wissen. Daß ein bahnbrechender Naturforscher auch zugleich ein positiver Christ sein kann, daß das Eine das Andere nicht aus-, sondern einschließt, dafür liefert das Leben und Schaffen Secchi's einen für unsere Tage wahrlich nicht überflüssigen Beweis. Mit der Fackel der Wissenschaft hat er hinaufgeleuchtet zu den Sternen, in der Theorie vom Weltäther gab er eine Anregung zur einheitlichen Zusammensetzung des empirischen Weltbildes, und dennoch blieb er ein stets dabei bescheidener und sich bescheidender Priester, eine anima candida in des Wortes schönster Bedeutung. Möchten die beiden hinterlassenen Vorträge über die Größe des Weltalls im sausenden Sturme der Zeit wieder auf jenes echte, allen Nationen gemeinsame Culturideal verweisen, auf den forschenden Menschengeist, der im Anschluß an das Licht, die Wahrheit und das Leben in Gott emporstrebt."

26. Ein Rath an Herrn Weitbrecht, er möge sich mit einigen Giftpilzen bekannt machen.

Wir rathen Herrn Weitbrecht, sich nur derweil diese besagte Broschüre anzuschaffen und die zwei Vorträge I. Die Größe der Schöpfung im Raume und in der Zeit, und II. Die Größe der Schöpfung in den Fundamentalverbindungen des Weltalls — aufmerksam durchzulesen. — Auch könnte es ihm zur Calmirung seiner aufgeregten Nerven und zur zeitweiligen Herabstimmung seines Größenwahns nicht schaden, die auch in's Deutsche von Protestanten übersetzten Werke über die Sonne und die Einheit der Naturkräfte durchzublättern (denn zum eigentlichen Studium mangelt ihm sicher — die Zeit). Wenn diese armen Protestanten (denen es an der Weitbrecht-Bildung mangelt) die Werke Weitbrecht's gelesen hätten, so würden sie sich mit der Uebersetzung dieser Giftpilze in's Deutsche sicher nicht in den Augen des großen Weitbrecht blamirt haben.

Nun aber allen Ernstes gesprochen: nur in diesen zwei Vorträgen allein hat Secchi als Naturhistoriker eine solche Fülle an Resultaten in der neuesten Entwicklung exacter Wissenschaft hinterlegt, wie es in keiner anderen literarischen Erscheinung in diesem hochwichtigen Gebiete in so engem Raume sich findet.

Verehrtester Herr Dr. Weitbrecht, lesen Sie nur diese zwei in der Accademia Tiberina zu Rom gehaltenen Vorträge, es könnte Ihnen gar nicht schaden, wenn Sie sich von Ihrer Höhe zu Mähringen auf dieses tiefe, tiefe Bildungsniveau der römisch-nationalen Literatur ein wenig herablassen möchten, es könnte Ihnen möglicherweise, wenn Sie Ihre sehr bescheidenen Geisteskräfte zusammennehmen (das einzige Bescheidene, was sich an Ihnen vorfindet) doch klar werden, daß alle deutschen Classiker (Goethe und Schiller mit eingerechnet) gerade im Gebiete exacter Wissenschaften keine so großartigen Resultate erzielt haben als dieser „Giftpilz" Secchi allein! Was der große Gelehrte, Doctor der unfreien Künste geschrieben hat, dazu genügt die Bildung eines Commis voyageur, und an diese Menschenclasse soll man keine besonderen Anforderungen stellen; aber Eines könnte man von dem Herrn Pfarrer verlangen, dieser gute Herr möge seinen kolossalen Größenwahn ein wenig einschränken und sich eine

kleine Dosis von Bescheidenheit anzueignen suchen, ein Artikel, für den wir bisher in seinem literarischen Kramladen noch keine kleine Schublade vorgefunden haben.

Nun noch das Urtheil eines gelehrten und ehrenhaften Protestanten (zum Unterschiede von unchristlichen und nicht ehrenhaften) über diese Giftpilze als Jugenderzieher. Der protestantische Rector Körner in Halle, ein praktischer Schulmann, schreibt in seiner „Geschichte der Pädagogik" von den Jesuiten also:

„Erst die Jesuiten gründeten ein Schulwesen, welches das bestorganisirte ihrer Zeit war und daher sehr bald in der ganzen Welt einen sehr wohlverdienten Ruf erhielt. Es ist Sitte geworden, die Jesuiten als Unmenschen voll Bosheit, Hinterlist und Verrath zu schildern, obschon doch recht gut bekannt sein muß, daß die ihnen vorgeworfenen Verbrechen historisch durchaus nicht erwiesen sind und daß ihre Aufhebung im vorigen Jahrhundert ein Gewaltstreich bureaukratischer Minister war... Es ist Pflicht, die Thorheit Derjenigen zum Schweigen zu bringen, welche gerade in dem Erziehungssystem der Jesuiten, die „raffinirteste Bosheit zum Verderben der Jugendgeister" sehen wollen. Die Jesuiten stehen auf der Höhe ihrer Zeit, darum haben sie auch so Großes geleistet, wie auch der Protestant neidlos anerkennen muß, daß sie das Studium der Alten auch von der praktischen Seite faßten, und die Erziehung in ihren Lehranstalten als gleichgewichtigen Theil aufnahmen. Sie sind die ersten Pädagogen, die mit psychologischem Tact verfahren, die nicht nach der Schablone bilden und erziehen, sondern individuell entwickeln, für das praktische Leben erziehen, und dadurch dem ganzen Schulwesen im bürgerlichen und staatlichen Leben eine bedeutsame, eine einflußreiche Stelle sichern. Und nur von da an beginnt die Periode der wissenschaftlichen Pädagogik! Die Jesuiten wußten eine Sittenreinheit zu erzielen, wie sie auf keiner Schule des 16. oder 17. Jahrhunderts sich fand." (Salzb. Chronik Nr. 268, Jahr 1889.)

Dieses Urtheil eines gelehrten Protestanten ist für den Herrn Pfarrer von Mähringen auch ein tödtlicher Giftpilz. Wer ist hier ehrenhaft und gerecht, und wer ist unehrenhaft und verlogen, Rector Körner oder Pfarrer Weitbrecht?

27. Weitbrecht's Marionettentheater; der große Satyriker strengt sich zu einem Witz an und nennt den Dr. Brunner einen Hanswurst!

Weitbrecht hat die Brühe, früher in den „Deutsch-evangelischen Blättern" servirt, in der vorliegenden Broschüre wieder aufgewärmt und beginnt, wie folgt:

[illegible]

Wir dürfen [illegible] das [illegible], mit dem [illegible] sance eines [illegible] chenen Hohn und die Thorheiten und dringenden Bewe[illegible] welche Baumgartner zum Nachweis für die unsittlichen Mo[illegible] mente und Passagen in Goethe's Schriften gebracht hat, nicht von der Stelle gerückt.

28. Der hanswurstige Satyriker wiederholt seine gelungenen Witze.

S. 7 sagt Weitbrecht bezüglich der neuen Schriftsteller in der Jahrmarktsbude: „Sie verstehen zu poltern und Witze zu reißen, sie sind stets unterhaltend, niemals

*) Wir werden den wiederholten Hanswurstwitz Weitbrecht's mit römischen Ziffern markiren.

**) Bis nun geht Alles regelmäßig,
Der Weitbrecht ist nur flegelmäßig,
Hocheingebildet ist er sehr,
Jedoch gebildet — nimmermehr!

langweilig." — Nun, das kann man Herrn Weitbrecht nicht nachsagen, der ist „nie unterhaltend und immer langweilig".

S. 43 sagt derselbe Weitbrecht gerade bezugs Brunner: „er habe ein Gedicht von Voß mit schaalem Witz und fadem Spott übergossen". Nun, wir wollen den Witz und Spott des Dr. Weitbrecht gerade bezüglich auf uns untersuchen.

S. 38 sagt Weitbrecht:

„Natürlich hat auch der Hannswurst (III) der Marionettenbude sich den vielgehaßten Goethe zum Gegenstand seiner Pritschenschläge (IV) erkoren, nachdem ihm die Enttrohnung von Gleim und Voß so außerordentlich gut gelungen ist. Sebastian Brunner arbeitet nach demselben Recept, wie alle Anderen, er läßt immer wieder „protestantische Forscher" sprechen, mit Vorliebe natürlich Menzel und Vilmar u. s. w."

S. 39: „Dabei hat der edle Hannswurst (V), von seinem Herrn gelernt, sich wie alle anderen mit der Miene gekränkter Unschuld zu beklagen, daß man der ultramontanen Literaturgeschichtsschreibung nichts entgegenzusetzen wisse, als Schimpf."

S. 14 macht Weitbrecht selber das sehr naive Geständniß:

„Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine Widerlegung, oder auch nur eine Besprechung der neuesten ultramontanen Versuche zu geben. Es sei nur Einzelnes herausgehoben, um dadurch die ganze Art dieser Schriftstellerei zu charakterisiren."

Das ist sehr schlau und sehr selbstgenügsam, eine Widerlegung, ja auch nur eine Besprechung will und kann Weitbrecht nicht geben, nur schimpfen will er, aber selbst zum Schimpfen mangelt ihm, wie wir nachweisen, das Talent.

29. Brunner's Unfähigkeit, ein Kunstwerk zu begreifen.

S. 40: „Daß man hie und da lachen muß, namentlich wenn er auf dem unglückseligen Düntzer herumtrampelt, macht seine Hannswurstiaden (VI) nicht besser" und darnach wird dem Brunner „die gänzliche Unfähigkeit ein Kunstwerk auch nur annähernd und nach seinem wahren Werthe zu würdigen" — vollkommen aufgeladen!!

Hätte Brunner doch dieses Originalgenie, diesen Weitbrecht vor Jahren kennen gelernt! Wir erlauben uns auf einige Citate aus den Blättern für „Literarische Unterhaltung" im

30. Was sich Weitbrecht durch seinen in einem Wuthanfall manchesmal vorgebrachten „Hannswurst“ für fatale Consequenzen an den Hals gezogen hat.

Bei seiner sonstigen ausgedehnten Gelehrsamkeit scheinen dem großen Dr. Weitbrecht juridische Anlagen und Studien vollkommen zu mangeln. Hätte er doch einen Juristen zu Rathe gezogen und gefragt, ob es denn rathsam sei, einen Menschen, dem man total unbekannt ist, gleich achtmal hintereinander mit demselben Schimpfwort zu bearbeiten. Der praktische Jurist würde erwidert haben: „Verehrter Herr Pfarrer! Es ist im hohen Grade gefährlich, einen Menschen, der Einen noch nie beleidigt hat, der Einen auch gar nicht kennt, gleich über ein halbes dutzendmal hintereinander einen Hannswurst zu schimpfen, denn damit geben Sie dem Beschimpften das Recht in die Hände, Sie mindestens einmal einen Dummkopf zu nennen, und das ist um so gefährlicher, wenn Tausende mit dieser Bezeichnung einverstanden wären. Auch das Klagen wird Ihnen in diesem Falle keine Satisfaction verschaffen. Der Vertheidiger des Angeklagten würde auf diese Klage erwidern:

„Hoher Gerichtshof! Wenn Jemand ein Dummkopf ist, so kann er nichts dafür. Diese Gabe ist ihm angeboren, wer aber seine Gabe zur Hannswurstrolle herabwürdigt, der schädigt seine Ehre."

„Der Hannswurst Geschimpfte hat überdies Gründe, dieses Wort seinem Widerpart nicht retour geben zu können. Denn, um einen Hannswurst darzustellen, muß ein Individuum doch wenigstens einen volksthümlichen Witz besitzen, an dem aber ein Dummkopf vollends Mangel leidet."

„Es ist auch ein Beweis von entschiedener Geistesarmuth, wenn Jemand in einem Streit dasselbe Schimpfwort achtmal wiederholt, denn das ist so die Art eines betrunkenen Schnapsbruders, der aus der Schnapsbude herausgeworfen wird und den in diesem Falle selbst das Lexikon für seine Schimpfwörter im Stiche läßt." — —

Eine juridische Warnstimme dieser Art hätte Herrn Dr. Weitbrecht doch am Ende stutzig gemacht, er würde das Kleingeld aus seiner mageren Witzbörse nicht bis auf den letzten Pfennig hinausgeworfen, und sich nicht einer gerechten Verurtheilung wegen schuldbaren Verstandesbankerottes ausgesetzt haben.

31. Weitbrecht von der Feinheit und dem Adel der Sprache auf den Schultern Luther's! und citirt gleich darauf das bekannte wuthschäumende Gedicht des notorischen Flegels Voß contra Stollberg!

Weitbrecht lamentirt S. 12:

„Kreise, welche an derartigen Büchern (wie Baumgartner, Brunner) Gefallen finden, werden immer mehr das Verständniß verlieren für die Feinheit und den Adel unserer Sprache, die ja freilich zu ihrem Schmerze auf den Schultern Luther's*) und unserer Classiker steht, und es wird bald auch in „wissenschaftlichen Büchern"

*) „Die Feinheit und der Adel unserer Sprache,
Die auf den Schultern Luther's steht" — —
Gibt Zeugniß vom Verstandeskrache,
Der hier vollends in Trümmer geht.
Aus Luther's Sprache in der Regel
Hat sich gebildet — Weitbrecht-Flegel!"

der rohe, empörende Ton herrscht". Der Dichter in der ultramontanen Presse Tirols ist. Oder sind empfindet viel ein großer Theil des katholischen Volkes heute diese Poesie in diesem Ton gehalten ist, müssen wir die katholischen Völker auf diesen Ton gestimmt werden. In Innsbruck Dreizehnlinden und Baumgartner sind in diesen Städten zumindest wohl Kinder gegenüber dem Wiener Sebastian Brunner."

Dieser Herr Pfarrer ist in der That ein classischer Geselle. S. 12 schilt er ein Sonnet auf über die rohen und ungebildeten Ton der „Xenien und Stolberg", und S. 43 läßt er vier Strophen von der Antwort Voßens gegen Stollberg drucken und bemerkt dann noch bestimmend: „Und doch wird Voß mit Versen wie den folgenden Ruhm behalten, wenn sie auch nicht gerade Stollberg treffen":

„Keine Ruh. Entzweiung nur mit Augenraum
Schaun der Menschenkind, um Verdienst des Andern
Augenverdrehn, Raubwerk und Lügen und Bannfluch
Plärrenden Anlaufs.

Pfaffenknecht? Abschwörst Du Licht und Wahrheit?
Am Altarsschmaus dann des gebackenen Gottes
Schnaubst Du dem, was Menschen vom Thier erhebt,
Haß und Verfolgung!

Hör, o Stollberg! Worte von Gott verkünd' ich,
Alter Freund! Mißtraun der Priesterlatzung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beichonigt.

Fleuch, o fleuch, o Stollberg, wie des Turbanträgers
Und des Knoblauch duftigen Rabbis Messer,
Fleuch, gebetabkugelndes Glatzenpfäffchen
Tand und Bethörung."

Nun hat Brunner dieses Gedicht des wuthkranken Voß in seiner Schrift über Voß ganz aufgenommen, aber auch ein Gegendicht dazu angefertigt.

---

*) Ueber Rohheit klagt verwundert
Der größte Flegel vom Jahrhundert,
Bei dem es hundertmal zu lesen
Was er ist für ein Schroll gewesen.
Als wie ein Rohrspatz schimpft und schmäht er
Und dann — die Augen fromm verdreht er,
Es ist ihm fremd — was Schimpf und Lob ist,
Er weiß auch nicht, was fein und grob ist.

„Hoher Gerichtshof! Wenn Jemand ein Dummkopf *ist*, so kann er nichts dafür. Diese Gabe ist ihm angeboren, *wer* aber seine Gabe zur Hannswurstrolle herabwürdigt, der *schädigt* seine Ehre."

„Der Hannswurst Geschimpfte hat überdies Gründe, *dieses* Wort seinem Widerpart nicht retour geben zu können. *Denn*, um einen Hannswurst darzustellen, muß ein Individuum *doch* wenigstens einen volksthümlichen Witz besitzen, an dem *aber* ein Dummkopf vollends Mangel leidet."

„Es ist auch ein Beweis von entschiedener Geistesarmuth, wenn Jemand in einem Streit dasselbe Schimpfwort achtmal wiederholt, denn das ist so die Art eines betrunkenen Schnapsbruders, der aus der Schnapsbude herausgeworfen wird und den in diesem Falle selbst das Lexikon für seine Schimpfwörter im Stiche läßt." — —

Eine juridische Warnstimme dieser Art hätte Herrn Dr. Weitbrecht doch am Ende stutzig gemacht, er würde das Kleingeld aus seiner mageren Witzbörse nicht bis auf den letzten Pfennig hinausgeworfen, und sich nicht einer gerechten Verurtheilung wegen schuldbaren Verstandesbankerottes ausgesetzt haben.

31. Weitbrecht von der Feinheit und dem Adel der Sprache auf den Schultern Luther's! und citirt gleich darauf das bekannte wuthschäumende Gedicht des notorischen Flegels Voß contra Stollberg!

Weitbrecht lamentirt S. 12:

„Kreise, welche an derartigen Büchern (wie Baumgartner, Brunner) Gefallen finden, werden immer mehr das Verständniß verlieren für die Feinheit und den Adel unserer Sprache, die ja freilich zu ihrem Schmerze auf den Schultern Luther's*) und unserer Classiker steht, und es wird bald auch in „wissenschaftlichen Büchern"

*) „Die Feinheit und der Adel unserer Sprache,
Die auf den Schultern Luther's steht" — —
Gibt Zeugniß vom Verstandeskrache,
Der hier vollends in Trümmer geht.
Aus Luther's Sprache in der Regel
Hat sich gebildet — Weitbrecht-Flegel!"

der rohe, ungebildete Ton herrschen*), der längst in der ultramontanen Presse Sitte ist. Oder auch umgekehrt, weil ein großer Theil des katholischen Volkes schon durch seine Presse an diesen Ton gewöhnt ist, müssen auch die ultramontanen Bücher auf diesen Ton gestimmt werden. Die Frankfurter Broschüren und Baumgartner sind in diesen Stücken allerdings wahre Kinder gegenüber dem Wiener Sebastian Brunner."

Dieser Herr Pfarrer ist in der That ein classischer Geselle. S. 12 schlägt er ein Lamento auf über den rohen und ungebildeten Ton der „ultramontanen Schriftsteller", und S. 43 läßt er vier Strophen von der Antwort Voßens gegen Stollberg drucken und bemerkt dazu noch beistimmend: „Und doch wird Voß mit Versen wie den folgenden Recht behalten, wenn sie auch nicht gerade Stollberg treffen":

„Keine Ruh, Einschläfernng nur mit Angsttraum
Schafft der Mönchsablaß, um Verdienst des Andern
Augenverdreh'n, Rauchwerk und Kastei'n und Bannspruch
Plärrenden Anflehns.

Pfaffenknecht? Abschwörst Du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebackenen Gottes
Schnaubst Du dem, was Menschen vom Thier erhebt,
Haß und Verfolgung!

Hör, o Stollberg! Worte von Gott verkünd' ich,
Alter Freund! Mißtrau'n der Priestersatzung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beschönigt.

Fleuch, o fleuch, o Stollberg, wie des Turbanträgers
Und des Knoblauch duftigen Rabbis Messer,
Fleuch, gebetabkugelndes Glatzenpfäfflein
Tand und Bethörung."

Nun hat Brunner dieses Gedicht des wuthkranken Voß in seiner Schrift über Voß ganz aufgenommen, aber auch ein Gegendicht dazu angefertigt.

---

*) Ueber Rohheit klagt verwundert
Der größte Flegel vom Jahrhundert,
Bei dem es hundertmal zu lesen
Was er ist für ein Schroll gewesen.
Als wie ein Rohrspatz schimpft und schmäht er
Und dann — die Augen fromm verdreht er,
Es ist ihm fremd — was Schimpf und Lob ist,
Er weiß auch nicht, was fein und grob ist.

Es wäre ehrlich gewesen, dieses Gedicht Brunner's zu bringen, und Weitbrecht hätte seinen eventuellen Witz darüber spielen lassen können. Statt alldem sagt Weitbrecht: „daß Brunner über solche Verse seine Pritsche klappernd schwingt, ist uns erklärlich." (VII.)

Hätte Brunner's Entgegnung wirklich den hannswurstigen Ton angeschlagen, so würde Weitbrecht diese Entgegnung zur Schande Brunner's und zu seiner Rechtfertigung sicher angeführt haben.

Es zeigt sich als Achillesferse
Die Feigheit in der Controverse;
Voll Stolz die Nase rümpft er nur,
Statt zu beweisen schimpft er nur.
Von Wahrheit und von Geist entfernt,
Hat er nur grob zu sein gelernt,
So meint er dann: Daß Flegelei
Ein Surrogat des Witzes sei.

Wir haben „das Verständniß für die Feinheit und den Adel der Sprache verloren, der freilich zu unserem Schmerz auf den Schultern Luther's und unserer Classiker steht, und es wird auch bald in wissenschaftlichen Büchern der rohe, ungebildete Ton herrschen, der längst in der ultramontanen Presse Sitte ist".

Während wir nicht anstehen, die gröbsten Flegelhaftigkeiten, welche Weitbrecht gegen uns gebraucht hat, wörtlich anzuführen, macht er hier, statt unsere Worte zu reproduciren, den gelungenen Witz: Wir hätten die (Hannswurst-) Pritsche klappernd über Voßens Verse geschwungen.

Weitbrecht hat aus purer Feigheit unsere Verse nicht anzuführen gewagt, weil Voß und auch Weitbrecht dadurch blamirt dagestanden wären, oder um uns annähernd der Kernsprache (Weitbrecht faselt von „einer Feinheit und dem Adel" der Lutherſprache, o weh!) Luther's zu befleißen: Weitbrecht hat unsere Verse gegen die Voßischen nicht gebracht, und durch diese Unterlassung, welche er durch seine Schmähworte zu decken suchte, „seiner Ohnmacht und Geistlosigkeit das Siegel aufgedrückt". Das wäre so eine Probe feiner Lutherſprache. Das können wir mit aller Ruhe sagen, und uns auch auf einen gerichtlichen Beweis einlassen, bei welcher Gelegenheit man mit Luther's feinen und adelmäßigen Schriftproben zeigen könnte, daß wir im Vergleiche mit der Lutherſprache noch außer-

2. Wie uns Weitbrecht der Bibelunkenntniß beschuldigt, und was wir diesem Gelehrten hierauf für Pillen gedreht haben.

Weitbrecht versucht es ferner, unsere Bibelunkenntniß an ne Nadel zu spießen und das Präparat seinen Lesern vor zeigen. Er sagt S. 44:

„Wie er ‚Brunner' aber in dieser Weise dazu kam von ein Beispiel: im ersten Heft S. 19 der „Hau- und Bauernsa gt er: Es erinnert an diesen Kleinschen Versuch, die Erde recht verkleinern und verächtlich zu machen an den sentimentalen oppelpoppel der Gebetbücher, Ende des 18. Jahrhunderts, wo ie Erde (wie bei Eckartshausen) immer nur wie ein Tropfen n Welteneimer schwebt. Merkwürdigerweise hat dieses Bild, aus em Bilderbuche eines Bierwirths genommen, in jener Zeit all emeine Verbreitung gefunden." —

Ueber diese Stelle erhebt nun Weitbrecht folgendes Triumphgeschrei:

„Merkwürdigerweise ist dieser sentimentale Doppelpoppel schon m ein Gutes älter, und der Bierwirth, dessen Bilderkreis er ent ommen ist, heißt Isaia, wie Sebastian Brunner, sofern er eine ibel besitzt, Isaia Cap. 40 und 45 nachlesen kann."

Wir werden dem großen Bibelkenner Weitbrecht zur Beruhigung seines hochgradig aufgeregten Blutumlaufes einige Pillen zur Calmirung überreichen.

1. Weitbrecht sagt: „Insofern er eine Bibel besitzt" — wenn der Herr Doctor mich der Ehre eines Be

suches würdigen möchte, so könnte ich diesem Herrn eine ganze Bücherstelle von Bibeln zeigen, darunter die besten neuen griechischen Ausgaben des neuen Testamentes auch von gelehrten Protestanten — auch in englischer und italienischer Sprache. Freilich will das noch gar nichts sagen, denn es kann Jemand eine ganze Bibliothek von Bibelausgaben besitzen und doch dabei im besten Falle ein Antiquar oder ein Sammler oder im schlimmsten Falle auch ein Ignorant sein — aber die jedenfalls blöde Anklage: „insoferne er eine Bibel besitzt", verdient doch eine weitere Erörterung. Dieser Witz könnte eher einen von Weitbrecht fanatisirten Schuljungen in Mähringen zum Verfasser haben. Wir hingegen meinen: Weitbrecht leidet sicher keinen Mangel an Bibeln, und haben ihn sogar in Verdacht, daß er mehr Bibeln besitzt — als Verstand.

2. Der Angeklagte hat fünf Bände Predigten herausgegeben. Einer davon: „Paulus in Athen", dritte Auflage, ist auch in's Französische übersetzt worden. In diesem Bande kommen nun Massen von Citaten auch aus Isaias und den anderen Propheten vor, also so arg steht es mit der Bibelunkenntniß des Brunner doch noch nicht. Wodurch beweist denn der Dr. Weitbrecht seine Bibelkunde?

3. Der Angeklagte hat durch 19 Jahre ex officio an Sonn- und Feiertagen (vier Jahre in der Universitätskirche zu Wien) und darnach oft bei feierlichen Gelegenheiten als Gast gepredigt und kann auch gedruckt nachweisen, daß er den Isaias oft genug citirt hat.

4. Ist gerade dieser Vers (40. 15) allgemein bekannt, weil er auch in den Ordensbreviarien mit dem Capitel dazu Pro dominicis Adventus als Lesung vorgeschrieben ist.

5. Herr Weitbrecht soll sich die Mühe nehmen und in die erste Auflage des Herder'schen Kirchenlexikons, 2. Bd. S. 1 (1848) nachsehen, und er wird daselbst einen neuen, für seine Art Bibelstudium hinlänglichen Beweis zu der Anklage finden, was dieser Brunner in Beziehung auf Bibelkunde für ein armer Teufel ist, weil er daselbst eine historische Abhandlung über die Armenbibel (Biblia pauperum) veröffentlicht hat. Es mag aus diesem Umstande ersehen werden, wie wir selber bereit sind, dem Herrn Weitbrecht Anklagepunkte bezugs unserer Geistesarmuth und Bibelunkenntniß in die Hände zu spielen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

jedes Gleichniß und Bild der Propheten an sich schon ein Lehrsatz wäre!

Sagt nicht derselbe Isaias im Anfange seines letzten Capitels: „Haec dicit Dominus: Coelum sedes mea, terra autem scabellum pedum meorum.“ ... Da hätte sich nun Gott (nach dem großen, hier auf einmal in Hyperorthodoxie machenden Bibelerklärer) einen Tropfen zu seinem Fußschemel gemacht! Moral: Wer Andere der Dummheit und Unwissenheit beschuldigen will, der soll früher in seinem eigenen Kramladen Umschau halten: ob er nicht vielleicht selber diese beiden Artikel dortselbst massenhaft eingelagert findet.

Sollte Herr Dr. Weitbrecht mit dieser Erklärung noch nicht zufrieden sein, so wollen wir auf einen gewünschten näheren Aufschluß noch mit einem Verfahren uns ihm zur Verfügung stellen, welches ihn sicher total befriedigen wird.

33. Wie Weitbrecht unsere Schriften über Literatur von oben nach unten behandelt, und was wir seinen blöden Lügen entgegensetzen.

Weitbrecht setzt hinzu: „Diese Proben werden genügen, um begreiflich zu machen, warum, wie Sebastian Brunner klagt,*) die die bösen protestantischen Literaturforscher von seinen früheren Veröffentlichungen keine Notiz nahmen. Possen und Pöbelhaftigkeiten**) wird eine schlechte Empfehlung für ein Buch, und wenn Brunner in Heft 3, das besonders reich an Hannswurstiaden, sagt: Das seien eben nur Proben für nachfolgende historisch-kritische Abhandlungen über den Dichterfürsten, so müssen wir nach Kenntnißnahme der kritisch-historischen Abhandlung im fünften und sechsten Heft sagen, daß sie um kein Haar würdiger und ernsthafter ist als die Stichprobe.

Weitbrecht nennt das Heft: „Drei Stichproben aus der Goethe-Literatur“ besonders reich an Hannswurstiaden und das 5. und 6. Heft („Der Himmel voller Geigen zu Weimar“) sei um kein Haar würdiger und ernsthafter als die „Drei Stichproben“.

*) Wo denn und wie? Wir bitten um eine Antwort!

**) Insolange Weitbrecht die Anschuldigung „Pöbelhaftigkeiten“ nicht begründet, muß er sich die Beschuldigung ehrloser Verlogenheit und Schmähsucht gefallen lassen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

jedes Gleichniß und Bild der Propheten an sich schon ein Lehrsatz wäre!

Sagt nicht derselbe Isaias im Anfange seines letzten Capitels: „Haec dicit Dominus: Coelum sedes mea, terra autem scabellum pedum meorum.“ ... Da hätte sich nun Gott (nach dem großen, hier auf einmal in Hyperorthodoxie machenden Bibelerklärer) einen Tropfen zu seinem Fußschemel gemacht! Moral: Wer Andere der Dummheit und Unwissenheit beschuldigen will, der soll früher in seinem eigenen Kramladen Umschau halten: ob er nicht vielleicht selber diese beiden Artikel dortselbst massenhaft eingelagert findet.

Sollte Herr Dr. Weitbrecht mit dieser Erklärung noch nicht zufrieden sein, so wollen wir auf einen gewünschten näheren Aufschluß noch mit einem Verfahren uns ihm zur Verfügung stellen, welches ihn sicher total befriedigen wird.

33. Wie Weitbrecht unsere Schriften über Literatur von oben nach unten behandelt, und was wir seinen blöden Lügen entgegensetzen.

Weitbrecht setzt hinzu: „Diese Proben werden genügen, um begreiflich zu machen, warum, wie Sebastian Brunner klagt,*) die die bösen protestantischen Literaturforscher von seinen früheren Veröffentlichungen keine Notiz nahmen. Possen und Pöbelhaftigkeiten**) wird eine schlechte Empfehlung für ein Buch, und wenn Brunner in Heft 3, das besonders reich an Hannswurstiaden, sagt: Das seien eben nur Proben für nachfolgende historisch-kritische Abhandlungen über den Dichterfürsten, so müssen wir nach Kenntnißnahme der kritisch-historischen Abhandlung im fünften und sechsten Heft sagen, daß sie um kein Haar würdiger und ernsthafter ist als die Stichprobe.

Weitbrecht nennt das Heft: „Drei Stichproben aus der Goethe-Literatur“ besonders reich an Hannswurstiaden und das 5. und 6. Heft („Der Himmel voller Geigen zu Weimar“) sei um kein Haar würdiger und ernsthafter als die „Drei Stichproben“.

*) Wo denn und wie? Wir bitten um eine Antwort!

**) Insolange Weitbrecht die Anschuldigung „Pöbelhaftigkeiten“ nicht begründet, muß er sich die Beschuldigung ehrloser Verlogenheit und Schmähsucht gefallen lassen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schimpfworten zu bombardiren und Urflegel wie den Voß und den Kurz und Andere noch in Schutz zu nehmen, bei einem Gegner auf den tiefen Bildungszustand desselben hinzuweisen wagt! Das verdient eine Beleuchtung.

„Hoch auf der Zeitenwarte steht das Genie, der große Gelehrte, der berühmte Schriftsteller, der Pfarrer von Mähringen bei Ulm und schaut wie von seinem Kirchthurm herunter auf die tief, tief, tief unter seinem Bildungsniveau sich herumwindenden armen Würmlein von Ultramontanen, auf Baumgartner, Brunner und die Leser ihrer Schriften! Warum gar so grausam, so unerbittlich, so vernichtend? Das verdient schon eine „Hannswurstiade".

„Vernichtend, ohne aller Schonung
Erschallt es aus der Pfarrerwohnung:
Die Römlinge sind eine Bande
Vom allertiefsten Bildungsstande,
Voll Finsterniß und in Umnachtung,
Gebühret ihnen nur Verachtung,
Und diese will ich ihnen zollen,
Ich lasse wild die Augen rollen,
Ich steh', ein Held in Ungewittern
Und sehe meine Feinde zittern" — —
Doch statt die Gegner zu verderben,
Geht ihm der eig'ne Kopf in Scherben,
Der Größenwahn hat ihn zerfetzt,
Das ist der große Krach zuletzt!"

Das sind die Folgen, wenn sich der Mensch in seine eigene Selbstwerthschätzung so hineinarbeitet — und sich für unendlich gescheit, seine Gegner für unendlich dumm hält.

Nachdem nun dieser eifrige Seelenhirt von Mähringen seine frommen und unschuldigen Schäflein gegen diese dummen, rohen, in einen tiefsten Bildungsstand hinabgesunkenen ultramontanen Wölfe zu vertheidigen sucht, ist es gar nicht abzusehen, warum er einen so großen Kraftaufwand gegen diese ohnehin armseligen, ungebildeten, geistlosen, tief unter ihm stehenden und gehenden Gegner verwendet. — Die letzte Knallrakete, welche er wie ein Nothsignal vor seinen (nachweisbar das Evangelium mehr vernachlässigenden und zum Theil verleugnenden, als dasselbe positiv bekennenden) fälschlich sogenannten „evangelischen" Bundesgenossen aufsteigen läßt — sei in ihrem Schwefelinhalt hier vorgelegt. Er schließt mit den Worten:

*) Schilderungen nach Thatsachen, welche eben die Feindschaft mancher Klassiker gegen Kirche, positives Christenthum und die christliche Moral beweisen — sind nur eine defensive Notwehr und nicht Angriffe, und nur für das Volk wären diese Thatsachen hinausgeworfen — für Gebildete schreibt hingegen der Geistesheros aus Mähringen! — Gewöhnlich sind solche Menschen, die eigentlich nichts sind — aus sich etwas zu machen ein Experiment, welches beim starken Wollen und schwachen Können selten zu einem glücklichen Ausgang führt.

Ob dieser fatale Brunner auch hier nach den Worten des hoch- und tiefgebildeten Herrn Pfarrers „in blinder Wuth danebengehauen“ — oder ob er mit „seiner Pritsche“ doch vielleicht die Spitzen der feinen Gehörsorgane des Weisheitskopfes in etwas gestreift hat — das wollen wir derweil dahingestellt sein lassen.

Bisher hat dieser große Gelehrte vor uns nur seine mit brutalen Schimpfworten angefüllte Sparbüchse ausgeleert — einen Einblick in seine sonstige Gelehrsamkeit hat er uns neidischerweise nicht gestattet.

35. Wie die Flegelhaftigkeit unter diesen curiosen Evangeliumfreunden in eine epidemische Krankheit ausartet.

Wie sich übrigens das Wuthgift immer in weiteren Zonen verbreitet, dafür wollen wir nur ein schlagendes Beispiel anführen. „Münchener Fremdenblatt“ Nr. 285 berichtet aus Dortmund, 7. October 1889: „Der Beleidigungsproceß Thümel gegen Lensing beschäftigte das hiesige Landgericht als Berufungsinstanz. Das Gericht verwarf die Berufung und beließ es beim Urtheile des Schöffengerichtes. Der Redacteur der „Termonia“, Herr Lensing, beantragte die Ladung des Bürgermeisters Lauffs aus Kevelar zur Widerlegung der Behauptungen Thümel's über die dortigen Wallfahrten gebrachten Märchen über den Xantener Dom in das rechte Licht zu stellen.

Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab mit der Begründung, er habe ohnehin die Ueberzeugung, daß diese Behauptungen Thümel's unwahr seien. Pastor Thümel erklärte, er halte es für sein gutes Recht und seine heiligen Pflichten, die katholische Kirche überall da, wo er nur könne, anzugreifen. Die große Gefahr der katholischen Kirche liege für das Vaterland und die Gesellschaft darin, weil sie so viele unsittliche Früchte hervorbringen müsse. Auf diese Aeußerung hin erhielt Thümel den Verweis vom Vorsitzenden. Lensing deponirte, „daß Thümel den heiligen Vater einen todtenkopfähnlichen Greis, den Fürstbischof Kopp einen faulen Kopp und Windthorst einen großen Lügner genannt und behauptet habe, bei den Katholiken würden für Geld Sünden vergeben, bei ihnen liege die Religion im Portemonnaie“. — Thümel hatte als Antwort nur Schweigen!!! — — —

[illegible] [illegible] [illegible] [

Hymnus, dem Gründer des Schnüffelbundes vor- und nachgesungen.

Trüffeln sind ein Leckerbissen,
Die darnach zu schnüffeln wissen
Sind bekanntlich Trüffelhunde
Von dem großen Schnüffelbunde!

Weitbrecht, der ist der Begründer
Und der Schnüffelbunderfinder,
Heil sei ihm, dem feinen Riecher,
Seines Ruhmes ist er sicher.

Sünden der Ultramontanen
Wird sein großes Netz umspannen,
Das er weit hat ausgebreitet,
Wie er selbst es angedeutet.

Eine Bande von Spionen
Schickt er aus in alle Zonen,
Alle Katholiken frißt er,
Dieser Polizeiminister.

Genial hochpolizeilich
Ist sein Wirken sehr gedeihlich,
Pfiffig über alle Maßen,
Weiß er schlau es anzufassen.

Er sagt selbst: „sein Amt sei schwierig,"
Das ist wahr, denn es macht schmierig;
Seit man dieses Amt entdeckt hat,
Weiß man, daß er sich befleckt hat.

Denn: das in dem Winkel kauern,
Um den Gegner zu belauern,
Bringt dem Corps der Spionage
Die verdienteste Blamage.

Ganz besonders sind erbaulich,
Hirtenbriefe, die „vertraulich"
Er an seine Bundgenossen
Sendet heimlich unverdrossen.

Leider, daß man es entdeckt hat,
Was der schlaue Herr versteckt hat,
Die enthüllten Heimlichkeiten
Mögen ihm viel Qual bereiten.

Wer es gar so schlau will machen,
Liefert einen Stoff zum Lachen,
Und es geht ein Sprach herum:
Gar zu pfiffig wird oft dumm!

„Wichtig ist das Unternehmen",
Katholiken zu vernehmen,
„Ihre Sünden festzunageln",
Ihre Presse zu verhageln.

Wichtig ist sein Amt, so sagt er,
Die Pastoren ringsum plagt er,
Daß Sie fleißig spioniren
Und ihm treulich denunciren.

Er wird sie zusammendrücken
Diese dummen Katholiken,
Viel Artikel wird er schreiben,
Um sie Alle aufzureiben.

Weit wird es der Weitbrecht bringen
Und sein Plan wird ihm gelingen,
Denn mit *seines* Geistes Wettern,
Wird er Petri Stuhl zerschmettern.

Genial ist er veranlagt,
Alles das was er beantragt,
Führt er aus mit schlauem Sinnen
Und kein Feind — wird ihm entrinnen.

Katholiken „festzunageln",
Sie mit Schimpfen zu verhageln,
Sucht er ihre Pressesünden
Polizeilich aufzufinden.

Statt im Glauben, Hoffen, Lieben,
Die Gemeinde einzuüben,
Statt die Sünder zu bekehren
Und die Schwachen zu belehren,

Sucht der traurige Krakehler
Immer nur der Andern Fehler;
Ist sein Glaubenslicht geschwunden,
Bleibt sein Haß doch hell entzunden.

Diese Weitbrecht-geist-entzündung
Ist die neueste Erfindung;
Und das Uebel dieses Armen
Ist wahrhaft zum Gotterbarmen.

Rache hat er Rom geſchworen,
Armes Rom, Du biſt verloren!
Einen Heerbann von Paſtoren
Hat als Krieger er erkoren.

Und mit kurzen und mit langen
Schwertern, Spießen und auch Stangen,
Zieht er her vor den Colonnen,
Halb iſt ſchon der Sieg gewonnen.

Steht der Weitbrecht an der Spitze
Mit dem Kopfe voll von Grütze,
Feingebildet, hochſtrategiſch —
Geht ſein Feind zu Grund elegiſch.

Um im Style ſich zu üben,
Hat er allerhand geſchrieben,
Doch was plump, iſt noch nicht plaſtiſch,
Was flegelhaft, iſt nicht ſarkaſtiſch.

Was er in der Rache Träumen,
Schlau geplant hat im Geheimen,
Bringt nun ſeiner Schnüffelbande
Statt der Ehre — doch nur Schande!

Dieſes Lob ſei ihm geſungen
Für den Bund, den er geſchlungen,
Heil dem großen Sionswächter
Und dem Katholikenſchlächter.

Den Kehricht aus den Lutherzeiten,
Will er zum leckern Mahl bereiten,
Und alles alte Papſt-verfluchen,
In ſeinem neuen Bund verſuchen.

Es lohnt am End' ſich doch der Mühe,
Des Weitbrecht abgeſchmackte Brühe,
Noch weiter zu analyſiren,
Und ſeinen Blödſinn vorzuführen.

An Hochmuth reich und arm an Gaben,
Gehört er zu den Ausnahmſchwaben,
Klug und gemüthlich — keine Flegel
Sind echte Schwaben in der Regel!

Wo iſt denn einer, der's ſo weit brächt'
An Flegelei, wie dieſer Weitbrecht,
Er ſetzt ſich auf das Haupt mit Wonne,
Als Flegelkönig ſeine Krone.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wenn die wohlverdiente Mahnung
Er zu Herzen nicht genommen,
Nun, so hat er keine Ahnung,
Was er noch wird d'rauf bekommen.

37. Friedrich der Große und Weitbrecht der noch Größere.

Jeder kann in meinem Lande nach seiner Façon selig werden, sagte Friedrich II. — Dieser große König hat sogar einen Martyrer verschuldet und denselben selig gemacht, freilich nach seiner (Friedrich's) Façon.

Am 30. December 1757 wurde vor einem Brückenthor zu Glatz der katholische Caplan Faulhaber auf Befehl des Königs durch den Strang hingerichtet „weil ein eingebrachter Deserteur von dem Regiment de la Motte-Fouqué wider ihn denuncirt hat, daß er ihm auf Befragen, ob er wohl desertiren könne, in der Beicht zur Antwort gegeben habe, daß es wohl nichts zu bedeuten hätte. — Der Landrath Pfeil selber betonte darauf: „Der Soldat habe nach ausgestandener Strafe seine Denunciation wieder revocirt, und nach der Execution öffentlich declarirt, daß er Schuld an dem unschuldigen Blute sei. Der Ankündigung des Todes „früh Morgens nach Oeffnung der Festung" folgte auch sogleich die Hinrichtung, ohne daß dem ungerecht Verurtheilten trotz seinem Bitten der Beistand eines katholischen Priesters gewährt, oder der Verkehr mit seinen nächsten Verwandten erlaubt wurde.

Somit durfte dieser Märtyrer des Beichtsiegels nicht nach seiner Façon selig werden. (Siehe Preußen und die katholische Kirche seit 1640. Nach den Acten des geheimen Staatsarchives von Max Lehmann, Leipzig.) (Aus der Linzer Theologischen Quartalschrift, III. Heft, 1889. S. 643.) Im Jahre 1767 schrieb Friedrich II. an Voltaire: Du wirst den Trost haben, sie (die Infame, die katholische Kirche) zu beerdigen und ihre Grabschrift aufzusetzen. — Diese Prophetie ist noch nicht in Erfüllung gegangen; wenn auch seither der Culturkampf mehr oder weniger offen fortgewüthet hat.

Weitbrecht sucht den großen König nachzuahmen, nur ist er nicht gar so grausam — statt unliebsame Gegner zu henken, macht er nur (nach den eigenen Worten seines Hirtenbriefes an die Pastoren) den Versuch, „ihre Preßsünden festzu-

geln". Zu diesem Behufe hat er in seinem „Werke": „Die tische Literatur", ein hochnothpeinliches Gericht abgehalten, d zwei der größten Verbrecher, den Jesuiten Alexander Baumrtner und den Sebastian Brunner, außerordentlich grausam stnageln" wollen. Wir haben hier Bericht erstattet, inwie it diesem blutdürstigen Wütherich sein Vorhaben gelun- ist.

Die Gegner abzukrageln — das geht nicht mehr,
Jedoch sie festzunageln — das wünscht er sehr.
In seiner Folterkammer — schwingt er den Eisenhammer
Doch haut in der Extase — er selbst sich auf die Nase
Das ist ein wahrer Jammer!

Wie der Herr Pfarrer Weitbrecht seine segensreiche ätigkeit in weiteren Kreisen fortzusetzen bestrebt ist, ersehen r aus einer Nachricht in Nr. 276 des Münchner Fremdenatt: „Ein neues evangelisches Hetzblatt gibt ein r. Richard Weitbrecht heraus, das man Zeitschrift für das ngelische Deutschland und die Sache des Evangelischen Bun nennt. Die erste Nummer ist erschienen und strotzt von leidigungen und Verleumdungen gegen das Katholische. Bei nen Lesern scheint der Herausgeber eine große Unwissenheit rauszusetzen."

Noch andere berühmte Männer.

Motto: Wenn auch nicht Glieder des nämlichen Bundes,
Doch Producenten des selbigen Schundes —
Haben sie gnädigst herab sich gelassen
Mit unsrer Wenigkeit sich zu befassen,
Wenn wir den Rumpel auch leiden geduldig,
So sind wir dagegen doch Dankbarkeit schuldig.

38. Der große Herr Meier in Dresden.

Frage ja nicht, verehrter Leser: Wer ist denn dieser ier? Nun, das ist der Katexochen-Meier. Es gibt zwar send und tausend von Meiern mit fremdem y und mit heimischem i, aber einen Meier in Dresden, in Deutschland, der Welt — einen Meier als Orakel der modernen Theoie gibt es nur einen einzigen. In der theologischen eraturzeitung, herausgegeben von E. Schürer und A. Harnak, nrich'sche Buchhandlung, Leipzig, ist eine Recension über

die „Vier Großmeister der Aufklärungstheologie von S. Brunner", erschienen, mit der sehr wenig und doch sehr viel sagenden Unterschrift: Dresden, Meier. Wo dieser Meier ist, das wissen wir nun, wer er aber ist, was er ist und was er seither geleistet hat, das wissen wir leider nicht, wir werden uns aber bemühen, darüber aufgeklärt zu werden.

Wir wollen uns nun diesen Einen aus der zahlreichen Gilde der Aufklärungsmeier näher betrachten.

Es wäre leicht, diesen großen Meier mit Anbieten eines gerichtlichen Beweises hiefür, einen Schimpfmeier, einen Behauptungsmeier, einen Lügenmeier, einen Verleumdungsmeier zu nennen, weil er sich alle diese Titel schon durch die ersten Zeilen seiner Recension verdient hat. Meier beginnt:

„Ex unque leonem. Was von dem Buche zu erwarten, das steht ihm an der Stirne geschrieben. Dasselbe charakterisirt sich schon durch seinen Titel, was jedoch den Referenten nicht verhindert hat, genauere Einsicht von der unsauberen Schrift zu nehmen, die ein ordinäres Pamphlet aus römischer Geschichtsfälschungsfabrik ist [1], ordinär nach Gesinnung und Haltung [2], wenn auch nicht ohne ein gewisses Geschick einer vielschreibenden malitiösen Feder abgefaßt [3], die selbst Männer, wie Herder und Schleiermacher, welche bezeichnend genug, mit so ganz heterogenen Geistern, wie Paulus und einem Strauß zusammengestellt werden [4], nicht entfernt geschichtlich zu begreifen sucht, ihre Lichtseiten verdunkelt, ihre Schattenseiten geflissentlich unter Schmähreden hervorkehrt [5], Alles aus dem Zusammenhange herausreißt und auch einzelne mit unbefangener Objectivität gethane wohlwollende Aeußerungen hervorragender Protestanten über den Katholicismus zu hohen Ehrenzeugnissen für für die katholische Kirche stempelt [6]. Namentlich Kahnis, „der edle, ehrenhafte und die Zeitlage verstehende Protestant", Perthes, Herbst u. A. müssen sich solchen Mißbrauch einzelner Aussprüche gefallen lassen [7]."

Wir werden nun das Schimpf-Lexikon des großen Geistesheroen Meier näher betrachten.

1. Der große Meier sagt: Unsaubere Schrift, ordinäres Pamphlet, aus „römischer Geschichtsfälschungsfabrik".

Der Herr Meier sagt nicht, ob ich Inhaber oder ob ich Arbeiter in der Geschichtsfälschungsfabrik sei — außer zwölf Bänden (größtentheils archivalia) habe ich auch noch einige historische Broschüren herausgegeben. Herr Meier wird ernstlich aufgefordert, nachzuweisen, wann, wo und wie ich je die Geschichte gefälscht habe. So lange er das nicht kann, mag er als ein ordinärer Lügner herumgehen.

2. Herr Meier wird ferner aufgefordert, nachzuweisen, wo und wie unsere Gesinnung und Haltung als „ordinär bezeichnet werden kann".

3. Besten Dank für diese gnädige Anerkennung, es ist doch immer besser, als wenn uns der Herr Meier das gewisse Ungeschick einer wenigschreibenden und cretinboshaften Feder hätte nachweisen können.

Wenn Sie vielleicht eine derartige cretinboshafte und ungeschickte Feder in Ihrer Nähe haben, bitten wir Sie, dieser Feder unseren Dank mitzutheilen,

4. Wir haben ja eben den Nachweis geliefert, und zwar für jeden Kenner der modernen theologischen Entwicklung, daß aus Herder der Paulus und aus Beiden Dr. Schleiermacher und aus allen Dreien am Ende der Strauß sich herausentwickeln mußte, und haben gezeigt, daß diese Geister durchaus nicht heterogen, sondern in ihren Prinzipien sehr homogen gewesen sind, somit haben wir diese Gelehrten geschichtlich nicht nur begriffen, sondern auch ihren geschichtlichen Entwicklungsgang dargestellt. Somit wird der große Meier ersucht, sich im Gebiete der theologischen Literatur zu orientiren, denn mit dem Schimpfen allein geht es nicht.

5. Schmähreden. Diese Beschuldigung bezeichnen wir geradewegs als einen Blödsinn, insolange der Herr Meier uns nicht den Beweis hiefür beigebracht hat.

6. Diese Zeugnisse von Protestanten haben wir einfach angeführt als Beweise für echte Toleranz von protestantischer Seite; zu Ehrenzeugnissen für die „römische" Kirche hat sie Herr Meier gestempelt. Uebrigens hat die katholische Kirche schon fast zwei Jahrtausende auch ohne derlei Ehrenzeugnisse ihr Leben fortgefristet; nun, nur diesen fatalen, mächtigen Herrn Meier in Dresden hat die Kirche noch zu fürchten.

7. Es scheint den weltberühmten Meier außerordentlich zu geniren, daß wir von edlen, ehrenhaften und die Zeitlage verstehenden Protestanten (Kahins, Herbst, Perthes u. A.) sprechen, weil darin unedle (gemeine), unehrenhafte (ehrlose) und weder die Zeitlage noch sonst etwas verstehende Herren unangenehm berührt zu werden fürchten. Wie es ein Mißbrauch sein kann, wenn man sich auf die Zeugnisse edler und ehrenhafter Protestanten beruft, das verstehen wir nicht, daß dem großen Meier

die Zeugnisse dieser edlen Männer, die er nicht widerlegen kann, sehr widerwärtig sind, das verstehen wir sehr wohl!

Der geniale Kritik-Meier fährt fort:

„Daß Herder's Schwächen, sein schwankender Charakter, seine Differenz mit Goethe u. s. w. weidlich ausgenutzt werden, ist selbstverständlich. Mit Paulus wird Voß zusammengenommen; ihre Haltung gegenüber dem Grafen Stollberg und ihr Urtheil über seine Conversion erregt den besonderen Zorn der Pamphletisten[8]. Wie verschieden andere Männer, so wird auch Herr Rückert mit hereingezogen und sein angeblicher religiöser Liberalismus und seine Zugehörigkeit zum Freimaurerthum erklärt, das der Verfasser bei jeder Gelegenheit kräftig anathemisirt[9]. Den Gipfel der Schmähsucht ersteigt der Verfasser in den Auslassungen über Schleiermacher, dessen Charakter er auf alle Weise zu verunglimpfen sucht, wobei er mit hämischer Freude die Verirrungen seiner früheren Periode, sein Verhältniß zu der Frau von Grunow und seine Briefe über die Lucinde benutzt. Verirrungen, die man protestantischerseits nicht zuzudecken braucht, (S. 31), um die Ehre des großen Mannes zu retten[10]. Gegen Schleiermacher wird namentlich der Tübinger Bauer mit seiner verbitterten Opposition gegen die Alles verschleiernde, sophistisch dialectische Kunst der Schleiermacher'schen Theologie in's Feld geführt[11]. An Strauß ärgert den Verfasser ganz besonders dessen Verehrung für Ulrich von Hutten, wie ihm der überhaupt das „seuchenartige Umsichgreifen der Huttenverehrung ebenso ein Gräuel ist, als der Evangelische Bund, der angeblich die katholische Kirche zu „vernichten" suche, und gegen den er wiederholte Ausfälle macht[12].

Dresden. Meier.

8. Dieser „besondere Zorn des Pamphletisten" ist eine blöde Lüge des großen Meier. Wir haben aus protestantischen Zeugen (darunter den Philosophen Schelling, den Literaturhistoriker Wolfgang Menzel u. A.), wörtliche Anführungen gebracht, die in trockenen Worten berichten, daß Paulus ein gemeiner Gauner gewesen ist, der Vorlesungen Schelling's unbefugt herausgegeben und sich dafür Honorar zahlen ließ, und daß Paulus und Voß eine Schmähschrift voll von (auch von wahrheitsliebenden Protestanten so bezeichneten) schändlichen Lügen und Verläumdungen gegen Stollberg unter dem Namen eines Dr. Schrott publicirten, in welcher Schrift Voß sich selber ungeheuer lobte und darauf die Unverschämtheit besaß, sich auf dieses Lob des angeblichen Dr. Schrott zu berufen.

Wir haben den Wolfgang Menzel als Zeugen angeführt, der uns den höchst verächtlichen Charakter des Paulus

urch unwiderlegbare Thatsachen in's rechte Licht gestellt hat. as Alles ist von uns mit aller Ruhe des Historikers schehen, nur haben wir uns erlaubt, auf die komischen eiten dieser beiden Aufklärer zur Erheiterung der Leser beonders aufmerksam zu machen, wenn darüber nun der große eier vom „besonderen Zorn des Pamphletisten“ selt, so hat er einfach seinen wirklich ohnmächtigen orn und seine sonstige offenliegende Unwissenheit und alentlosigkeit durch ein Schimpfwort zu decken gesucht.

9. Wenn Maier tadelnd sagt: „daß wir Liberalismus nd Freimaurerthum bei jeder Gelegenheit kräftig anathemairen — so hat er damit gelogen — wir haben kein Anaem ausgesprochen, sondern nur die historisch erwiesene neuester Zeit auch schon vom lang genug bethörten Volke erkannte Gemeinschädlichkeit dieser Volksausbeutungsnden durch enthüllte unbestreitbare Thatsachen nachwiesen und betont, daß jetzt nur mehr schwachsinnige nd bornirte Köpfe der Meinung huldigen, die Maurerei ein Wohlthätigkeitsinstitut und der Liberalismus habe das olkswohl sich zum Ziele gesetzt.

10. So? Wir hätten den Gipfel der Schmähsucht in den uslassungen über Schleiermacher erstiegen? — — Thatsache : Wir haben massenhaft protestantische Zeugen über das ben und Treiben Schleiermacher's, auch Zeugnisse aus seinen genen Briefen angeführt, und in aller Ruhe und Heiterkeit ese Thatsachen und Berichte zur Unterhaltung der Leser mit zu gehörigen Glossen versehen; zur Schmähsucht nehmen nur ornirte Köpfe ihre Zuflucht, denen statt des Witzes nur s Schimpfwort, statt der Thatsache die Lüge, statt der Logik e Phrase und Verdrehung als Waffen ihres mittellosen und schränkten Verstandes zu Gebote stehen.

Wir haben über Schleiermacher, wie der verschämte eier verhüllend sagt, nicht nur sein Verhältniß zur rau von Grunow (Predigerfrau), sondern auch sein ebenso erbauliches Verhältniß zur Jüdin Herz (die er sogar bei usarbeitung seiner hochgradig abgeschmackten, nichtsgenden und langweiligen Predigten consultirte), ch sein von der Bettina selber sehr drastisch geschildertes erhältniß mit ihr (so daß wahrlich gar nichts mehr zur wünschen rig bleibt) aus ihren eigenen Briefen hierüber an Pückleruskau gebracht, und wenn der große Meier wie vertheidigend eint, „daß man diese Verirrungen protestanti-

scherseits nicht zuzudecken braucht, um die Ehre des großen Mannes zu retten — so hat er ja auch wieder augenscheinlich gelogen — weil er sich in einem Zuge über die historischen Enthüllungen so sehr ärgert, daß er uns beschuldigt, wir hätten den Gipfel der Schmähsucht durch unsere Enthüllungen erklettert!

11. Wir haben gegen Schleiermacher nicht allein namentlich den Tübinger Baur mit seiner „verbitterten Opposition", sondern auch eine Menge andere protestantische Zeugen mit ihrem wörtlichen Urtheile über Schleiermacher in's Feld geführt; wir haben eclatant nachgewiesen, daß die Theologie Schleiermacher's sich durch gar nichts von der Strauß'schen Theologie unterscheidet, als durch ein umgehängtes biblisches Phrasengewand, das den nackten Pantheismus verstecken soll; wir haben ferner ganz correct wissenschaftlich nachgewiesen, daß die ganze Theologie Schleiermacher's eitel Blendwerk ist; daß es sein Streben war, das positive Christenthum in's Hegelthum zu verkehren und in demselben auf- und untergehen zu lassen; wir haben aus zeitgenössischen protestantischen Berichten und aus den Schriften Schleiermacher's (Monologen) nachgewiesen, daß dieser hochberühmte Theologe, ein außerordentlich eitler Geck erster Classe gewesen ist; der sich durch seine Lobsprüche über sein Genie und seine große Bedeutung über seine weltumkehrende Wirksamkeit, und am Ende auch über seine hohe damenfesselnde Liebenswürdigkeit hochgradig blamirt und lächerlich gemacht hat. Zu diesem Nachweis aber sind wir nicht nur veranlaßt, sondern geradewegs herausgefordert worden durch die Verhimmelung und Ueberschätzung Schleiermacher's von Seite seiner Anhänger, die jetzt noch nicht müde werden, ihn mit seinem aufgewärmten und mit herrenhuterischen süßlichen Syrupphrasen übergossenen Hegelianismus als den größten Theologen der Gegenwart und Zukunft auszuposaunen. Daß diese Urtheile über Schleiermacher dem großen Meier nicht angenehm sind, das liegt auf der Hand, und daß er, statt sich eingehend mit einer Widerlegung zu beschäftigen, mit „ordinärem Pamphlet", „römischer Geschichtsfälschungs-Fabrik" u. s. w. herumwirft, das liegt auch auf der Hand, denn das Gegentheil von dem, was wir vorgebracht, kann er nicht beweisen, und da sucht er sich mit den bekannten Schimpfphrasen herauszuhelfen.

12. Es ist erlogen, daß wir uns über Straußens Hutten verehrung besonders ärgern, denn wir haben diese Verehrung lächerlich gemacht, und wieder protestantische Ehrenmänner wie Wolfgang Menzel in's Feld geführt, der den Ulrich Hutten und zwar auf unumstößliche historische Beweise hin mit dem eben so schwerwiegenden als ausgiebigen und einfachen Wort Lump signalisirt hat; wir haben historisch nachgewiesen, daß es eine mit Aufklärungsfanatismus aufgeputzte Frechheit ist, einen derartigen notorischen Lumpen wie der Herr Professor Herzog es gewagt eine moralische Größe zu nennen.

Wir haben an den Professor Herzog die sehr verfängliche Frage gestellt, was er thun würde, wenn eine moralische Größe à la Hutten um die Hand seiner Tochter anhalten möchte, und die sehr gegründete Vermuthung ausgesprochen, der Herr Professor und die Frau Professorin würden die „moralische Größe" im geschwindesten Tempo vierhändig über die Stiege hinunter und beim Thor hinaus musicirt haben.

Wenn nun der Herr Meier sagt, wir meinen, der Evangelische Bund wolle angeblich die katholische Kirche vernichten, so beweisen wir vorerst aus einem für diesen Bund und die Zwecke desselben angefertigten Gedicht, daß dies wirklich beabsichtigt worden ist.

Die Jenaer Literaturzeitung brachte inmitten des Jahres 1887 eine gereimte Aufforderung zum Eintritt in den neu gegründeten „Evangelischen Bund", der sich, wie aus dieser Aufforderung deutlich zu ersehen ist, die undankbare Aufgabe gestellt hat: die katholische Kirche zu vernichten. Nur eine kleine Probe von der großen Begeisterung, mit welcher dieses Bundes-Dichtergenie behaftet ist.

„Wachet, Evangel'sche Brüder — Auf der Lutherkirche Zinnen,
Denn die tausendt öpf'ge Hyder — Roma schleicht mit falschen Sinnen
Aus der Hölle Schlund empor!"

Wenn nun dieser heroische Sänger zum Kampf gegen eine Hydra auffordert, so ist er ja doch natürlicherweise gewillt, diese Hydra todtzuschlagen; wir bemerkten aber diesem Sänger (in den vier Großmeistern): „Dieser entsetzliche Geselle läßt nicht zarte Finger über die Lyra gleiten, er wüthet mit Tigerkrallen in den Saiten."

scherseits nicht zuzudecken braucht, um die Ehre des großen Mannes zu retten — so hat er ja auch wieder augenscheinlich gelogen — weil er sich in einem Zuge über die historischen Enthüllungen so sehr ärgert, daß er uns beschuldigt, wir hätten den Gipfel der Schmähsucht durch unsere Enthüllungen erklettert!

11. Wir haben gegen Schleiermacher nicht allein namentlich den Tübinger Baur mit seiner „verbitterten Opposition", sondern auch eine Menge andere protestantische Zeugen mit ihrem wörtlichen Urtheile über Schleiermacher in's Feld geführt; wir haben eclatant nachgewiesen, daß die Theologie Schleiermacher's sich durch gar nichts von der Strauß'schen Theologie unterscheidet, als durch ein umgehängtes biblisches Phrasengewand, das den nackten Pantheismus verstecken soll; wir haben ferner ganz correct wissenschaftlich nachgewiesen, daß die ganze Theologie Schleiermacher's eitel Blendwerk ist; daß es sein Streben war, das positive Christenthum in's Hegelthum zu verkehren und in demselben auf- und untergehen zu lassen; wir haben aus zeitgenössischen protestantischen Berichten und aus den Schriften Schleiermacher's (Monologen) nachgewiesen, daß dieser hochberühmte Theologe, ein außerordentlich eitler Geck erster Classe gewesen ist; der sich durch seine Lobsprüche über sein Genie und seine große Bedeutung über seine weltumkehrende Wirksamkeit, und am Ende auch über seine hohe damenfesselnde Liebenswürdigkeit hochgradig blamirt und lächerlich gemacht hat. Zu diesem Nachweis aber sind wir nicht nur veranlaßt, sondern geradewegs herausgefordert worden durch die Verhimmelung und Ueberschätzung Schleiermacher's von Seite seiner Anhänger, die jetzt noch nicht müde werden, ihn mit seinem aufgewärmten und mit herrenhuterischen süßlichen Syrupphrasen übergossenen Hegelianismus als den größten Theologen der Gegenwart und Zukunft auszuposaunen. Daß diese Urtheile über Schleiermacher dem großen Meier nicht angenehm sind, das liegt auf der Hand, und daß er, statt sich eingehend mit einer Widerlegung zu beschäftigen, mit „ordinärem Pamphlet", „römischer Geschichtsfälschungs-Fabrik" u. s. w. herumwirft, das liegt auch auf der Hand, denn das Gegentheil von dem, was wir vorgebracht, kann er nicht beweisen, und da sucht er sich mit den bekannten Schimpfphrasen herauszuhelfen.

12. Es ist erlogen, daß wir uns über Straußens Hutten-
erehrung besonders ärgern, denn wir haben diese Ver-
hrung lächerlich gemacht, und wieder protestantische Ehren-
änner (wie Wolfgang Menzel) in's Feld geführt, der den
lrich Hutten (und zwar auf unumstößliche historische Beweise
n) mit dem eben so schwerwiegenden als ausgiebigen und
nfachen Wort Lump signalisirt hat; wir haben historisch
achgewiesen, daß es eine mit Aufklärungsfanatismus auf-
putzte Frechheit ist, einen derartigen notorischen
umpen (wie der Herr Professor Herzog es gewagt) eine
oralische Größe zu nennen.

Wir haben an den Professor Herzog die sehr ver-
ngliche Frage gestellt, was er thun würde, wenn eine
oralische Größe à la Hutten um die Hand seiner Tochter
halten möchte, und die sehr gegründete Vermuthung
usgesprochen, der Herr Professor und die Frau Professorin
ürden die „moralische Größe" im geschwindesten Tempo
erhändig über die Stiege hinunter und beim Thor hinaus-
usicirt haben.

Wenn nun der Herr Meier sagt, wir meinen, der Evan-
elische Bund wolle angeblich die katholische Kirche ver-
chten, so beweisen wir vorerst aus einem für diesen Bund
nd die Zwecke desselben angefertigten Gedicht, daß dies
irklich beabsichtigt worden ist.

Die Jenaer Literaturzeitung brachte inmitten des Jahres
887 eine gereimte Aufforderung zum Eintritt in den neu-
gründeten „Evangelischen Bund", der sich, wie aus dieser
ufforderung deutlich zu ersehen ist, die undankbare Aufgabe
stellt hat: die katholische Kirche zu vernichten. Nur eine
eine Probe von der großen Begeisterung, mit welcher dieses
undes-Dichtergenie behaftet ist.

Wachet, Evangel'sche Brüder — Auf der Lutherkirche Zinnen,
enn die tausendt öpf'ge Hyder — Roma schleicht mit falschen Sinnen
us der Hölle Schlund empor!"

Wenn nun dieser heroische Sänger zum Kampf gegen
ie Hydra auffordert, so ist er ja doch natürlicherweise ge-
illt, diese Hydra todtzuschlagen; wir bemerkten aber diesem
änger (in den vier Großmeistern): „Dieser entsetzliche Geselle
ßt nicht zarte Finger über die Lyra gleiten, er wüthet mit
igerkrallen in den Saiten."

Was er singt ist ungeheuer, — Er ruinirt die ganze Leier,
O Tyrtäus, Mutherwecker, Schlachtensänger, Feinderschrecker,
Ach, wir möchten gar schön bitten: — Nur nicht gar so toben und wüthen,
Wer es gar so grausam macht — Wird am Ende ausgelacht!
Als nun die Hydra diesen Blödsinn vernommen — Hat sie geschwinde Reißaus genommen,
Und ist in ihren Abgrund verschwunden, — Aus dem sie so schlau sich emporgewunden,
Doch will sie nicht schweigen im „hölischen Schlund", — Sie zischet herauf aus dem hölischen Mund:
„Ihr geht wachend auf und nieder, auf der Lutherkirche Zinnen,
Doch die tausendköpf'ge Hyder ist in Eurem Bunde drinnen,
Seid Ihr wirklich gute Christen, — Dann kämpft mit den Atheisten.
Das Gedicht vom Höllenschlund, — Ist und bleibt gereimter Schund,
Denn poetisch ist verkracht, — Wer so blöde Lieder macht,
Abgehauster Höllendichter, — Tausend-Hydra-Köpf-Vernichter,
Der am End' ein armer Tropf ist, — Weil er selber ohne Kopf ist."

Wenn somit der Herr Schlau-Meier sagt, der Bund wolle nur „angeblich" die katholische Kirche vernichten, so spielt er den vielen Kraftmeiern des Bundes gegenüber — den Unwissenden! Wir machen auf den frommen Segenswunsch des Herrn Pastors Thümel aufmerksam, der nicht eher ruhen will, bis der letzte Priester über die Alpen gejagt ist.

Wenn es dem Herr Meier noch am Ende seiner scharfen Kritik Schmerzen verursacht, daß „er (der Autor) gegen den Evangelischen Bund wiederholte Ausfälle macht", so muß diesem Schlau-Meier erwidert werden, daß wir nur die maßlosen und als echt fanatisch nachweisbaren Tölpeleien von einigen dieser „Bundesmitglieder" zurückgewiesen, und uns daher nicht aggressiv verhalten, sondern in der herausgeforderten Nothwehr befunden haben.

Der große Meier hätte es sehr leicht gehabt, wenn er sich daran gemacht haben würde, mir hie und da ein falsches Citat oder eine Geschichtsfälschung nachzuweisen, aber das wäre zu umständlich gewesen, das summarische Schimpfen ist viel leichter und bezüglich der Bundesgenossen, die es erwarten, weil sie auch selber nichts Anderes können, auch viel lohnender.

Der lohnende Moment, den wir bei derlei summarischen Gallergüssen für uns in Anspruch nehmen dürfen, besteht in dem Umstande, daß die besonders begeisterten Bundesgenossen darüber so aufgebracht worden sind, daß sie es für der Mühe werth gefunden haben, ihren Unmuth darüber erschallen zu lassen.

Daß es ähnlichen dieser sogenannte „Evangelische Bund“ [illegible] mit Verdächtigung und Verleumdung der katholischen Kirche abgesehen hat, ist den Bundesgliedern — aus einer ihrer [illegible] Reden in der Berliner „Germania“ in den Jahrgängen 1889 gründlich und schlagend nachgewiesen worden. In Nr. 161 heißt es: „Wir Katholiken sind Dir als Verräther und Feinde, gegen welche unser deutsches Vaterland zu schützen ist, wir Katholiken sind die Feinde des deutschen Geisteslebens, wir sind Heiden, Feinde Gottes, Rückschritt, Finsterlinge, die sich von Etwas bedrücken lassen, was sich an Gottes Stelle setzt. Gegen uns steht die Schaar der Freien des Glaubens und der Herr in ihrer Mitte. Professor, Geheimer Kirchenrath Lipsius aus Jena nennt unsere katholische Kirche den römischen Staat im Staate, die organisirte Fremdländerei im Fleische des deutschen Volkes. Flugschrift des Evangelischen Bundes Nr. 11, S. 26. Sind wir Katholiken solche Hallunken, wie jene Professoren und Pastoren es dem deutschen Volke predigen, dann muß man uns selbstverständlich vertilgen, das Evangelium dürstet nach unserem Blute, und die Herren vom Evangelischen Bunde wiederholen mit Recht die Worte Luther's: „Wenn wir Diebe mit dem Strange, Mörder mit dem Schwerte bestrafen, warum greifen wir nicht mit allen Waffen das ganze Geschwärm des römischen Sodoma an und waschen unsere Hände in ihrem Blute?“ Wir, die deutschen Katholiken sind ohneweiters alle des Todes schuldig, weiterer Zeugnisse bedarf es nicht, wir lästern Gott, wir müssen ausgetilgt werden aus Deutschland, dem Lande der Lebendigen, das, wie Lipsius ausdrücklich sagt, seine Wurzeln in der Reformation hat. Denn vor der Reformation gab es bekanntlich kein Deutschland, keine Kunst, keine Wissenschaft, da war allenthalben egyptische Finsterniß. Alles und Alles ist von Protestanten entdeckt und erfunden, weil erst in der lutherischen Rechtfertigungslehre (pecca fortiter, fortius crede Hamburger Briefe, S. 243) in Deutschland für die ganze Welt zum ersten Male die Sonne aufging.“

In dieser Weise bringt die Germania unter dem Titel: „Der Krach von Wittenberg“ eine Menge Stellen aus Schriften der neuen Bundesgenossen, welche die Bekämpfung und Vernichtung der katholischen Kirche klar und deutlich aussprechen. Also nicht „nur angeblich“, wie sich der große Leier in Dresden so zart und schonend vernehmen läßt, sondern eingestandener Maßen wirklich taktisch, praktisch

Was er singt ist ungeheuer, — Er ruinirt die ganze Leier,
O Tyrtäus, Mutherwecker, Schlachtensänger, Feinderschrecker,
Ach, wir möchten gar schön bitten: — Nur nicht gar so toben und wüthen,
Wer es gar so grausam macht — Wird am Ende ausgelacht!
Als nun die Hydra diesen Blödsinn vernommen — Hat sie geschwinde Reißaus genommen,
Und ist in ihren Abgrund verschwunden, — Aus dem sie so schlau sich emporgewunden,
Doch will sie nicht schweigen im „hölischen Schlund", — Sie zischet herauf aus dem hölischen Mund:
„Ihr geht wachend auf und nieder, auf der Lutherkirche Zinnen,
Doch die tausendköpf'ge Hyder ist in Eurem Bunde drinnen,
Seid Ihr wirklich gute Christen, — Dann kämpft mit den Atheisten.
Das Gedicht vom Höllenschlund, — Ist und bleibt gereimter Schund,
Denn poetisch ist verkracht, — Wer so blöde Lieder macht,
Abgehauster Höllendichter, — Tausend-Hydra-Köpf-Vernichter,
Der am End' ein armer Tropf ist, — Weil er selber ohne Kopf ist."

Wenn somit der Herr Schlau-Meier sagt, der Bund wolle nur „angeblich" die katholische Kirche vernichten, so spielt er den vielen Kraftmeiern des Bundes gegenüber — den Unwissenden! Wir machen auf den frommen Segenswunsch des Herrn Pastors Thümel aufmerksam, der nicht eher ruhen will, bis der letzte Priester über die Alpen gejagt ist.

Wenn es dem Herr Meier noch am Ende seiner scharfen Kritik Schmerzen verursacht, daß „er (der Autor) gegen den Evangelischen Bund wiederholte Ausfälle macht", so muß diesem Schlau-Meier erwidert werden, daß wir nur die maßlosen und als echt fanatisch nachweisbaren Tölpeleien von einigen dieser „Bundesmitglieder" zurückgewiesen, und uns daher nicht aggressiv verhalten, sondern in der herausgeforderten Nothwehr befunden haben.

Der große Meier hätte es sehr leicht gehabt, wenn er sich daran gemacht haben würde, mir hie und da ein falsches Citat oder eine Geschichtsfälschung nachzuweisen, aber das wäre zu umständlich gewesen, das summarische Schimpfen ist viel leichter und bezüglich der Bundesgenossen, die es erwarten, weil sie auch selber nichts Anderes können, auch viel lohnender.

Der lohnende Moment, den wir bei derlei summarischen Gallergüssen für uns in Anspruch nehmen dürfen, besteht in dem Umstande, daß die besonders begeisterten Bundesgenossen darüber so aufgebracht worden sind, daß sie es für der Mühe werth gefunden haben, ihren Unmuth darüber erschallen zu lassen.

Daß es übrigens dieser sogenannte „Evangelische Bund“ adewegs auf Verknechtung und Vernichtung der katholischen che abgesehen hat, ist den Bundesgliedern — aus ihren ge- ckten Reden in der Berliner„ Germania“ (in den Juliblättern 1889) gründlich und schlagend nachgewiesen worden. In Nr. 161 heißt es: „Wir (Katholiken) stehen da als Ver- er und Feinde, gegen welche unser deutsches Vaterland ge- tzt werden muß. Wir Katholiken sind die Feinde des deutschen steslebens, wir sind Heiden, Feinde Gottes, Nichtsnutze, e Memmen, die sich von Etwas beherrschen lassen, was sich Gottes Stelle setzt. Gegen uns steht die Schaar der Freien Glaubens und der Herr in ihrer Mitte. Professor, imer Kirchenrath Lipsius aus Jena nennt unsere katho- e Kirche den römischen Staat im Staate, die organisirte länderei im Fleische des deutschen Volkes. (Flugschrift des ngelischen Bundes Nr. 11, S. 26.) Sind wir Katholiken e Hallunken, wie jene Professoren und Pastoren es dem schen Volke predigen, dann muß man uns selbstverständlich lgen, das Evangelium dürstet nach unserem Blute, und die ren vom Evangelischen Bunde wiederholen mit Recht die rte Luther's: „Wenn wir Diebe mit dem Strange, Mörder dem Schwerte bestrafen, warum greifen wir nicht mit allen ffen das ganze Geschwärm des römischen Sodoma an und chen unsere Hände in ihrem Blute?“ Wir, die deutschen holiken sind ohneweiters alle des Todes schuldig, weiterer gnisse bedarf es nicht, wir lästern Gott, wir müssen aus- gt werden aus Deutschland, dem Lande der Lebendigen, das, Lipsius ausdrücklich sagt, seine Wurzeln in der Reforma- hat. Denn vor der Reformation gab es bekanntlich kein tschland, keine Kunst, keine Wissenschaft, da war allent- en egyptische Finsterniß. Alles und Alles ist von Pro- nten entdeckt und erfunden, weil erst in der lutherischen tfertigungslehre (pecca fortiter, fortius crede Hamburger efe, S. 243) in Deutschland für die ganze Welt zum ersten le die Sonne aufging.“

In dieser Weise bringt die Germania unter dem Titel: Krach von Wittenberg“ eine Menge Stellen aus Schriften neuen Bundesgenossen, welche die Bekämpfung und Ver- htung der katholischen Kirche klar und deutlich aus- chen. Also nicht „nur angeblich“, wie sich der große ier in Dresden so zart und schonend vernehmen läßt, bern eingestandener Maßen wirklich taktisch, praktisch

und factisch ist es, den exaltirten Herren (von der psychiatrischen Abtheilung, bei welcher die Tobsüchtigen eingesperrt werden) des „Evangelischen Bundes“ zu thun, die katholische Kirche auszurotten! Und was dann?

Wir sind in den vier Großmeistern so viel schonend als möglich verfahren. In der Einleitung haben wir die schmeichelhaften Aussichten flüchtig erwähnt, mit deren Verkündigung der außerordentlich schadhafte Prophet Bunsen sich und „seine“ Kirche lächerlich gemacht hat.

Er war es, der sich unsterbliche Verdienste um die Gründung des evangelischen Bisthums in Jerusalem erworben, leider hat der Bischof (getaufter Jude) bei seiner großen Sorge um richtige Auszahlung seines Gehaltes sich um die Verbreitung seiner Kirche in Palästina nichts weniger als verdient gemacht.

Ueber diese und gleichzeitige von England gezahlte Missionäre hätten wir ein Buch abfassen können, wir wollen beispielsweise nur Thatsachen über den Nachlaß des von England gesandten getauften Juden Gützlaw aus dem Jahr 1854 bringen: „Bekanntlich ist der Apostel Chinesiens der vielverdiente Gützlaw mit Hinterlassung einer Witwe und einem Vermögen von 20.000 Pfund (200.000 Gulden Silber) dorthin gegangen, wohin er die Reise, wenn es auf ihn angekommen wäre (in Anbetracht der vielen Pfunde, die ihn auf der Erde festhielten) gewiß noch eine Zeit verschoben hätte. Gützlaw's Frau war früher Jüdin und hieß Miß Dora Gabriel. Als Witwe hielt sie nun Rundschau über die Heerde von Freiern, die um ihre durch die Gützlaw'sche Geldzusammenkratzerei sehr geweihte Hand warben, und ihre wohlgefälligen Augen senkten sich auf einen blutjungen Unterarzt, geborenen Engländer und angestellt im ceylonischen Schützenregiment. Der junge Mann wird höchst wahrscheinlich mit dem hinterlassenen schönen Gelde des begeisterten Missionärs, der einmal selbst in der protestantischen Kirche zu Wien über die Entsagung der Missionäre einige schöne Phrasen losließ (in den Jahren 1848 oder 1849), zufriedener sein als mit Gützlaw's hinterlassener Frau. Die Dame hieß dann Croft und hatte nun eine Wahl des Herzens getroffen, während sie bei Gützlaw nicht so sehr auf seine Begeisterung für die Bekehrung der Heiden, als für seine erwucherten Pfunde eingenommen war. Der alte Oheim Gützlaw's, ein armer Schulmeister im Großherzogthum Posen, hatte von Gützlaw das Versprechen einer Jahrespension erhalten; er wendete sich demüthiglich mit

er Bittschrift an die Dame mit dem Heidengelde es war für Heidenbekehrung, diese aber wies ihn kurzweg ab. Herr oft, der Leibesarzt bekam nun Gelegenheit, jenes Geld chzubringen, welches der hingegangene Seelenarzt trotz ner sehr schlechten Praxis sich zu sammeln wußte. Auch Augsburger „Allgemeine Zeitung" erzählte die hier erwähnte atsache der Gützlaw-Witwer'schen schnöden Härte und sagte rüber: „Gott möge jeden Christenmenschen vor solcher ömmigkeit bewahren". — Der Aaronsbart dieses Gützlaw rde durch ein Decennium von protestantischen Blättern t Lobhonig bestrichen, sein Opfermuth, seine apostolische irksamkeit und sonstige Tugenden wurden angepriesen aber ch dem Bekanntwerden seiner zusammengewucherten Verlassen aft herrschte selbstverständlich allgemeines Schweigen.

Wir führen diesen Apostel hier nur beispielsweise an, um darzuthun, wie wir schon die erste Seite nseres Vorwortes zu den vier Großmeistern, in welcher wir e segensreiche Hoffnung Bunsen's auf seine Zukunftskirche örtlich anführten, mit noch anderen (wie mit dem Bischof n Jerusalem) apostolischen Exemplaren (Bunsen's Hoffnungsrnen) hätten aufputzen können, es möge in diesem Zurückhalten n Beweis zu ersehen sein, daß es uns nicht um Scandal thun war, und daß wir nur so viel historisches Material nützten, als es eben zur Beleuchtung der von uns ge childerten Zustände nöthig gewesen ist.

39. Der große Herr Scholz in Berlin.

In der Cölnischen Volkszeitung (Nr. 360, 1888) ar über die Kritik dieses Herrn Scholz gegen Brunner's Vier Großmeister" Folgendes zu lesen:

„Herr Professor Scholz, Archidiaconus an St. Marien in erlin, veröffentlicht im Deutschen Wochenblatt einen Artikel „Ultraontane Ausschreitungen", der sich ausschließlich mit Sebastian runner's Buch, „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie" schäftigt. Daß Herr Scholz von der Charakteristik Herder's, aulus', Schleiermacher's und Strauß' nicht erbaut ist, kann man m nicht gerade verübeln; man kann sogar ein warmer Verehrer runner's sein und doch in seiner Ausdrucksweise manches anders ünschen; aber eine wahre Verschwendung von Entrüstung ist es ch, wenn Scholz mit der volltönenden Apostrophe schließt: „Es schwer, die Ueberwindung zu schildern, welche das Lesen und

noch mehr die Besprechung eines solchen Buches kostet. Wo Alles in den Staub herabgezogen wird, wo nur die Unfläthigkeit das große Wort führt, da möchte man am liebsten mit Schweigen antworten und Buch und Schreiber ihrem Schicksal überlassen. Leider aber steht zu erwarten, daß das Brunner'sche Machwerk gelesen wird und zwar mit der ganzen Beifallslust, die man im ultramontanen Lager jeder Verhöhnung des Protestantismus, auch der rohesten, entgegenbringt. Wo soll das hinaus? Der Kampf gegen Rom bedeutet den Kampf um's Dasein auf der ganzen Linie des Protestantismus, einschließlich der für uneinnehmbar gehaltenen Positionen unserer classischen Literatur. Caveant consules! Es war hohe Zeit, daß der Evangelische Bund den Zeitgenossen die Pflicht der Wachsamkeit in's Gedächtniß rief."— Ein deutscher Professor, der anläßlich eines Buches über die vier „Classiker" zweiten und geringeren Grades von einem „Kampf um's Dasein" spricht und den „Evangelischen Bund" zu Hilfe ruft, liefert damit nur einen Beweis für die eigene — Angst. Bekanntlich ist diese Angst fürchterlich gewachsen, seit die gewaltsame Unterdrückung des Katholicismus im Culturkampf fehlgeschlagen ist. Drolliger Weise kann Herr Scholz nicht umhin, Brunner zum Jesuiten(!) zu machen."

Diesem angstvollen, den „Kampf um's Dasein" kämpfenden Helden, wurde in derselben Zeitung entgegnet:

Dr. Brunner in Wien übersendet uns folgende Erklärung gegen Herrn Professor Scholz, Archidiaconus von St. Marien in Berlin: Ueber diesen Herrn berichtet die Cölnische Volkszeitung vom 30. December v. J., derselbe habe im Deutschen Wochenblatt einen Artikel: „Ultramontane Ausschreitungen" losgelassen, der sich ausschließlich mit Sebastian Brunner's Buch: „Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie" beschäftigt; darin heißt es: „Wo alles in den Staub herabgezogen wird, wo nur die Unfläthigkeit das große Wort führt, da möchte man am liebsten mit Schweigen antworten" u. s. w. Dies ist eine Unwahrheit. Es ist eine Masse von protestantischen achtenswerthen Zeugen gegen das Treiben dieser vier Theologen vorgeführt worden. Wenn die Unfläthigkeit in diesem Buche das große Wort führt, dann tragen die Schuld jene Unfläthigkeiten, welche Damen sehr eindeutigen Rufes in ihren veröffentlichen Briefen (den sehr intimen Verkehr Schleiermacher's mit ihnen betreffend) eingestanden haben; diese Unfläthigkeiten aber sind mit der wohlverdienten Verurtheilung bedacht. Mit demselben Rechte könnte der Herr Archidiaconus dem Verfasser auch „Gaunereien" vorwerfen, weil er die Gaunereien, deren der Apostel des Rationalismus Paulus allein und im Vereine mit Voß (Alles von protestantischen Autoren nachgewiesen) sich schuldig gemacht, actenmäßig erzählt und auch in dem Motto zum „Paulus" ausgesprochen hat wie folgt:

Man soll es gar nicht glauben,
Was sich für Gaunereien
Die Biedermänner erlauben,
Wenn sie wirken zu zweien.

Noch weitaus stärker sind die Worte Schelling's über Paulus: „Das ist ein von Gott verlassener Mensch, der, durch Alles Bessere und Höhere zur Feindschaft gereizt, sich alle Schändlichkeiten erlaubt." Wie hier, so hat der Verfasser bei allen Gelegenheiten diese vier Apostel des Antichristenthums von positiv christlichen ehrenhaften Protestanten verurtheilen lassen. Er hat sich bestrebt, gewissenhaft und mit Hunderten von Stellen belegt, das seiner Schrift vorgesetzte Motto zu beweisen:

„Ihr sprecht von einem Bunde für's Evangelium
Und bleibt wie stumme Hunde vor Gotteslegnern stumm.
Den Feinden Christi reicht ihr auch noch die Freundesband
Und nur der alten Kirche droht ihr mit Feuer und Brand."

Wir bitten also, in Zukunft die „Unfläthigkeiten" in der Tasche zu behalten und, wie der Herr Professor vorgibt, am liebsten darüber zu schweigen. Wien, den 11. Januar 1889. Sebastian Brunner als Verfasser der „vier Großmeister" an einen „Kleinmeister" der Aufklärungs-Theologie.

Der Kleinmeister wollte Recht behalten, er stammelte folgende Entschuldigung, die er der „Kölnischen Volkszeitung" übersendet.

Herr Professor Scholz, Archidiaconus an St. Marien zu Berlin, schreibt uns:

„Herr Prälat Dr. Brunner beschwert sich darüber, daß ich in der Anzeige seines Buches über die vier Großmeister der Aufklärungs-Theologie gesagt habe, die Unfläthigkeit führe darin das große Wort und nennt das eine Unwahrheit. Natürlich ist es Recht und Pflicht des Historikers, auch das Häßliche und Gemeine in der Geschichte in Betracht zu ziehen und es würde mir nicht eingefallen sein, darüber ein Wort zu verlieren. Es ist aber wider Recht und Pflicht, nur das Häßliche und Gemeine geltend zu machen und wie z. B. bei Schleiermacher das Gute und Edle zu übergehen. Wer dieses Verfahrens, sei es aus Unkenntniß, sei es aus Absicht, sich schuldig macht, fällt selbst unter das Gericht, das er abhält. Berlin, 21. Januar 1889.

Die Redaction des Volksblatt fügt dieser wunderlichen Erklärung bei:

„Wir dürfen daraus wohl den Schluß ziehen, daß Herr Scholz andeuten will, der Ausdruck „Unfläthigkeit" sei von ihm nicht auf

Herrn Brunner bezogen worden. Das freut uns, aber wir müssen beifügen, daß er nach dem Wortlaut seiner Besprechung auf Herrn Brunner bezogen werden mußte."

1. Sehr schlau! Der Herr Professor sagt und nennt das eine „Unwahrheit", ist aber dabei so klug, nicht mehr zu behaupten, daß das von ihm Gesagte eine Wahrheit sei.

2. Dieser Spieß ist viel besser gegen Herrn Scholz und seine Bundesgenossen zu verwenden, denn diese haben ja eben aus Schleiermacher's Leben eine noch selten dagewesene Apotheose zusammengebraut, alle die offen daliegenden, theils von ihm selbst, theils von seinen Freunden und „Freundinnen" eingestandenen und bestätigten „Schwächen" permanent und hartnäckig verschwiegen. Uns war es nur darum zu thun, dieser wiederwärtigen Lobhudelei ein Ende zu machen, und da konnten wir doch unmöglich in die laut schallenden Hymnen mit einstimmen; somit können wir dem auch hier sehr logikbedürftigen Herrn Archidiaconus seinen Satz direct ihm zurücksenden und zwar so: „Es ist aber auch wider Recht und Pflicht, nur das Gute und Edle in der Geschichte in Betrachtung zu ziehen und das Häßliche und Gemeine zu übergehen".

„Wer dieses Verfahrens, sei es aus Unkenntniß, sei es aus Absicht sich schuldig macht, fällt selbst unter das Gericht, das er abhält."

Ein Gelehrter, der sich selber ganze Mausfallen aus Mangel an dem logischen Entwicklungsgange seiner Gedanken und Behauptungen construirt und zwar auch noch in seinen Aufschreibungen, wo er, beim Pulte sitzend, doch nachdenken und sich fragen kann: „Ist das stichhältig was ich sage, hat es einen Sinn, oder kann es nicht gegen mich selber gekehrt werden?" ein derartiger Gelehrter gibt dadurch seine vollendete Unfähigkeit für ein Zwiegespräch (mit obligatem Tachygraphenauffang) zu erkennen; denn wer sich schon im Schreiben und Publiciren so auffallende Blößen gibt, wie müßte es dem erst dann gehen, wenn ihm ein logisch geschulter, schlagfertiger Gegner gegenübersteht!!

40. Der große Herr Möller aus Kiel

war so gütig, auch der „Vier Großmeister" zu gedenken, und zwar in der „Deutschen Literaturzeitung", begründet von Dr.

Max Rödiger, herausgegeben von Dr. Auguſt Freſenius (1888, Nr. 39.)

Dieſer Herr Möller iſt wenigſtens beſcheidener als ſeine anderen kritiſchen Herren Collegen. Er ſchließt ſeine Beſprechung wie folgt:

„Ein willkommener Gegenſtand für eine römiſche Feder, beſonders wenn man dabei auch etwas Klatſch nicht verſchmäht. Daß dabei auch mancher treffende Hieb ausgetheilt wird, wer möchte das leugnen? Nur wer die naive Erwartung hegte, aus dieſem Buche auch etwas von der wirklichen geiſtigen Bedeutung eines Herder oder Schleiermacher zu lernen, würde bitter enttäuſcht werden.“

Der Herr Möller ſpricht vom „nicht verſchmähten Klatſch“. Wir haben aber mit ganz genauer Quellenangabe durchwegs proteſtantiſche, alſo ſicher unparteiiſche Zeugen, angeführt; wenn Herr Möller dieſe vier Theologen „einen willkommenen Gegenſtand für eine römiſche Feder“ nennt — ſo gibt er mit ſeiner Kiel-Feder oder ſeinem Federkiel deutlich zu erkennen, daß im Schreiben und Treiben dieſer Theologen ſich genügender Stoff für eine unliebſame Behandlung derſelben vorfindet. Wenn Herr Möller nicht leugnet, daß dabei auch mancher treffende Hieb ausgetheilt wird, ſo erhebt er ſich doch in einer anerkennenswerthen Unparteilichkeit über viele ſeiner Genoſſen, welche nur pamphletartige Ergüſſe und ſchale Witzeleien in der beſagten Schrift vorfinden. Wenn Herr Möller am Schluſſe von der bitteren Täuſchung Derjenigen redet, „welche in dieſem Buche etwas von der wirklichen geiſtigen Bedeutung eines Herder oder Schleiermacher lernen wollten“, ſo iſt zu bemerken, daß ſich der Autor ja gerade zur Aufgabe gemacht hat, dieſen Theologen eine geiſtige Bedeutung nicht zuzuerkennen, ſondern gerade das Unſichere, Schadhafte, Schwindelhafte ihrer theologiſchen Verſuche nachzuweiſen und aufmerkſam zu machen, daß dieſelben nur die Wegmacher und Vorläufer der vollſten negativen Theologie geweſen ſind, welche nothwendigerweiſe in Paulus und Strauß ihren Abſchluß gefunden hat.

41. Der große Wilhelm Buchner

beſpricht in den „Blättern für literariſche Unterhaltung“: „Hau- und Bauſteine zu einer Literaturgeſchichte der Deutſchen.“ Von Sebaſtian Brunner, Wahrheit und keine Dichtung. Viertes

bis sechstes Heft. Wien, Kirsch 1885. Gr. 8°. Jedes Heft 1 Mark:

„Gerade als dieser Aufsatz abgeschlossen ist, gehen dem Berichterstatter noch ein einfaches und ein Doppelheft der kürzlich in diesem Blatte besprochenen „Hau- und Bausteine" Sebastian Brunner's zu. Das vierte betitelt sich: „Voß und Dichterbataillen"; es setzt die in einem früheren Hefte begonnene Polemik gegen den Dichter der „Louise" in gleich ermüdender und widerwärtiger Weise fort, wozu besonders Vossens Verfahren gegen Stolberg den Stoff hergibt.[1] Das Doppelheft fünf und sechs führt den Titel: „Der Himmel voller Geigen in Weimar". Wir haben früher gesehen, wie Brunner über August von Goethe allen Klatsch zusammenträgt;[2] hier richtet er dasselbe Verfahren direct gegen den Dichter des „Faust" und der „Iphigenie".[3] Daß die Großen zu Weimar auch ihre menschlichen Schwächen hatten, und daß die Musenstadt zugleich ein heilloses Klatschnest war, das weiß alle Welt, seitdem jeder flüchtige Wisch aus der Weimarer Zeit gedruckt vorliegt; es hat auch an wohlmeinenden Schönfärbern nicht gefehlt, welche Alles bewunderten, Alles lobten, und das war vom Uebel; wenn aber im Dienste ultramontaner Geschichtsmacherei Brunner den endlosen Klatsch und Matsch der Weimarer Zeit aus Briefen, Tagebüchern, Eintagsschriften u. s. w. zusammenträgt, um Carl August, Goethe, Schiller, Wieland und wen sonst noch Alles so erbärmlich wie möglich erscheinen zu lassen, wenn dazu die späteren Verkleinerer jener Großen, Wolfgang Menzel, Nathusius, Dubois-Reymond u. A., als Eideshelfer aufgeboten werden, so macht das, verbunden mit der unerträglich salopen, aus Witzeln und Poltern gemischten Darstellung, einen möglichst widerlichen Eindruck.[4] Dem Publicum der „Blätter aus Maria-Laach" mag solche Verunglimpfung unserer trotz ihrer menschlichen Schwächen edelsten Dichter[5] ein willkommenes Futter sein; die Leser der „Blätter für literarische Unterhaltung" haben mit dem Heerlager des Ultramontanismus keine Fühlung, und so hat es im Grunde auch keinerlei Zweck, dieser mit jedem Hefte widriger erscheinenden Kapuzinaden hier zu gedenken.[6] Der Berichterstatter hat das Menschenmögliche gethan, indem er sich durch sechs Hefte durchgearbeitet, welche bis dahin nur von Gleim, Voß und Goethe handeln; da nun über 100 Namen auf Brunner's Verzeichniß stehen, so haben wir, mäßig gerechnet, etwa 200 ähnliche Hefte zu erwarten.[7] Habe ich beim ersten gelacht, beim zweiten mich geärgert, beim dritten gegähnt, so ist dieses Gähnen mit jedem weiteren Hefte stärker und schließlich so unheilbar geworden, daß ich sogar beim Schreiben gähnen muß.[8] Also mag Brunner fortfahren, unsere Literatur von der Zinne des Ultramontanismus herab zu betrachten; der Berichterstatter hat genug des grausamen Spiels und wird die weiteren Kundgebungen des streitfertigen Verfassers fortan als nicht für ihn geschrieben betrachten.[9] Wilhelm Buchner.

Wir werden nun die ebenso genialen als wahren Aus-
uche Buchner's chemisch analysiren:

1. Besonders Voßens Verfahren gegen den Stollberg ist „er-
dend und widerwärtig!“ Das glauben wir recht
rn! Wenn Kurz und andere Laternanzünder zur Beleuch-
g literarischen Treibens den Voß wegen seines Charakters
seiner Entschiedenheit loben, das schmeckt sehr gut, das ist
ber ermüdend noch widerwärtig; — wenn aber nun Einer
erkommt und in ein Gewebe von Perfidie, Rohheit, Schimpf-
gt, Aufklärungsfanatismus hineinleuchtet, das ist widerwärtig.
r sind weit entfernt — so wie die Herren es mit den
tholiken gewöhnlich machen — auch die Protestanten zum
rrisch zu verschimpfen — wir unterscheiden zwischen
lichen und unehrlichen, wahrheitsliebenden und verlogenen;
o sicher ist noch selten einem Autor so übel mitgespielt
rden, als dies von dem rohen Voß mit dem edlen Stoll-
g geschehen ist.

Wir haben die Rohheit, Perfidie, Verlogenheit des Voß
s seinen Schriften, und mit vielen Zeugnissen von wahr-
tsliebenden Protestanten nachgewiesen, und das ist wider-
irtig!

Die Verlogenheit und Parteisucht hat ein Jahr-
ndert durch das Privilegium der Alleinherrschaft besessen,
o es ist widerwärtig, dieses Privilegium in Frage ge-
lt und angefochten zu sehen! Wir danken für diese Gattung
ber aufrichtiger Anerkennung.

2. Es ist unschön, so offenbar zu lügen — wir haben
er August von Goethe Begebenheiten gebracht, die aller-
ngs den Sohn des Dichters in keinem schönen Lichte dar-
llen, wir haben aber keinen Klatsch gebracht, sondern
n August und seine Freunde (wie den Holtei) erzählen lassen,
d diese Erzählungen wörtlich gebracht. Daß den Lob-
dlern Goethe's diese Enthüllungen im Goethehause auch
r widerwärtig sind — das begreifen wir; wir müssen
aber als höchst ordinär und unhistorisch bezeichnen,
nn man erwiesene Thatsachen mit dem Schimpfwort: Klatsch
zuschwächen sucht. So können nur Leute polemisiren, bei denen
r Begriff von Ehre und Ehrenhaftigkeit in Verlust gerathen ist.

3. Das ist gerade so, als ob man dem Dichter des
uust und Iphigenie gegenüber verpflichtet wäre, die Wahr
it zu verschweigen, wenn diese auf den Dichter ein schiefes
cht werfen könnte.

Wir haben über das Leben Goethe's die glaubwürdigsten Zeugnisse aus den Aufschreibungen seiner Freunde gebracht, wir haben uns mit keinen unerwiesenen „Klatsch" abgegeben, unsere Aufgabe war und ist, zu zeigen, daß Goethe's heidnische Lebensanschauung aus seinem heidnischen Leben hervorgegangen ist, und daß dann dieses heidnische System eben dieses Leben principiell decken oder besser zudecken sollte.

4. Es ist ein Beweis, daß wir in's Schwarze getroffen haben, da Herr Buchner gesteht, daß wohlmeinende Schönfärber an Goethe Alles bewunderten, Alles lobten; wir verwahren uns feierlich gegen den Vorwurf der Geschichtsmacherei, wir haben nirgends gelogen — nichts entstellt; daß es geradewegs ein Blödsinn ist, unsere Berichte des Ultramontanismus zu beschuldigen, das gesteht Herr Buchner unwillkürlich selber ein, indem er es sehr ärgerlich erwähnt, daß Wolfgang Menzel, Nathusius, Dubois-Reymond und Andere ebenso über Goethe geurtheilt haben wie wir. Was Buchner über unser „Witzeln" und „Poltern" lamentirt, nun das können wir ertragen. Den Vorwurf des Witzes aber und des Witzelns hat diesem Herrn Buchner noch Niemand gemacht.

In seiner Waffenkammer
Sind keine Witzespfeile,
Sie ist nur voll vom Jammer
Der bangen Langenweile.

5. Es handelt sich da nicht um menschliche Schwächen, sondern um heillose Principien, um Verleitung der Jugend zu einem liederlichen Lebenswandel, um schlechte Lehren und böse Beispiele, und darum haben wir es an der Zeit gefunden, die Liederlichkeit am Hofe zu Weimar, welche sich unter den Flügeln des Pegasus breit gemacht hat — in ihrer historischen Wahrheit darzustellen. Wir verweisen auf das Urtheil der „Protestantischen Kirchenzeitung" über die Weimarer Zustände in der hier nachfolgenden Nr. 43. Aus diesem Berichte ist zu ersehen, wie perfid, unehrlich und verlogen unsere Herren Gegner verfahren, wenn sie immer und immer bei unliebsamen Enthüllungen auf den Ultramontanismus lostrommeln und die Stimmen ehrenhafter und wahrheitliebender Protestanten total ignoriren. Daß ein Kampf mit einer permanenten frechen Verlogenheit nicht angenehm ist, das haben wir fast ein halbes

[illegible] erfahren, es war uns aber immer eine große Ehrung, daß wir in einem Kreise ehrenhafter Leute auf unserem Sitze und ehrenhaftige bei unseren [illegible] finden konnten.

6. Kannibalen? — Sie? mir erzählen, wir bekehren, wir waren auf die lächerlichen Seiten dieser Nymphe aufmerksam, wir predigen nicht, wir lehren nicht, aber wir haben die Herren gezwungen, was sie in ihrer Gebrechlichkeit hinlänglich beweisen.

7. Fürchten Sie sich nicht, in einigen Bänden ist Alles verstanden, gestatten Sie nicht in Ihrer Todesangst den Herrn Ihres Blutes zweihundert Hefte vor, was Sie leicht auch deshalb thun, um die Leute vor dem Ankauf einer so kostspieligen Erscheinung abzuhalten.

8. Wenn Herr Buchner aufrichtig wäre, so müßte er gestehen, daß er sich beim 1., 2., 3., 4. und jedem anderen Hefte sehr geärgert hat: wenn er gesteht, daß er sogar beim Schreiben gähnen mußte, so ist das sehr zu begreifen: er so blutarm, so talentlos ist, daß er bei Abfassung eines eigenen Concepts gähnen muß — der soll es bleiben lassen, Andere der Langeweile zu beschuldigen.

9. Jetzt ist der Brunner abgethan. — Buchner hat über ihn geschimpft und zugleich gedroht, daß er in Zukunft sich das Schimpfen unterlassen wird. Wir haben schon von Seiten vieler Gelehrter allerhand Schimpf und Mißachtung erfahren, was uns aber dieser Weltweise androht, das ist gewaltig vernichtend. Dieser grausame Herr wird von nun an alles, was wir noch schreiben, als nicht geschrieben betrachten. Er setzt eben voraus, als ob wir nur die ehrenhafte Aufgabe hätten, für ihn zu schreiben, uns sein Wohlgefallen zu erringen und in seiner Gnade zu sonnen.

Zum Schlusse noch eine kurze Betrachtung, in welcher nachgewiesen wird, welchen Aufschwung die Blätter für literarische Unterhaltung seit 30 und 40 Jahren genommen haben. Schon 1843 schrieben dieselben über Brunner's Novelle: „Des Genies Malheur und Glück" es sei dies eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Gegenwart, und stellten den Verfasser den englischen Humoristen Swift und Sterne an die Seite. Dieselben Blätter für literarische Unterhaltung berichten über Brunner's erstes Reisewerk (1857) über Italien: „Kennst du das Land?" wie folgt:

„Es frappirt zuvörderst durch Frische, Fülle und Geist der Auffassung. Eine so lebhafte, witzige und durch Laune anziehende Schilderung Italiens ist uns lange Zeit her nicht gegeben worden. Der Verfasser hat vor den französischen Reisebeschreibern Dumas, Hugo u. A. Universalität, Bildung und Tiefe des Geistes voraus, er trifft das Rechte mit besonderer Schärfe und klarem Blick — Volk, Land und Leute sind sein Thema, und so malt er uns auch die Bettler von Livorno im Styl Caravaggio's, die von Pisa in Hogarth's Manier, es steht ihm ein frisches, kühnes und oft treffendes Kunsturtheil zu Gebote u. s. w. Wir erreichen das letzte der 140 Capitel ungefähr mit der Empfindung, als habe uns Jemand durch eine frische und heitere Gartenanlage an mancher wunderlichen Gruppe vorüber zu unserem Eingangspunkt zurückgeführt."

So urtheilten die „Blätter für literarische Unterhaltung" vor 40 und 30 Jahren über Brunner. Daraus ist ersichtlich, was zu jener Zeit für Schwachköpfe und Cretins daselbst als Kritiker gewirkt haben; jetzt ist die Zeit der scharfen Geister, der Genies, der Celebritäten gekommen, die es herausgefunden haben, was dieser Brunner für ein langweiliger, geistloser Geselle ist — dessen Schriften man nur mit Gähnen, Maulaufreißen und Ueberdruß lesen kann.

42. Die neuesten Blätter für literarische Unterhaltung.

Es geht nichts über den Fortschritt. So lange diese Blätter noch von Schwachköpfen geschrieben waren, wurde dieser arme Brunner noch gelobt; seit daselbst die Genies und großen Gelehrten am Brette sind, geht es dem Brunner sehr schlecht.

In Nr. 31 — 1887 — bespricht der erste Artikel Brunner's „Friedrich Schiller": Warum hat der geistreiche Recensent nicht den ganzen Titel und das Motto dieser Schrift gebracht? . . . Antwort: Aus weiser Vorsicht? oder aus purer Feigheit? oder aus beiden Gründen? Titel und Motto lautet:

„Friedrich Schiller. Curiose Freunde, trübselige Tage, Mißachtung bis in's Grab hinein. Kein Ehrenbuch für Weimar's Größen. Von S. Brunner":

Was in Weimar's gold'nen Tagen — Schiller in Geduld getragen,
Das bleibt Alles abseits liegen — Und wird weislich todtgeschwiegen,
Folgen wir der Wahrheit Spuren — Bei den Dichterdioskuren,
Ob wem immer sie getroffen — Zeige sich die Wahrheit offen.

s die beiden Brief gewechſelt — Wurde Alles fein gedrechſelt,
rbenſchimmer zu erzielen — Wie zwei Falter, die ſich ſpielen.
arf man aber auch betrachten — Was ſie von einander dachten?
ſt nicht geheim geblieben — Was ſie ihren Freunden ſchrieben.

s zwei innige Genoſſen — Seh'n wir ſie aus Erz gegoſſen,
ie ſie ſich als Freunde eben — Liebevoll die Hände geben.
och die Wahrheit war hienieden — Von dem Erzbild ſehr verſchieden,
ie die Freundſchaft iſt geweſen — Iſt im Büchlein hier zu leſen.

Eben dieſer Titel und das Motto hätten der wahrhaft öden Recenſion ſchon von vorneherein die Spitze abbrochen; die Herren reden immer ſo von der Höhe des ſechſten tockwerkes ſtolz herunter und ſagen gewöhnlich mit der größten uffiſance, daß in der oder jener Schrift nichts Neues enthalten ſei, daß ſie das Alles längſt ſchon gewußt haben u. ſ. w.

Wenn wir nun auch als wahr annehmen wollen, daß eſe gelehrten Beſprecher das Alles ſchon gewußt haben, ſo klären wir darauf: aber die gewöhnlichen Leſer belletriſtiſcher Werke haben das meiſte was darin vorkommt, ſicher nicht e wußt; man hat es ihnen von Seite der liberalen Aufklärlinge ſichtlich verſchwiegen und eben deshalb haben wir uns zum iele geſetzt, dieſe ängſtlich verhüllten Capitel im Intereſſe der Wahrheit aufzudecken. Darüber iſt nun Feuer am Dache! Da reien die Herren: aller Stadttratſch aus Weimar, jedes Schmierpatt wird verwendet, um unſere großen Geiſter herabzuſetzen ſ. w. u. ſ. w.

Daß wir aber in der Regel nur die Dichter ſelber und die reunde und Correſpondenten der Dichter in ihren Aeußerungen führen, das wird weislich verſchwiegen. Es kann er Alles nichts nützen; die Schleier der Mythologie, welche er die deutſchen Dichter geſponnen und gewoben wurden, nd ſchon zum Theil zerriſſen und werden noch ganz zerreißen.

Nachdem beſagter Artikel ohne Unterſchrift erſchienen iſt, t die volle Verantwortung dafür der Herr Herausgeber von ottſchall auf ſich genommen.

Da heißt es auch am Ende: „Und da ſpricht ſolch' ein iſtlicher Hageſtolz, von deſſen 58 genau gezählten Werken in 0 Jahren keine Seele ſprechen wird vom Lamentiren" u. ſ. w.

Wir ſind ſelbſtverſtändlich durchaus nicht gewillt, uns cherlich zu machen und haben gegen dieſen mathematiſchen ropheten über das totale Untergehen unſeres armen Namens ch noch vor 30 Jahren kein Wörtlein einzuwenden;

aber bei alledem müssen wir Herrn Gottschall unseren tiefgefühlten Dank aussprechen. Das ist eben so: „Was die 58 „wohlgezählten Werke“ nicht vermochten, das haben wir einigen Artikeln in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ zu danken; wer in die Leipziger Arche Noes „für Unterhaltung“ einmal hineingetrieben worden ist, dessen Name wird, wenn er auch von den Eintreibern malträtirt wurde, nicht untergehen; der unsterbliche Name Capitain von Gottschall et Comp., auf dem Hintertheil der Arche wird die Namen Aller, welche so glücklich waren, in diesem Riesendampfer eine Cabine (oder wenn die Herren witzig sein wollen, einen Stall) bewohnt zu haben, über dem Wasser erhalten.

Wie ein schlechter Schwimmer durch die mit Luft gefüllten Schwimmblasen oder dem Wasser erhalten wird, so werden die Namen aller Derjenigen, die in der Arche Gottschall's einmal eingekastelt waren, nicht untergehen und in alle Ewigkeit fortschwimmen. Es wird gebeten, über diese „Kapuzinerpredigt“ nicht ungehalten zu werden und den Matrosen ihres Menagerieschiffes zu sagen, sie mögen einige Kübel von ihrem massenhaft aufgehäuften Größenwahn über Bord werfen!

Der eben so geistreiche als kühne Seefahrer (der den besagten Artikel über uns losgelassen) hat auch uns über Bord geworfen mit den wahrhaft vernichtenden Worten: „Und hiemit, Sebastian Brunner, Gott befohlen für alle Zeiten.“

O du unbarmherziger Matrose auf dem Noe-Dampfer Gottschall, warum hast Du uns das gethan? Die ganze Schiffsbemannung der großen literarischen Seehelden wird natürlich fortbestehen für alle Zeiten (unsterblichen Ruhm heißt man das), und den armen Brunner haben sie in's Meer der Vergessenheit gesenkt „für alle Zeiten“. Nun, die Seehunde wollen eben auch eine Unterhaltung haben. Unser Trost ist nur, daß es Seehunde sind, die aus den Blättern für literarische Unterhaltung ihre Bildungsartikel beziehen, denn diesen Amphibien ist der Brunner als ein derart abgeschmackter Bissen geschildert worden, daß auch eben diese Seehunde das in's Meer geworfene Opfer fliehen werden „für alle Zeiten“.

Darauf könnte einer von den „witzigen“ Matrosen der besagten Arche erwidern: „Durch diesen faden, abgeschmackten und schaalen Witz wird der Unglückliche den Rachen der Seehunde nicht entrinnen, denn bekanntlich sind Stockfische für die

eehunde der gesuchteste Leckerbissen, und Brunner wird den weis liefern, daß ein Autor für Seehunde sehr genießbar, das Lesepublicum sehr ungenießbar sein kann" u. s. w.

Das wäre so ein Beispiel von Seehund- und Stockschwitzen, wie dieselben von einer gewissen geistreichen enschenclasse erwartet werden können.

Fahren Sie fort, meine Herren, von der Eiffelthurmhöhe er Selbstüberschätzung diesem armen Menschen durch die feier- angedrohte Nichtmehrbeachtung Ihr Todesurtheil auszurechen; es liegt vor Ihnen der Niedergeschmetterte, der „Verhtete für alle Zeiten".

Mensch- und Thier-Gebrülle und -Geschnarche
Lebt ewig fort in Gottschall's Noe-Arche.
Denn die genießen die Unsterblichkeit
Noch tausend Jahre nach der Ewigkeit.
Es leben hoch die „Unterhaltungsblätter",
Gottschall erfand den Ruhmeschronometer",
Genau und schlau weiß er es zu bemessen,
In welchem Jahr ein Autor wird vergessen.
O Mathematiker Du des Parnasses,
Erfinder eines Ruhmes-dauer-maßes,
Statistisch kannst Du ja mit Sicherheit
Berechnen jedes Autors Sterblichkeit.

Du theilst die Ruhmesjahre aus in Gnaden
An Alle, die vor Deinen Thron geladen.
Es zittern aber auch schon alle Dichter
In Angst vor ihrem fürchterlichen Richter,
Er kennt es — wie im Zucken einer Flamme:
Erlöschen wird in kurzer Zeit Dein Name,
Verklingen wird das letzte Deiner Lieder,
Vom Lorbeer fällt das letzte Blatt hernieder,
Auf Asche wird Dein letztes Buch verbrennen,
Dann wird kein Mensch mehr Deinen Namen nennen.

In dieser Weise könnten die Betrachtungen über die ücklichen Handhaber der Ruhmeschronometer noch lange fortsetzt werden. Wer nun wahrhaft biblisch-evangelisch ist und cht nur immer das Evangelium als ein Aushängeschild vor ne mit allem Tand von Eitelkeit, Luxus und Selbstsucht anpfropfte Bude hinaushängt — dem wird wenig daran legen sein, ob sein Name einige Jahre mehr der weniger auf dieser miserablen Welt herumzerrt wird, eingedenk der Worte des Weltapostels 2, orinther IV. 3—5:

aber bei alledem müssen wir Herrn Gottschall unseren tiefgefühlten Dank aussprechen. Das ist eben so: „Was die 58 „wohlgezählten Werke“ nicht vermochten, das haben wir einigen Artikeln in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ zu danken; wer in die Leipziger Arche Noes „für Unterhaltung“ einmal hineingetrieben worden ist, dessen Name wird, wenn er auch von den Eintreibern malträtirt wurde, nicht untergehen; der unsterbliche Name Capitain von Gottschall et Comp., auf dem Hintertheil der Arche wird die Namen Aller, welche so glücklich waren, in diesem Riesendampfer eine Cabine (oder wenn die Herren witzig sein wollen, einen Stall) bewohnt zu haben, über dem Wasser erhalten.

Wie ein schlechter Schwimmer durch die mit Luft gefüllten Schwimmblasen ober dem Wasser erhalten wird, so werden die Namen aller Derjenigen, die in der Arche Gottschall's einmal eingekastelt waren, nicht untergehen und in alle Ewigkeit fortschwimmen. Es wird gebeten, über diese „Kapuzinerpredigt“ nicht ungehalten zu werden und den Matrosen ihres Menagericeschiffes zu sagen, sie mögen einige Kübel von ihrem massenhaft aufgehäuften Größenwahn über Bord werfen!

Der eben so geistreiche als kühne Seefahrer (der den besagten Artikel über uns losgelassen) hat auch uns über Bord geworfen mit den wahrhaft vernichtenden Worten: „Und hiemit, Sebastian Brunner, Gott befohlen für alle Zeiten.“

O du unbarmherziger Matrose auf dem Noe-Dampfer Gottschall, warum hast Du uns das gethan? Die ganze Schiffsbemannung der großen literarischen Seehelden wird natürlich fortbestehen für alle Zeiten (unsterblichen Ruhm heißt man das), und den armen Brunner haben sie in's Meer der Vergessenheit gesenkt „für alle Zeiten“. Nun, die Seehunde wollen eben auch eine Unterhaltung haben. Unser Trost ist nur, daß es Seehunde sind, die aus den Blättern für literarische Unterhaltung ihre Bildungsartikel beziehen, denn diesen Amphibien ist der Brunner als ein derart abgeschmackter Bissen geschildert worden, daß auch eben diese Seehunde das in's Meer geworfene Opfer fliehen werden „für alle Zeiten“.

Darauf könnte einer von den „witzigen“ Matrosen der besagten Arche erwidern: „Durch diesen faden, abgeschmackten und schaalen Witz wird der Unglückliche den Rachen der Seehunde nicht entrinnen, denn bekanntlich sind Stockfische für die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Mir aber ist es das Geringste, von Euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden, und ich richte mich auch selbst nicht. Denn ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt, der mich richtet, ist der Herr. Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird, und dann wird einem Jeden sein Lob werden vor Gott." — —

Herr von Gottschall möge allen Ernstes seine aggressiven Mitarbeiter ermahnen: „Meine Herren, stehen Sie in Zukunft mit Ihren Namen für Ihre Arbeiten ein, ducken Sie Ihre Weisheitsköpfe nicht hinter meine Firmatafel und lassen Sie sich den Vorwurf der Feigheit nicht auf Ihre Rücken werfen."

43. Die Phantasien bezugs Brunner von Seite tanzender Literaturderwische.

Der Berner Professor Kurz bleibt eine ergiebige Quelle für die Aesthetiker des Evangelischen Bundes, unter welchen Weitbrecht weitaus der *rührigste ist*; er läßt auch über den großen Römlinge-vernichter Kurz nichts kommen, im Gegentheil, Voß und Kurz sind diesem Herrn gepriesene Vorbilder im Gebiete ebenso begeisterter als geistloser Flegelhaftigkeit.

Die *vierbändige Literaturgeschichte* des jetzt schon persönlich todten, aber in seinem literarhistorischen wieder neu aufgelegten *Schimpflexikon* fortlebende Professor Kurz, ist die *Hochquelle*, aus welcher sich Artikelverfertiger für Conversations-Wörterbücher, Zeitschriften und Zeitungen ihre Weisheit borgen. Wir haben schon 1884 im Wiener literarischen Handweiser von Adolf Höllerl mit eclatanten Belegstellen und Zeugnissen den Beweis erbracht, daß diese Kurz'sche Literaturgeschichte gerade katholische Autoren in der *infamsten unverantwortlichsten Weise beschimpft, verleumdet, verlügt, verdächtigt* auch die edelsten Bischöfe und Priester, wie z. B. Diepenbrock und Ketteler des *rohen Fanatismus* beschuldigt, den Historiker Friedrich Hurter sogar *Landesverrath* andichtet, desselben Werke Ferdinand II. einer *rohen* und *leidenschaftlichen* Darstellung beschuldigt, Abraham a St. Clara, Stollberg, Görres mit *einer wahren Heulwuth heruntergeschimpft*. Es liefert dieser Kurz den Beweis, daß man ihm mit der Bezeichnung: *der tanzende Lite-*

turderwisch" nicht Unrecht gethan, hat er sich ja sogar
n mehr als blöden Ausruf hinreißen lassen: „Die Poesie hört
rt auf, wo der Katholicismus anfängt."

Ueber diesen Ausruf eines Wahnsinnigen könnte sich
ante in seinem Grabe zu Ravenna umdrehen; Jacopone da
odi, Tasso, Cervantes, Calderon, Lopez de Vega, Ariost, Manzoni,
onscience, Eichendorff, Brentano, die von Droste u. s. w. sind
ne Dichter gewesen; Kurz hat ihnen den Lorbeer vom Haupte
ssen und ist mit seinen Fortschrittsstiefeln darauf herum-
trappelt! Es ist unglaublich, wie weit es ein Mensch brin-
n kann, den die Berserkerwuth um seinen Verstand gebracht
t, und diesem Mann haben Hunderte nachgebetet, d. h.
er nachgeschimpft und nachgeflucht:

Es steht in der Scharfrichterei
Ein Henkersknecht dem andern bei,
So ist's Gebrauch bei dieser Zunft,
Der Haß verleugnet die Vernunft.

Besonders der arme Brunner hat sich das Mißfallen
eses Muezzin auf der Hochwarte der deutschen Literatur im
chsten Grade erworben, so wie Brunner ist in den vier
cken Bänden des Kurz kein Autor heruntergeschimpft
orden, da hat dieser selige unselige Kurz eine ganze Schieb-
uhe von ekeligem Kehricht aus seinem Stalle des Pegasus,
Literaturgeschichte" genannt, aufgeladen und dieselbe
er die Schriften Brunner's ausgeleert. Es sollen einige
raftstellen und Verdammungsurtheile angeführt und dieselben
f den Gehalt ihrer Wahrheit und Berechtigung geprüft
erden.

1. Beschuldigt Kurz den Brunner der Rohheit und Ge-
einheit und zwar ausschließlich. Als Beleg für diese
nfame und den Spender derselben diffamirende Beschuldi-
ung hat er nicht einen Beweis zu bringen vermocht, wäre
hm ein solcher zur Verfügung gestanden, aus
chonung hätte er gewiß denselben nicht verschwiegen.

2. Beschuldigt er den Brunner (er, dieser Kurz) der
ornesausbrüche, ist aber nicht im Stande, auch nur einen
eweis hiefür zu bringen. Dazu bemerkt er mit widerlich heuch-
rischer Miene, daß diese Zornesausbrüche „selbst Brunner's
ngebornen Witz zurückdrängen". — Nun, die Zornesaus-
rüche Kurzens können sich frei bewegen, sie können ungehindert
halten und walten. Kurzens angeborner Witz legt ihnen
ein Hinderniß in den Weg, sie haben also nichts zurückzu-

drängen. Einmal hat Kurz den Witz Brunner's scharf und treffend genannt. Da hat sich Kurz auch widersprochen, denn ein Witz, der scharf und treffend ist, der läßt sich durch keine Rohheit (selbst durch die Brutalität des Kurz) nicht zurückdrängen.

3. Uebrigens läßt sich Kurzens Schmähsucht aus seinem sehr schadhaften Moralprincip erklären. Kurz nennt z. B. den Hutten eine moralische Größe, was zum Aussprechen dieses Urtheils doch auch für eine moralische Versunkenheit gehört! Nur ein curioser Heiliger kann eine derartige curiose Heiligenverehrung proclamiren.

4. Kurzen's Wehgeschrei und maßloses Schimpfgetobe über Brunner haben offenbar jene Schriften Brunner's veranlaßt, in denen auch über Hutten und dessen Lobredner, d. h. über den notorischen Dieb und Straßenräuber Hutten und seine nachfolgenden, durch ihr Lob sich an seinen Schatten anschmiegenden Complicen — Keule niedergewettert sind, welche selbst der Elefantenhaut Kurzens empfindliche Schmerzen verursacht haben.

Wenn Kurz so gnädig ist, dem Brunner einige „angeborne Witze" zu vergönnen, so hat Brunner durchaus keine Ursache, auf eine derartige Angeburt sich etwas einzubilden, denn Kurz hat ja die Berechtigung, über Witz zu urtheilen, vollkommen eingebüßt. Wer sich zum Ausspruch versteigt, Hutten sei eine moralische Größe gewesen, bei dem ist nicht nur der Witz, sondern auch jeder Rest seiner Moral und seines Verstandes flöten gegangen.

Der Schreiber dieses hat auch dem David Strauß das historische Recht angethan (in: Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie) und eclatant nachgewiesen, wer von den beiden Literarhistorikern Recht hat, Kurz, der den Hutten eine moralische Größe gescholten, oder Wolfgang Menzel, der den seltenen Charakter Hutten's mit dem ebenso einfachen als vielsagenden Worte „Lump" gekennzeichnet hat! Auch da haben wir aber nicht geschmäht, sondern historische Thatsachen und protestantische Historiker reden lassen.

Auch daß Brunner dem Heine nicht die verlangte Ehrfurcht bezeugt, ist dem Kurz ein Gegenstand des Tadels. Johannes Scherr, einer der kirchlich und politisch radicalsten Autoren, also sicher kein Ultramontaner, fällt in seiner Allgemeinen Geschichte der Literatur (2. Auflage, Stuttgart 1889, 2. Bd., S. 297—298) über Heine's Charakter ein vernichten-

Urtheil, welches er am Schluße in die Worte zusammen
„Daß Heine ein moralischer Lump war, kann
seinem eigenen Geständnisse keinem Zweifel
erliegen."

Ueber Scherr wagte sich der Kurz nicht, da hätte ihm
gewöhnliche fünfläufige Revolver Ultramontanismus,
heit, Fanatismus, Dummheit und Borniertheit jeden Dienst
gt — dem Scherr gegenüber ist wieder die Ausgeburt der
heit angezeigt gewesen.

Kurz schimpft über Brunner's „Die Welt ein Epos"
folgt: „Das ist eine fanatisch geistlose Verlästerung der
osophie, dessen* Nichtswürdigkeit recht lebendig hervor
wenn man es mit Strauß und Th. Scherer zusammen
Das Ganze ist nur eine Wiederholung der altbergebrachten
sen, welche in ungefüge Verse und harte Reime ge
t sind."

Kurz macht einen kurzen Proceß. Jede Zeile seiner
ik ist glänzender Unsinn; er hat offenbar die Schrift
e Welt ein Epos" gar nicht gelesen, denn die Philo-
ie wird in derselben in keiner Weise verlästert, im Gegen-
e wird darin das Nachdenken über Gott und Welt, Geist
Natur, über Schöpfung und die Krone der Schöpfung,
Menschen — hoch betont und hervorgehoben. Dazu be
digt Kurz den Brunner in seiner Tollwuth auch noch der
chtswürdigkeit, ohne auch nur einen Beweis für
e Schmähungen beibringen zu können.

Ferner sagt Kurz: „Das Nebeljungenlied und der deutsche
b" sind gegen die politischen, literarischen und religiösen
tände der Zeit gerichtet, es findet sich darin mancher gute
fall, aber poetischen Werth haben die Dich
gen nicht."

Das kann Kurz nach seinen Geständnissen und Princi
auch aussprechen, wenn er auch keine Zeile von diesen
riften gelesen hat!

Kurz hat nach seinem engen Gesichtskreis, in dem er sich
eschlossen, vollkommen Recht: „Die Poesie hört dort auf,
der Katholicismus anfängt", sagt er — somit braucht er
Buch von einem katholischen Autor gar nicht anzuschauen; er

*) Bei Kurz bricht bisweilen, wenn er so recht in seine Wuth
ingeräth, die Syntax in Scherben auseinander.

weiß es ja schon voraus, daß alle katholischen Dichter Schwach- oder besser Schafsköpfe sind, die nichts leisten können.

Kurz berichtet weiter:

„Die Keilschriften. Geflochtenes Reimwerk, Regensburg 1855, gehören zu seinen witzigsten Werken, aber auch hier überwuchert die gemeine Gesinnung, die sich in pöbelhaften Ausfällen gegen die edelsten Dichter Deutschlands gefällt."

Im Style des Kurz müßten wir erwidern: „Das ist eine niederträchtige verlogene Schmähung, eine Gaunerei, mit der deutschen Sprache ausgeführt — ein Erguß rabbiater Dummköpfigkeit" u. s. w. Wir wollen aber höflich sein und die Verleger, Herausgeber und sonstigen Freunde und Gesinnungsgenossen der Kurz'schen Literaturanschauung ersuchen, diese ebenso gewissen- als ehrlose Schmähung durch angeführte Stellen zu beweisen, denn durch derlei Wuthurtheile kann ja die deutsche Jugend doch nur verdummt und fanatisirt werden.

Warum hat Kurz auch nicht eine Stelle, welche gemeine Gesinnung und pöbelhafte Ausfälle enthält, angeführt; er würde es seiner maßlosen Zitterwuth nach, die er katholischen Autoren gegenüber frei spielen läßt, gewiß nicht unterlassen haben, derlei Stellen anzuführen, wenn er solche gefunden hätte.

Kurz hat entschieden und geflissentlich gelogen, wenn er sagt: Brunner schmähe in den Keilschriften die deutschen Dichter, weil sie Protestanten sind. Es ist ja doch in denselben Keilschriften am Ende ein Bericht über die gegenwärtigen Zustände in Weimar aus der „Protestantischen Kirchenzeitung" angeführt, welcher lautet:

„Ich glaube nicht zu irren, wenn ich einen großen Theil der Schuld an der Entfremdung des Christenthums in der Hauptstadt (Weimar) noch der Nachwirkung von der großen Blüthenepoche Schiller und Goethe zuschreibe. Man hat hier Sinn für alles Gute und Schöne und sucht auf alle Weise guten Geschmack zu verbreiten, aber für die Erfassung einer echt christlichen Anschauung der Dinge hat man gar kein Organ. Und wir wissen ja Alle, wie in Kunst und Leben — der Dichter Goethe gewirkt hat. Man betrachte nur einmal die „Wahlverwandtschaften" und untersuche die Tiefe des religiösen und sittlichen Verfalles der hier handelnden Menschen, wie in vortrefflicher Weise Leo im fünften Band seiner Geschichte, Seite 492 u. s. f. gethan hat, um die Zustände jener Zeit zu fassen, daß hier ein bodenloser Abgrund sich aufthut. Nun ist

[illegible] Kurz [illegible] Goethe, der in [illegible] Briefe über Kunst und Leben [illegible] großen Einfluß [illegible] die Jugend [illegible] [illegible] Umgebung aus [illegible] übte." „Wie [illegible] andere [illegible] [illegible] und [illegible] Schmutz [illegible] [illegible] Kunst und [illegible] Garten [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible] Leidenschaften der Nation nicht [illegible] [illegible] [illegible]

derartige Concurrenz auch sehr unhöflich wäre, ist es besser, in aller Ruhe zu sagen: Der Schmäher ist geisteskrank; er hat die Schimpfwuth — und katholische Autoren scheinen ihm die tauglichsten Subjecte, um an denselben diese Leidenschaft unbehelligt und ungestraft befriedigen zu können!

Ein großer Theil des „gebildeten Lesepublicums" erfreut sich darnach so geistreich zu sein und so hoch über diesen blöden Ultramontanen hinauszuragen.

Nur noch ein Beispiel, wie derselbe Kurz katholische Prediger behandelt. Allioli, Stempfle, Eberhard, die Bischöfe Diepenbrok und Förster u. s. w., Alle werden verschimpft, Alle sind Schwachköpfe, alle ultramontan, ein Wort, gegen welches gar kein Beweis mehr zugelassen wird; Johann Emanuel Veith nennt er gar nicht und kennt ihn nicht! Den Werner schimpft er einen „Apostat, der baaren Unsinn predigt", dagegen lobt er den Eulogius Schneider „wegen seiner Toleranz, Frömmigkeit und wahren Menschenliebe!" — —

Kurz scheint nach seiner sonstigen erwiesenen kolossalen Unwissenheit auch gar keine Ahnung davon zu haben, daß dieser Eulogius Schneider mit der Guillotine in Frankreich herumgefahren ist und Hunderte von Köpfen in seiner Wuth herabmessern ließ, bis auch ihn das wohlverdiente Los ereilte. Wer eine derartige „Toleranz, Frömmigkeit und wahre Menschenliebe" rühmen kann, der liefert dadurch einen Beweis seiner scharfrichterlichen Menschenliebe, seiner henkerlichen Toleranz und seiner halsabschneiderischen Frömmigkeit.

Wie nun Kurz alle katholischen Prediger verschimpft, den Veith nicht einmal dem Namen nach kennt, so lobt er dagegen über die Massen den Herausgeber der Judenzeitung, Rabbiner Philipson als Prediger! Einen Juden, der im Ueberschwang seines Christenhasses und seiner Unverschämtheit offen in seiner Zeitung ausgesprochen: daß er es auf die Vernichtung des Christenthumes und aller christlichen Institutionen abgesehen hat.

Heute freilich dürfte es diesen Wuth-Rabbiner schon reuen — was er vor Jahren ausgesprochen — denn das wagte er in einer Zeit, in welcher Cremieux, der Freimaurer und Jude mit der blechernen Stirne offen das Ziel Israel's, die Weltherrschaft an sich zu reißen, proclamirt hat, doch

Es ändert sich das Wetter — Gedreht hat sich der Wind,
Der Sturm rauscht durch die Blätter — Die Bora kommt geschwind!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

hoben zu sein, ihre Daten und Urtheile aus den vier Bänden des Großmoguls Kurz zusammengesucht, und fast wörtlich die flegelhaftesten Schimpfstellen daraus zu leihen genommen. So z. B.:

1. Das neue Conversationslexikon von Krause und Meyer, Hildburghausen 1863, 4. Bd., 316: S. Brunner, ein katholischer Theolog und leidenschaftlicher Vorkämpfer des ultramontanen Katholicismus, führt dann sechs kleine Schriften an, daruner eine: „Das Heil aus Rom", welches vom Artikelschreiber erdichtet ist, denn unter diesem Titel hat der Verfasser keine Schrift herausgegeben.

Dasselbe Urtheil im 4. Bd. S. 31 der neuen Auflage von 1863. Ferner im 1868 erschienenen Register zum 4. Bd. S. 221:

„Von seinen der Sache des Ultramontanismus fanatisch dienenden und alle Bestrebungen der Neuzeit in kirchlicher, socialer und politischer Hinsicht leidenschaftlich bekämpfenden Schriften sind noch zu erwähnen" u. s. w. Dieses Urtheil ist doch ein completer Unsinn; wenn der die Zeile für 10 Pfennige anfertigende Artikelschreiber diese Anschuldigung unter dem Galgen zur Rettung seines Lebens beweisen müßte, so könnte er dem Gehenktwerden nicht entrinnen. Auch er hat es dem Kurz abgeschrieben.

2. Illustrirtes Conversationslexikon, 9. Bd., Ergänzungswerk, 1. Bd. Leipzig, Spamer 1881, S. 1256.

„Brunner besitzt ein bedeutendes literarisches Talent und eine Fülle von Witz und Humor, läßt aber seinem rohen Fanatismus zu sehr die Zügel schießen und beeinträchtigt dadurch die Wirkung seiner Schriften." — — Wieder wörtlich Kurz abgeschrieben.

3. Brockhaus Conversationslexikon, 13. Auflage, 3. Bd., S. 629.

„Alle diese poetischen und prosaischen Werke, von denen Brunner eine Gesammtausgabe veranstaltete, sind reich an drastischem Humor und derbem, oft kaustischen Witz, bekunden aber doch abgesehen von ihrer Formlosigkeit, den fanatischen Ingrimm des Verfassers gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen Horizont hinaus liegen." Auch wieder Kurz abgeschrieben!

Würden nun diese Artikelmänner bezugs ihrer unarticulirten Schimpflaute, die sie in der vergitterten Werkstätte

ihrer Brotgeber ausgestoßen, aufgefordert, aus Brunner's Schriften Beweise ihrer Schmähungen für den rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimm u. s. w. zu bringen, so würden sie ihrer Art um eine Antwort nicht verlegen (dafür aber wieder verlogen) sein.

Sie würden à la Kurz sagen: „Ja, wozu denn Beweise — wir behaupten nur, mit Beweisen geben wir uns nicht ab; wer für den Ultramontanismus einsteht, ist ipso facto Fanatiker, ist roh — mit einem Worte: die Begriffe ultramontan und Dummkopf decken sich vollkommen!“ Der letzte Herr beschuldigt den Brunner des fanatischen Ingrimms gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen engen Horizont hinaus liegen.

Es ist merkwürdig, was ähnliche namenlose, unbekannte Herren für eine hohe Meinung von sich haben, die oft geradewegs in Größenwahn ausartet. Wir wollen nicht die Firma Brockhaus für derlei verlogene Schmähungen *direct* verantwortlich machen, können aber nicht umhin, diese Firma zu ersuchen, sie möge in Zukunft den Mitarbeitern des Lexikons *den Auftrag geben*, bei Abfassung der biographischen Skizzen nicht den nächsten, schlechtesten, schäumenden Tanzderwisch als authentische Quelle zu benützen, sondern selber die Schriften des zu besprechenden Autors durchzusehen.

Wir möchten gerne den Namen des großen Meßkünstlers kennen lernen, der wahrscheinlich früher gewohnt war, die Elle oder den Meterstab zu handhaben, mit welchen Maßstäben er auch unseren Horizont ausgemessen und zu enge gefunden hat. So lange wir ihn und seine Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft nicht kennen — ist es uns unmöglich gemacht — seinen unermeßlichen Horizont wenigstens *zu bewundern*, wenn wir selbigen auch wegen der Unzulänglichkeit unserer Maßstäbe nicht ausmessen können.

Einer von den Schmähern, die uns auch einmal einen *sehr beschränkten Horizont* zugemessen, hat sich bedauerlicherweise soweit vergessen, daß er sich wegen Urkundenfälschung, in einen außerordentlich engen Horizont eingesponnen zu werden schuldig gemacht hat.

Würde man in die Flegelhaftigkeit dieser Stylisten eingehen, so hätte man das juridisch begründete Recht, dieselbe Dummköpfe zu nennen — was weit weniger eine Ehrenbeleidigung ist, als der Vorwurf rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimms. Denn für seine Dummheit und auch für die

hoben zu sein, ihre Daten und Urtheile aus den vier Bänden des Großmoguls Kurz zusammengesucht, und fast wörtlich die flegelhaftesten Schimpfstellen daraus zu leihen genommen. So z. B.:

1. Das neue Conversationslexikon von Krause und Meyer, Hildburghausen 1863, 4. Bd., 316: S. Brunner, ein katholischer Theolog und leidenschaftlicher Vorkämpfer des ultramontanen Katholicismus, führt dann sechs kleine Schriften an, darunter eine: „Das Heil aus Rom", welches vom Artikelschreiber erdichtet ist, denn unter diesem Titel hat der Verfasser keine Schrift herausgegeben.

Dasselbe Urtheil im 4. Bd. S. 31 der neuen Auflage von 1863. Ferner im 1868 erschienenen Register zum 4. Bd. S. 221:

„Von seinen der Sache des Ultramontanismus fanatisch dienenden und alle Bestrebungen der Neuzeit in kirchlicher, socialer und politischer Hinsicht leidenschaftlich bekämpfenden Schriften sind noch zu erwähnen" u. s. w. Dieses Urtheil ist doch ein completer Unsinn; wenn der die Zeile für 10 Pfennige anfertigende Artikelschreiber diese Anschuldigung unter dem Galgen zur Rettung seines Lebens beweisen müßte, so könnte er dem Gehenktwerden nicht entrinnen. Auch er hat es dem Kurz abgeschrieben.

2. Illustrirtes Conversationslexikon, 9. Bd., Ergänzungswerk, 1. Bd. Leipzig, Spamer 1881, S. 1256.

„Brunner besitzt ein bedeutendes literarisches Talent und eine Fülle von Witz und Humor, läßt aber seinem rohen Fanatismus zu sehr die Zügel schießen und beeinträchtigt dadurch die Wirkung seiner Schriften." — — Wieder wörtlich Kurz abgeschrieben.

3. Brockhaus Conversationslexikon, 13. Auflage, 3. Bd., S. 629.

„Alle diese poetischen und prosaischen Werke, von denen Brunner eine Gesammtausgabe veranstaltete, sind reich an drastischem Humor und derbem, oft kaustischen Witz, bekunden aber doch abgesehen von ihrer Formlosigkeit, den fanatischen Ingrimm des Verfassers gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen Horizont hinaus liegen." Auch wieder Kurz abgeschrieben!

Würden nun diese Artikelmänner bezugs ihrer unarticulirten Schimpflaute, die sie in der vergitterten Werkstätte

ihrer Brotgeber ausgestoßen, aufgefordert, aus Brunner's Schriften Beweise ihrer Schmähungen für den rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimm u. s. w. zu bringen, so würden sie ihrer Art um eine Antwort nicht verlegen (dafür aber wieder verlogen) sein.

Sie würden à la Kurz sagen: „Ja, wozu denn Beweise — wir behaupten nur, mit Beweisen geben wir uns nicht ab; wer für den Ultramontanismus einsteht, ist ipso facto Fanatiker, ist roh — mit einem Worte: die Begriffe ultramontan und Dummkopf decken sich vollkommen!" Der letzte Herr beschuldigt den Brunner des fanatischen Ingrimms gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen engen Horizont hinaus liegen.

Es ist merkwürdig, was ähnliche namenlose, unbekannte Herren für eine hohe Meinung von sich haben, die oft geradewegs in Größenwahn ausartet. Wir wollen nicht die Firma Brockhaus für derlei verlogene Schmähungen direct verantwortlich machen, können aber nicht umhin, diese Firma zu ersuchen, sie möge in Zukunft den Mitarbeitern des Lexikons den Auftrag geben, bei Abfassung der biographischen Skizzen nicht den nächsten, schlechtesten, schäumenden Tanzderwisch als authentische Quelle zu benützen, sondern selber die Schriften des zu besprechenden Autors durchzusehen.

Wir möchten gerne den Namen des großen Meßkünstlers kennen lernen, der wahrscheinlich früher gewohnt war, die Elle oder den Meterstab zu handhaben, mit welchen Maßstäben er auch unseren Horizont ausgemessen und zu enge gefunden hat. So lange wir ihn und seine Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft nicht kennen — ist es uns unmöglich gemacht — seinen unermeßlichen Horizont wenigstens zu bewundern, wenn wir selbigen auch wegen der Unzulänglichkeit unserer Maßstäbe nicht ausmessen können.

Einer von den Schmähern, die uns auch einmal einen sehr beschränkten Horizont zugemessen, hat sich bedauerlicherweise soweit vergessen, daß er sich wegen Urkundenfälschung, in einen außerordentlich engen Horizont eingesponnen zu werden schuldig gemacht hat.

Würde man in die Flegelhaftigkeit dieser Stylisten eingehen, so hätte man das juridisch begründete Recht, dieselbe Dummköpfe zu nennen — was weit weniger eine Ehrenbeleidigung ist, als der Vorwurf rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimms. Denn für seine Dummheit und auch für die

hoben zu sein, ihre Daten und Urtheile aus den vier Bänden des Großmoguls Kurz zusammengesucht, und fast wörtlich die flegelhaftesten Schimpfstellen daraus zu leihen genommen. So z. B.:

1. Das neue Conversationslexikon von Krause und Meyer, Hildburghausen 1863, 4. Bd., 316: S. Brunner, ein katholischer Theolog und leidenschaftlicher Vorkämpfer des ultramontanen Katholicismus, führt dann sechs kleine Schriften an, darunter eine: „Das Heil aus Rom", welches vom Artikelschreiber erdichtet ist, denn unter diesem Titel hat der Verfasser keine Schrift herausgegeben.

Dasselbe Urtheil im 4. Bd. S. 31 der neuen Auflage von 1863. Ferner im 1868 erschienenen Register zum 4. Bd. S. 221:

„Von seinen der Sache des Ultramontanismus fanatisch dienenden und alle Bestrebungen der Neuzeit in kirchlicher, socialer und politischer Hinsicht leidenschaftlich bekämpfenden Schriften sind noch zu erwähnen" u. s. w. Dieses Urtheil ist doch ein completer Unsinn; wenn der die Zeile für 10 Pfennige anfertigende Artikelschreiber diese Anschuldigung unter dem Galgen zur Rettung seines Lebens beweisen müßte, so könnte er dem Gehenktwerden nicht entrinnen. Auch er hat es dem Kurz abgeschrieben.

2. Illustrirtes Conversationslexikon, 9. Bd., Ergänzungswerk, 1. Bd. Leipzig, Spamer 1881, S. 1256.

„Brunner besitzt ein bedeutendes literarisches Talent und eine Fülle von Witz und Humor, läßt aber seinem rohen Fanatismus zu sehr die Zügel schießen und beeinträchtigt dadurch die Wirkung seiner Schriften." — — Wieder wörtlich Kurz abgeschrieben.

3. Brockhaus Conversationslexikon, 13. Auflage, 3. Bd., S. 629.

„Alle diese poetischen und prosaischen Werke, von denen Brunner eine Gesammtausgabe veranstaltete, sind reich an drastischem Humor und derbem, oft kaustischen Witz, bekunden aber doch abgesehen von ihrer Formlosigkeit, den fanatischen Ingrimm des Verfassers gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen Horizont hinaus liegen." Auch wieder Kurz abgeschrieben!

Würden nun diese Artikelmänner bezugs ihrer unarticulirten Schimpflaute, die sie in der vergitterten Werkstätte

ihrer Brotgeber ausgestoßen, aufgefordert, aus Brunner's Schriften Beweise ihrer Schmähungen für den rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimm u. s. w. zu bringen, so würden sie ihrer Art um eine Antwort nicht verlegen (dafür aber wieder verlogen) sein.

Sie würden à la Kurz sagen: „Ja, wozu denn Beweise — wir behaupten nur, mit Beweisen geben wir uns nicht ab; wer für den Ultramontanismus einsteht, ist ipso facto Fanatiker, ist roh — mit einem Worte: die Begriffe ultramontan und Dummkopf decken sich vollkommen!" Der letzte Herr beschuldigt den Brunner des fanatischen Ingrimms gegen alle Erscheinungen des modernen Lebens, die über seinen engen Horizont hinaus liegen.

Es ist merkwürdig, was ähnliche namenlose, unbekannte Herren für eine hohe Meinung von sich haben, die oft geradewegs in Größenwahn ausartet. Wir wollen nicht die Firma Brockhaus für derlei verlogene Schmähungen direct verantwortlich machen, können aber nicht umhin, diese Firma zu ersuchen, sie möge in Zukunft den Mitarbeitern des Lexikons den Auftrag geben, bei Abfassung der biographischen Skizzen nicht den nächsten, schlechtesten, schäumenden Tanzderwisch als authentische Quelle zu benützen, sondern selber die Schriften des zu besprechenden Autors durchzusehen.

Wir möchten gerne den Namen des großen Meßkünstlers kennen lernen, der wahrscheinlich früher gewohnt war, die Elle oder den Meterstab zu handhaben, mit welchen Maßstäben er auch unseren Horizont ausgemessen und zu enge gefunden hat. So lange wir ihn und seine Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft nicht kennen — ist es uns unmöglich gemacht — seinen unermeßlichen Horizont wenigstens zu bewundern, wenn wir selbigen auch wegen der Unzulänglichkeit unserer Maßstäbe nicht ausmessen können.

Einer von den Schmähern, die uns auch einmal einen sehr beschränkten Horizont zugemessen, hat sich bedauerlicherweise soweit vergessen, daß er sich wegen Urkundenfälschung, in einen außerordentlich engen Horizont eingesponnen zu werden schuldig gemacht hat.

Würde man in die Flegelhaftigkeit dieser Stylisten eingehen, so hätte man das juridisch begründete Recht, dieselbe Dummköpfe zu nennen — was weit weniger eine Ehrenbeleidigung ist, als der Vorwurf rohen Fanatismus und fanatischen Ingrimms. Denn für seine Dummheit und auch für die

eclatanteſte, kann der Menſch nichts, aber Fanatismus und Ingrimm ſind Vergehen, für welche man einen Menſchen, der dieſelben in der That beſitzt, verantwortlich machen kann.

Nun haben wir gerade hier eine ſchöne Gelegenheit, den Beweis zu liefern, daß wir nichts weniger als fanatiſch und ingrimmig und wüthend, ſondern ſehr ruhig, friedfertig und verſöhnlich ſind und unſere unſchuldigen Gegner noch eher entlaſten und rechtfertigen, als auf dieſelben mit brutalen Waffen loszuſchlagen. Eine große Anzahl von Artikelſchreibern (oder Abſchreibern) betreiben aber die Literatur als Broterwerb und arbeiten für den Taglohn. Der Taglöhner ſucht, wie er kann, ſich zu ſchonen, und der literariſche Taglöhner ſucht die fremde Waare zu appretiren und auf den Markt zu bringen. Iſt die Waare Poſel — was liegt ihm daran, bezahlt iſt er — ſeinen Namen braucht er nicht zu nennen, und die Firma kann, ſich entſchuldigend, ſagen: Ja was kann ich für meine Mitarbeiter, ich bin eben tolerant, und bei mir kann Jeder ſeine Anſicht nach Gutdünken niederſchreiben. Auch gut!

Wenn es uns gelungen iſt, in der vorliegenden Schrift Beiſpiele und Beweiſe bezugs der Bedeutung, der Wiſſenſchaft, der Wahrheitsliebe, dem Edelmuth und noch eine gute Anzahl wahrer Bürgertugenden und vortrefflicher Eigenſchaften in Exemplaren aus der Kritikergilde des neuen ſogenannten Evangeliſchen Bundes und ſeiner denſelben vorarbeitenden Propheten unſeren Leſern vorgebracht und verſtändlich gemacht zu haben, ſo können die Leſer mit uns und wir mit den Leſern zufrieden ſein.

44. Ein Excurs über die eigenthümliche Moral der Bundesritter.

Unter jener Gattung Autoren, die dem ſogenannten Evangeliſchen Bunde namentlich einverleibt ſind, oder die ihrer agreſſiven Stimmung nach durch Verfolgung derſelben Ziele mit denſelben Mitteln, angehören, hat ſich offenbar ein ſehr eigenthümlicher praktiſcher Lehrſatz herausgebildet: Dieſe Herren geben ſich nämlich der Anſicht hin, ebenſo wie ſich Jeder von ihnen ſeine Glaubenslehre conſtruiren kann, ſo mag er ſich auch nach Wohlgefallen und Bedürfniß ſeine Sittenlehre conſtruiren.

Diesem eingebildeten Privilegium, welches sich nun diese Herren Autoren großmüthig selber verleihen, ist es zuzuschreiben, daß sie bei ihren literarischen Kämpfen, wenn es sich um die Wahl der Waffen handelt, durchaus in keine Verlegenheit kommen; hilf, was helfen kann, ist ihre Devise; Lügen, Entstellen, Verdrehen, Verläumden, Todtschweigen ihnen widerwärtiger Thatsachen, das Wiederholen tausendmal widerlegter Lügen — alles das concediren sie sich allergnädigst, ohne sich durch dieses Gebahren in ihrem weiten Gewissen im mindesten beunruhigt zu fühlen.

Wir meinen, diesen bedauerlichen Umstand in vorliegender Schrift durch Beispiele genügend documentirt zu haben, indem wir uns die Freiheit nahmen, denselben bald von der komisch-humoristischen, bald von der ethischen und tragischen Seite zu beleuchten.

Bezugs der verdächtigen Nahrung, welche diese besagten Herren ihrem Lesepublicum vorsetzen, fällt uns eine Begebenheit ein, die vom ungarischen Volksmanne Deak erzählt wird. Deak war ein gutherziger, uneigennütziger Mensch; er hatte sich um die Angelegenheit eines armen, zu Grunde gegangenen Bürgers von Budapest sehr erfolgreich angenommen, und dieser Mann kam dann zu Deak, um ihm seinen Dank zu bezeugen. Er sprach ungefähr so: „Mein lieber Herr! Sie haben mir durch Ihre Güte aus einer großen Bedrängniß herausgeholfen; ich bin aber ein armer Teufel und kann Ihnen für Ihre Bemühung kein Geld geben, will mich aber doch, wie es die Pflicht erfordert, Ihnen dankbar bezeigen, und zwar durch einen guten Rath, der Ihre Gesundheit und Ihr Wohlsein betrifft. Ich war zwanzig Jahre hindurch Wurstmacher, ich weiß es, wie und aus was Würste oft gemacht werden. Ich gebe Ihnen daher den guten Rath: Trauen Sie keinem Wurstmacher und essen Sie keine Wurst."

So wird diese Anekdote noch immer in Budapest erzählt. Wenn Herr Weitbrecht einmal eine gewissenhafte Einschau in sein Literaturgehäckſel (mit welchem er seine Leser regalirt) genommen, so müßte er sich auch zu folgendem Selbstbekenntniß einer schönen Seele angetrieben finden: „Trauen Sie keinem Hannswurstmacher, ich weiß aus Erfahrung, was für verdächtigen Nahrungsstoff diese Menschenclasse ihrem Lesepublicum anzubieten bestrebt ist, denn ich bin der Hannswurstmacher von Mähringen."

Wir sind durchaus nicht so eitel und so sanguinisch, zu vermeinen, die Herren Weitbrecht, Thümel, Lipsius, Trümpelmann und Complicen könnten möglicherweise durch einen Einblick in ihre schönen Seelen ein wenig bescheiden oder gar bekehrt werden; im Gegentheil, die Schimpfosis und Scandalologie wird bei ihnen noch in ein bedenklicheres Stadium eintreten; wir haben uns nur die Aufgabe gestellt, das Wesen und Treiben dieser Vertreter des entfesselten Unsinns in seiner Wirklichkeit darzustellen; sie werden froschähnlich immer ihre alten Lieder neu fortkoaxen. Was ist mit dem angeblichen lutherischen Ausrufe: „Hier steh' ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders", seit hundert Jahren auf Kanzeln, in Vereinen, in Romanen, im Theater für ein Geschäft en gros gemacht, was für ein schmetternder Jubel und Applaus damit hervorgerufen worden. Zuletzt hat noch der große Trümpelmann in seinem Drama zu Berlin und in anderen Städten bei Studenten und Philistern mit diesem Gott helfe u. s. w. einen wahren Begeisterungskrakehl hervorgerufen, so daß sich dieser Herr nach dabei eingeathmetem Ruhmesblüthenduft mit dem Bewußtsein schlafen legen konnte:

Das ist ja doch kein kleiner Spaß,
Auch ich gehöre zum Parnaß,
Ich bin der große Trümpelmann,
Und wer das Lied nicht weiter kann,
Der fang' es wieder von vorne an!

Wie wir immer und immer zwischen gelehrten und ehrenhaften Protestanten und zwischen oberflächlichen und unwissenden Krakehlern (gerade auch wie bei Katholiken, also durchwegs unparteiisch) einen Unterschied machen, das sei auch hier dargelegt. Theodor Brieger hat in der angesehenen Zeitschrift für protestantische Kirchengeschichte den besagten Ausspruch Luther's: Gott helfe mir, als eine Erfindung nachgewiesen.

Doch, was nützt das Alles, das Gott helfe mir muß immer noch als ein zündender Schlager verwendet werden; unser Herrgott soll den Herren auch noch lügen mithelfen. Die Unermüdlichkeit im Reproduciren alter Lügen ist ja auch eine der bedenklichsten Eigenschaften der modernen Bundesheroen. Wir haben mit einem Froschmotto begonnen, wir können mit einem classischen Froschmotto schließen: Aristophanes (wenn er jetzt leben würde, hätte er vielleicht den Dr. Weitbrecht auch in der Froschkomödie verwendet und

wäre dafür mit dem Hanswurfttitel beehrt worden) läßt in der Komödie „Die Frösche“ im zweiten Auftritte den Dionysos zu den Fröschen sagen:

„Daß Ihr zerplatzet, Ihr Koax,
Mit Eurem Quacks, Ihr könnt ja nichts,
Als ewiges Koax.“

Dionysos hätte sich sehr geirrt, wenn er der Meinung gewesen wäre, die Frösche werden jetzt schweigen. Im Gegentheil, sie rufen ihm erbittert zu:

Chor der Frösche:

„Jetzt werden wir erst recht koaxen,
Was wir vom Morgen bis zum Abend
Aus vollem Blähhals bringen können,
Koakkoakkoakkoax, koax, koax!“

45. Selbst kampflustige Protestanten gegen das Vorgehen des Evangelischen Bundes.

Unter dem Titel: Der Kampf gegen die katholische Kirche, ist in der Berliner conservativen Zeitung: „Das Volk“ ein Artikel erschienen, der betont: „Der Kampf gegen die katholische Kirche sei zu verfrüht, weil das evangelische Bewußtsein den Protestanten vielfach verloren gegangen sei.“ Dann heißt es wörtlich:

„Erst müsse der Kampfplatz vorbereitet werden, ehe der Kampf mit Aussicht auf Erfolg beginnen könne. Namentlich der Kampf gegen die festgefügte römische Kirche hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn ihr auch die evangelische Kirche als eine festgeschlossene Macht gegenübertreten kann. Dazu ist aber nöthig, daß diese letztere ihre Glieder sammelt, daß sie in ihren eigenen Kreisen Missionsthätigkeit übt, daß sie, wie einst unser verblichener Kaiser Wilhelm sagte, dem Volke die Religion wiedergebe. Unter den heutigen Verhältnissen reicht die Agitation gegen Rom, so nothwendig sie auch sein mag, dazu nicht aus. Vor allen Dingen hüte man sich, scharfe Angriffe gegen die römische Kirche unter die Massen zu schleudern, ohne diesen letzteren gleichzeitig die Rückkehr zu einem wirklich evangelischen Christenthum zum Bedürfnisse zu machen. Gerade die Massen, welche diesem entfremdet sind, sehnen sich in erster Linie nach Religion. Die biete man ihnen, und erst, wenn sie im Glauben wieder hinlänglich erstarkt sind, dann verwende man sie zum Kampfe gegen Rom.“ — — —

Die Berliner „Germania“ bemerkt über diesen Rath in Nr. 286 sehr kurz:

„Wenn die Bundesritter so lange warten wollten, dann könnten sie allerdings ihren Kampf ad calendas grecas verschieben, darum wird der Artikel „Das Volk“ auch keinen Effect machen.“

Wie es nun in der baaren Wirklichkeit gegenüber dem Wunsche nach Vereinigung der evangelischen Kirchenglieder aussieht, das schildert dieselbe „Germania“ in Nr. 294 unter dem Titel:

„Die Auflösung im deutschen Protestantismus

schreitet immer weiter vor, mögen auch Evangelischer Bund und andere protestantische Vereinigungen die Welt noch so sehr mit ihrem Geschrei erfüllen. Der Fall Battenberg hat wieder einmal gezeigt, wie evangelische Prediger mit ihrem Glaubensbekenntniß umgehen dürfen, ohne doch im Amte gefährdet zu sein, und die Kreuzzeitung erhob neulich laute Klage, daß der Prediger Schwalb in Bremen, der nicht nur unchristlich, sondern widerchristlich lehrt, fort und fort im Amte bleibe. Jetzt erhält das Blatt mit Bezug auf seine Artikel über die kirchlichen Zustände in Bremen von dort eine Zuschrift, in der es u. A. heißt:

„Die Schwierigkeit, einen ausgesprochenen Prediger des Unglaubens, ja des Widerchristenthums, von seinem Posten zu entfernen, liegt hier in Bremen darin, daß Staats- und Kirchenregierung einer Behörde zusteht, ja noch mehr: die Staatsregierung muß der Senat mit der „Bürgerschaft“ theilen, die Kirchenleitung hat er ganz allein und nur die Einzelgemeinde (Nicht die Bremer „Kirche“!) kann für ihre Angelegenheit mit beschließen. Eine gemeinsame kirchliche Behörde existirt neben dem Senate nicht. Der Senat aber wird schwerlich jemals dazu schreiten, einen Prediger wegen seines Unglaubens abzusetzen, falls nicht wie 1852 bei (dem Revolutionär) Pastor Dulon ein politisches Moment dabei mitspricht.“

Die positiv Christlichen und Kirchlichen in Bremen, Prediger wie Gemeindeglieder, haben es bisher an Protesten, Anträgen u. s. w. in Bezug auf Dr. Schwalb nicht fehlen lassen. Sogleich bei seinem ersten Auftreten, 1869, als er die Schrift: „Der alte und der neue Glaube“ erscheinen ließ und das bisherige Christenthum für abgethan erklärte (20 Jahre also lehrt der Mann Das!), damals erfolgte ein öffentlicher

Protest der positiven Prediger in Stadt und Land hiergegen mit Namensunterschrift. Aehnliches hat sich später wiederholt. In dem Bremer Kirchenblatte ist ein fortgehender Kampf gegen alle diese Dinge geführt. Noch vor einem Jahre, als der von Ihnen citirte Vortrag Schwalb's über „Menschenverehrung und Menschenvergötterung" (der beiläufig nicht, wie Sie schreiben, „kürzlich", sondern zu Anfang December 1888 gehalten und dann veröffentlicht ist) erschien, sprach sich das Blatt dagegen aus. Ebenso haben die Positiven sich zusammengeschlossen zum sogenannten „Evangelischen Verein" und früher viele Versammlungen, in den letzten Jahren öffentliche Vorträge in diesem Sinne halten lassen u. s. w. Ist dieser Verein seit einiger Zeit etwas weniger thätig gewesen, so werden eben jetzt Versammlungen zu seiner Neubelebung gehalten.

Es ist keine Frage, daß in diesem Sinne noch mehr geschehen könnte; aber andererseits ist's doch unrecht, auszusprechen, daß man sich hier alles und jedes gefallen lasse. Es wäre wohl wünschenswerth, daß Sie die Güte hätten, Ihre Leser darauf hinzuweisen."

Dieser „Positive" beschwichtigt also noch, und scheint sich weiter mit leeren Protesten genügen lassen zu wollen. Diese Herren halten fast alle sehr viel vom — Reden. Wenn es auf schöne und auch tapfere Worte ankäme, meinte vor einigen Jahren der Reichsbote, dann müsse es in der protestantischen Kirche herrlich aussehen. Aber — die Thaten fehlten. Herr Schwalb gehört zur Bremischen Kirche seit mehr als 20 Jahren, wird auch — weiter dazu gehören, sogar weiter die Kanzel besteigen, obgleich er das Christenthum nicht verkündigt, sondern angreift. Allerdings, die Kreuzzeitung ist energischer und schaut nach Hilfe aus; aber sie erwartet dieselbe von den — staatlich ernannten Vertretern der protestantischen Kirchenregierungen in Deutschland, obgleich manche dieser Träger protestantischer Kirchenregierung auch selbst wieder — ungläubig sind. Und die sollten gegen ihr eigenes Blut wüthen? Und die anders gesinnten Staatsregierungen sollten dieses Elend protestantischen Glaubenswirrwarrs durch Anregung delicater Fragen aufdecken helfen? „O rühret, rühret nicht daran", ist zur Verhütung größerer Uebel da längst die allgemeine Parole. Dennoch schreibt die „Kreuzzeitung" heute Abend:

„Wir möchten hier noch einmal (wie schon mehrmals geschehen) zur Erwägung stellen, ob nicht die anderen

deutschen evangelischen Landeskirchen die Pflicht hätten, dem Bremischen Senate zu erklären: es würden von einem bestimmten Termine (!) an die in der Bremischen Kirche vollzogenen Amtshandlungen (Taufen, Confirmationen, Trauungen u. s. w.) nicht mehr anerkannt werden, so lange man das ausgesprochene Widerchristenthum dort als gleichberechtigt dulde. Bis jetzt ist, unseres Wissens, die Bremische Kirche immer noch in der Eisenacher Kirchen-Conferenz vertreten, ohne daß von irgend einer der dort zu gemeinsamer Berathung versammelten Kirchenregierungen ein Protest oder auch nur eine Verwahrung laut geworden wäre."

„Wird auch ferner nicht geschehen, aus Gründen, die wir oben schon erörterten, und die „Kreuzzeitung" wird auch ferner ertragen, daß Herr Schwalb Prediger ist und als solcher tauft, confirmirt und traut. Es geht eben nicht anders!" — — —

Da könnte man den Herren Trümpelmännern und Thümelmännern, den Herren Lipsiussen und Weitbrechten und den anderen Spottvögeln und Grauspechten zurufen: Warum kümmern Sie sich denn so gar nicht um die offenbarsten Feinde und Verleugner des Evangeliums im eigenen Hause?

Matthäus X. 36 heißt es: „Der Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein."

Warum bleiben hier starr und stumm
Diese Ritter vom Evangelium?
Da hält ein Jeder seinen Mund,
Und Jeder vergräbt allhier sein Pfund!
Das ist ein schöner evangelischer Bund!

Zum Actschluß.

Wir haben die eigentliche Taktik der Evangelischen Bundesheroen (den Trompeter von Mähringen an der Spitze) nachgewiesen, in welcher dieselben der katholischen Kirche förmliche Ausrottung derselben angedroht, während sie verlangen, die Katholiken sollen liebevoll aus den modernen Classikern das Christliche herausſuchen. Nun ist es aber mit dieser Evangelischen Bundes-Connivenz in neuester Zeit schon so weit gekommen, daß die moderne Journalistik dem ganzen Evangelium (sammt den Bundesheroen) den Rücken zuwendet; und daß die Werke der Classiker allein (wie von Strauß) als

das Evangelium der Zukunft proclamirt werden. Aus diesem Grunde meinen wir die vorliegende Schrift mit folgender kurzen Betrachtung abschließen zu können.

Das Evangelium der Zukunft.

Motto: Wer da kämpfen muß mit Keilen,
Der hat keine Zeit zum Feilen;
Wollt Ihr um ein Schlagwort fragen?
Nun, es gilt: dareinzuschlagen!

Der „Faust" ist die Bibel, die Goethe erdacht,
Wir brauchen nichts And'res auf Erden,
Dazu noch den „Nathan", von Lessing gemacht,
Dann können wir selig werden.

Das ist der Evangelische Bund,
Den David Strauß uns ersonnen,
Er ist schon über das Erdenrund
Im Freimaurernetz gesponnen.

Wenn aber kein Gott die Welt regiert,
Und „Faust" wird als Heiland empfohlen,
So kommt auch Mephisto dahergaloppirt,
Und das ist zum Teufel holen.

Nehmt Ihr dazu noch die Theologie,
Die „Nathan der Weise" geschmust hat,
So holt Euch die ganze Dämonologie,
Dann fahre mit Euch — wer Lust hat.

Was ist das für ein Evangelischer Bund,
Der auch Atheisten gehuldigt?
Der wird doch sicher nicht ohne Grund
Der Gottlosigkeit beschuldigt.

Das Wort: evangelisch, mit welchem Ihr prahlt,
Das ist ja entschieden erlogen,
Ihr habt zwischen Euch und der Lügengewalt
Doch gar keine Grenze gezogen!

Es lassen sich in demselben Bereich
Nicht Wahrheit und Lüge vereinen,
Man kann nicht Gott glauben und ihn zugleich
Auch frevelhaft wieder verneinen.

Es erscheint auch dieses Treiben durchaus
Nicht christlich und nicht evangelisch,
Darum bleibt mit Eu'rem Schilde zu Haus,
Ihr seid ja doch rein nur krakehlisch.

Es spricht hier aus uns nicht Parteilichkeit,
Denn so wie wir Euch erkannten,
So schildern Euch auch zu gleicher Zeit
Die christlichen Protestanten.

Ein Nachwort zu dieser neuesten Ausgabe.

Die „Pechfackel" hat bald nach ihrem Erscheinen im Lager der angeleuchteten Herren keine geringe Aufregung verursacht. Es ist, wie es vorauszusehen war, darüber nach Herzenslust geschimpft worden. Ein Herr Pfarrer (der sich Dr. Karl Fey nennt) hat sogar aus allen Winkeln seines Kopfes den dürftigen Vorrath zusammen gesucht und dem Brunner zu Ehren eine Katzenmusik componirt. Das „Werk", welches dieser Herr dem Brunner gewidmet, führt den Titel: „Rom und die Toleranz. Ein Wort für den evangelischen Bund von Dr. Karl Fey." Mit dem Motto: „Freund, du drängst auf Recht, so sei gewiß, — Recht soll dir werden, mehr als du gewünscht." — Barmen, 1890. Verlag von Hugo Klein (112 Seiten).

Ach, der arme Brunner, der von diesem Fey als „confuser Kopf" — als „voll Wuth. Ingrimm, Vertreter römischer Tücke, Hanswurst, der nur Harlekinaden zu Stande bringt", als „echter römischer Klopffechter", als „Geschichtslügner, der unter Janssen's Fahne muthig in den Kampf gezogen, der bei jeder Gelegenheit auf Voß losfährt, wie der Stier auf ein rothes Tuch, dessen Schriften das confuseste Zeug sind, der die Gabe hanswurstiger Darstellung besitzt, ein Römling, der voll niedriger Denkungsart, dessen Schrift eine Klatscherei nach todten Fliegen sei, der unehrenhafte römische Waffen anwendet, der nachweisbar mehr die Marien und Papstvergötterung als das Evangelium treibt", dem dieser Fey schon „mehrere Unwahrheiten zur größeren Ehre seiner Kirche nachweisen konnte",

„der Gift und Galle gegen Dr. Weitbrecht speit, weil ihn derselbe „gebührendermaßen*) Hanswurst genannt, der in blinder Wuth gegen Herder eifert" — und dem Fey am Schlusse seiner Schnapsbuden-Ergüsse noch mit einer neuen Broschüre droht, der arme Brunner, wie wird er sich ängstigen! — —

Entsetzlich! Und dieser Fey, der beschuldigt den Brunner, um dieser vorliegenden „Pechfackel" willen, der Wuth, des Ingrimmes u. s. w.

Nun, der Brunner, dieser „confuse Kopf", hat es gewagt, auf die Flegeleien jener Bundes-Heroen, die gegen ihn aufzutreten sich berufen gefühlt haben, auch ein kleines Büchlein loszulassen, unter dem Titel:

„Eine Handlaterne zum Heimleuchten einiger siegesbetrunkener Bundeskrakehler", mit dem Motto:

„Es kommen mit stolz geblähtem Segel
Dahergerauscht verschiedene Flegel,
Ihr Jubel ist ungeheuerlich,
Und wir begrüßen sie feierlich!"

Fey hatte nicht genug mit dem Lose Weitbrecht's, er wollte sich auch eines ähnlichen Ruhmes theilhaftig machen. Ihm und seinen Complicen ist nun, in Prosa und in Versen, das wohlverdiente Recht angethan worden.

Fey schrieb in seinem Größenwahne, er erwarte, Brunner werde ein dickes Buch gegen ihn schreiben, und wir hoffen, daß Fey schon mit dem dünnen Büchlein vollauf zufrieden sein kann.

Wir wollen hier aus verschiedenen poetischen dem Fey gewidmeten Versuchen nur den Schluß des ersten Gedichtes, unter dem Titel „Bange machen gilt nicht", anführen:

Ein Buch über den zu schreiben, das wäre der Mühe werth,
Das, was er ist, soll er bleiben, so einer wird nie bekehrt;
Zum Glück ist der böse Wille bei ihm mit Dummheit geeinigt,
Das wird hier in aller Stille derweil — bis auf weiters bescheinigt;
Und wollte Herr Fey uns zwingen, daß wir ihm vor Gericht
Den Wahrheitsbeweis erbringen, wir werden uns weigern nicht;
Und läßt sich dann kläglicher Weise der Kläger aufs Sprechen ein,
So wird er zum Wahrheitsbeweise uns sicher behilflich sein.

*) Pfarrer Fey kann zufrieden sein, er hat in der „Handlaterne" den gebürenden Lohn für seine Höflichkeiten empfangen.

Eine Drohung dieses Genies (Fey genannt) am Schlusse seines Werkes lautet:

„Damit wollen wir für diesmal von Brunner Abschied nehmen, und zwar mit seinen eigenen Worten (Tugendboldc S. 418): Continuatio sequitur sagt der Lateiner, das soll heißen: Fortsetzung folgt oder: auf Wiedersehen!“ — —

Brunner hat ihm bezüglich dieser fürchterlichen Drohung auch eine Antwort in Versen gegeben. Das Ritornell am Ende dieser Antwort lautet:

Er ist nur bemerkbar worden als Literaturhottentott,
An Ehrlichkeit und an Verstand, an Geist und an Witz bankrott,
Das alles läßt sich beweisen mit seinem Geschreib' in der Hand
Vor jedem Gerichtshof allhier in dem germanischen Land;
Dann kriegt er als Lohn jenes Schundes,
Den er herausgibt in Barmen,
Als erster Herold des Bundes
Ein anerkennendes Carmen;
Es heiße die Lobserenade
Nach ihm: die kleine Fey-jade;
Und wenn auch so wenig daran ist,
Als an dem besungenen Mann ist,
So mag doch dies Dichten und Singen
Ihm lang in den Ohren klingen!

So sieht beiläufig die Angst aus, welche der geistreiche Fey diesem armen confusen Kopf, diesem bornirten Römling eingejagt hat.

Kommt Fey wieder auf's Eis, um drollig zu tanzen,
So kann ihn nüch seinem Wunsch der Römling nochmals kuranzen;
Vor dieser Gattung Gesellen, da fürchtet er sich nicht,
Der Abglanz ist noch zu ertragen von diesem Kirchenlicht!

Verlagsbuchhandlung Austria, Drescher & Comp.

Wien, I. Habsburgergasse 14 (im Hause der PP. Barnabiten).

Jugend- und Volksbibliothek, Patriotische. Band I. Wächtler, Wilh. **Oesterreichs Kaiser Franz Josef I.** Ein Bild seines Lebens und Strebens, mit zahlreichen Illustr. Eleg. cart. Preis fl. 1.70 oder 3 Mk. 40 Pf.

Leben des seligen Antonius Maria Zaccaria, Stifters der Congregation der regulirten Priester des heiligen Paulus, Barnabiten genannt. Preis in Leinwand gebunden fl. —.40 oder 80 Pf.

Löwenstein, Prinzessin Francisca, Theodor Wibaux, Zuave und Jesuit. Uebersetzung des französischen Originals von P. C. du Coetlosquet, S. J. Preis brosch. fl. 3.50 oder 7 Mk. Elegant gebunden fl. 4.20 oder 8 Mk. 40 Pf.

Rabenlechner, Mich. M., Mariazell, Oesterreichs Loreto, mit einem Vorworte von Monsignore Alois Freundhofmeier und 8 Illustrationen. Bester Führer durch und um Mariazell. Neuntes Tausend. Preis in Leinwand gebunden fl. —.36 oder 72 Pf.

Rabenlechner, Mich. M., F. W. Weber's „Dreizehnlinden". Preis fl. —.20 oder 40 Pf. Neu.

Schwartz, P. A. M., Bete und arbeite. Gebetbuch für kathol. Arbeiter. Schön geb. Preis fl. —.40 oder 80 Pf.

Stauracz, Franz, Der Schlachtengewinner Dittes und sein Generalstab, oder: Ein Jammerbild österreichischer Schulzustände. Zweite Auflage. Preis fl. —.80 oder 1 Mk. 60 Pf.

Trabert, A., Franz Grillparzer. Ein Bild seines Lebens und Dichtens. Mit Illustrationen von E. Kozeluch, Eduard Luttich von Lüttichheim und Th. Mayerhofer. 24 Bog. Preis brosch. fl. 2.80 oder 5 Mk. 60 Pf. Elegant geb. fl. 3.30 oder 6 Mk. 60 Pf.

Weckstimmenkalender, Illustrirter österreichischer, für das katholische Volk, auf das Jahr 1892. Vierzehnter Jahrgang. Bester katholischer Kalender mit gediegenstem Text und vielen Illustrationen, unter Mitarbeitung von P. Heinrich Abel, S. J., P. Georg Freund C. SS. R., Alexander Halka, Gräfin Anna Jankovics, Josef Maurer, Mich. M. Rabenlechner, Adam Trabert, Hedw. Wolf u. a. m. Preis fl. —.36 oder 72 Pf.

Zeit- und Streitfragen, christlich-sociale. Heft I. „Und Oesterreich?" Preis fl. —.15 oder 30 Pf.

Verlagsbuchhandlung Austria, Drescher & Comp.

Wien, I. Habsburgergasse 14 (im Hause der PP. Barnabiten).

Vademecum für jeden katholischen Priester:

Katholisch-theologische Bücherkunde

von

Mario Sig. Tavagnutti.

I. „Hagiographia." Verzeichniss der wichtigsten über Jesu Christus, die Jungfrau Maria, Heilige, Selige Päpste und sonstige ehrwürdige und fromme Personen von 1830—1890 erschienenen Lebensbeschreibungen, Predigten, Andachtsbücher und Legenden Sammlungen. Systematisch nach 45 Materien geordnet mit einem Stichwor und einem Autoren-Register versehen. 149 S. Preis 90 kr. oder 1 Mk. 80 Pf

II. „Christologische Bibliographie." Verzeichniss der wichtigsten über den göttlichen Heiland Jesus Christus von 1837—1890 erschienenen Werke, Predigten und Andachtsbücher mit besonderer Berücksichtigung der Herz-Jesu-Verehrung. Systematisch nach 42 Materien geordnet und mit einem Autoren-Register versehen. 70 S. Preis 30 kr. oder 60 Pf.

III. „Mariologische Bibliographie." Verzeichniss der wichtigsten über die allerseligste Jungfrau Maria von 1837—1890 erschienenen Werke, Predigten und Andachtsbücher, mit besonderer Berücksichtigung der Rosenkranz-Verehrung. Systematisch nach 48 Materien geordnet und mit einem Autoren-Register versehen. 80 S. Preis 40 kr. oder 80 Pf.

IV. „Die Kanzel." Ein nach 116 Materien systematisch geordnetes und mit einem Autoren- und Stichwort-Register versehenes Verzeichniss der katholischen Predigt-Literatur der Jahre 1862—90. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 100 S. Preis 50 kr. oder 1 Mark.

V. „Bibliotheca catholica Societatis Jesu."

Verzeichniss der wichtigsten über den Orden und einzelne Mitglieder der Gesellschaft Jesu von 1830—1891 sowohl apologetischen, biographischen und historischen, als auch die pädagogische und die Missions-Thätigkeit umfassenden, von katholischer Seite erschienenen Werke, Predigten und Andachtsbücher. Mit einem Autoren- und einem Stichwort-Register versehen. 44 S. Preis 30 kr. oder 60 Pf.

Buchdruckerei Austria, Drescher & Comp., Wien.

BR 853 .B78 1892 C.1
Eine Pechfackel zur Beleuchtun
Stanford University Libraries
3 6105 039 276 790

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305